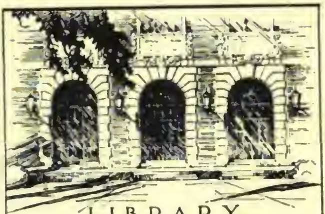
COMENIUS: EINE AUSWAHL AUS SEINEN PÄDAGOGISCHEN SCHRIFTEN FÜR...

Johann Amos Comenius



Velhagen & Klasings Sammlung pädagogischer Schriftsteller zum Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien. Herausg. von Direktor Prof. Dr. J. Wychgram.

Inhaltsverzeichnis.

Comenius. Auswahl aus seinen Schriften. Hrsg. von Dir. Dr. H. Lübbrien. 1 M. 20 Pf.
Herbart. Auswahl aus seinen pädagogischen Werken. Hrsg. von Seminar-Dir. Dr. J. P. Richter. 1 M.
Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Auszug. Hrsg. von Prof. Dr. Rudolf Lehmann. 90 Pf.
Salzmann, Ameisenbüchlein. Mit Proben aus anderen pädagog. Schriften der Philanthropisten. Hrsg. von Schulrat Dr. F. Jonas. 1 M.

Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Herausg. von Direktor Prof. Dr. J. Wychgram.

Inhaltsverzeichnis.

Auswahl deutscher Gedichte für Schulen. Hrsg. von Stadtschulrat Prof. Dr. Otto Lyon. 2 M. 20 Pf.
Brant und Fischart, Auswahl. Hrsg. von Dir. Dr. Ludwig Voigt. 70 Pf.
Inhalt: Brant, Narrenschiff. — Fischart, Das glückhaft Schiff von Zürich. Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen. Ausgewählte Sprüche.
Euripides, Iphigenie in Tauris. Hrsg. von Dir. Dr. Lubarsch. 70 Pf.
Goethe, Faust. Auszug in 2 Teilen. Hrsg. von Dr. C. Nohle. I. Teil. 90 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. 1 M.
— Hermann und Dorothea. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wychgram. 60 Pf.
— Iphigenie. Hrsg. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Stephan Waetzoldt. 60 Pf.
— Egmont. Hrsg. von Dr. G. Bötticher. 60 Pf.
— Gedichte. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz. Mit Porträt. 90 Pf.
— Dichtung und Wahrheit. Auszug in 2 Teilen. Hrsg. von Schulrat Prof. Dr. W. Nöldeke. I. Teil. Mit dem Porträt der Frau Rat. 90 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. Mit dem Porträt Goethes. 90 Pf.
— Götz von Berlichingen. Hrsg. von Oberl. Dr. R. Berr. 70 Pf.
— Torquato Tasso. Hrsg. von Oberl. Dr. Palm. 60 Pf.
— Kleinere Schriften z. Kunstgeschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. H. Löschhorn. 75 Pf.
Inhalt: Winkelmann. Über Laokoon. Das altrömische Denkmal bei Igel. Von deutscher Baukunst. Cäsars Triumphzug, gemalt von Mantegna. Abendmahl von Leonhard da Vinci. Ruisdael als Dichter.
— Kleinere Prosaschriften. Hrsg. von Schulrat Prof. Dr. W. Nöldeke. In 2 Bänden. I. Bändchen. Inhalt: Briefe aus der Schweiz. Das Römische Karneval. Sankt Rochusfest zu Bingen. Novelle. 75 Pf.
— — Dasselbe. II. Bändchen. Inhalt: Campagne in Frankreich 1792. 75 Pf.
— Italienische Reise. Auszug. 75 Pf.
— Mignon. Auszug aus Wilhelm Meisters Lehrjahren. Hrsg. von Dr. Lorcher. 75 Pf.
Goethes Lyrik. Grundzüge. Hrsg. von Achelis. 1 M. 30 Pf.
Goethes Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. 25 Pf.
Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. Hrsg. von Prof. Dr. G. Klee. 75 Pf.


J.A. Comenii
DIDACTICA OPERA
OMNIA

Comenius.

Eine Auswahl aus seinen pädagogischen Schriften
für den Gebrauch an Seminarien

herausgegeben von

Professor Dr. H. Luthmer,
Direktor der städtischen höheren Mädchenschule und der städtischen Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt zu Straßburg (Elf.).

Mit einem Einschaltbild und 4 Abbildungen im Texte.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen & Klasing.
1903.

Von Prof. Dr. Wychgram dedic. erhalten.

Einleitung.

Comenius' Leben und pädagogische Hauptwerke.

Jugendjahre in der Heimat.

Johann Amos Comenius wurde am 28. März 1592 zu Niwnitz bei Ungarisch-Brod im s.-ö. Mähren nahe der ungarischen Grenze geboren. Sein eigentlicher Familienname ist nicht bekannt, sein Vater nannte sich Komensky (in latinisierter Namensform Comenius) nach seiner Herkunft aus Komna. Der Vater, der Müller gewesen sein soll, gehörte der Gemeinschaft der Böhmischen Brüder an, die durch die Strenge ihrer Ansichten in Lehre und Wandel auf das ganze Verhalten der ihr Angehörigen von frühester Jugend an einen bestimmenden Einfluß ausübten. Den ersten Schulunterricht wird Comenius in Ungarisch-Brod genossen haben, dann war er nach dem Tode seines Vaters 1604 und 1605 bei einer Tante in dem s.-w. gelegenen Straßnitz und besuchte dort eine Schule. Die Zucht in diesen Schulen war streng, gewonnen hat Comenius in ihnen eine entschiedene Neigung für seine (böhmische) Muttersprache und eine feste Grundlage für seine religiöse Lebensauffassung. In den Jahren 1605 bis 1608 scheint er von seinen Vormündern zum Erlernen eines Handwerks angehalten zu sein; doch hat es ihm, seiner ganzen Naturanlage entsprechend, nicht dabei gefallen, und 1608 finden wir den nun schon 16jährigen Comenius auf der Schule in Prerau, wo er mit Eifer dem Studium des Lateinischen obliegt. Der Zweck dieses Schulbesuchs scheint die beabsichtigte Vorbereitung zum Predigerstande gewesen zu sein.

Studienjahre in Herborn und Heidelberg.

In dieser Absicht wanderte Comenius Ende 1610 nach dem nassauischen Städtchen Herborn an der Dill als Begleiter eines jungen Grafen von Kemowitz, der das dortige Pädagogium besuchen sollte, während Comenius an der mit demselben verbundenen theologischen Hochschule seine Studien fortzusetzen beabsichtigte. Am 30. März 1611 wurde Johannes Amos Nivnizensis unter die Zahl der akademischen Bürger Herborns auf-

genommen und machte sich bald unter seinen Studiengenossen durch seinen glühenden Eifer für die Wissenschaft und die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse rühmlich bekannt. Außer den eigentlichen theologischen Fächern trieb er fleißig philosophische Studien, begann aber auch schon seinen Thesaurus (Sprachschatz) der böhmischen Sprache und ein Amphitheatrum Universitatis Rerum, das auf eine Reihe von Bänden veranschlagt war und seinen Landsleuten eine ganze Bibliothek ersetzen sollte. Unter den Lehrern der Hochschule beeinflußte ihn vor allem der nur wenig ältere Nassauer Johann Heinrich Alsted (1588—1638), ein Mann von großer Vielseitigkeit und umfassenden Kenntnissen, dessen Lehrtätigkeit nicht zum wenigsten der zahlreiche Besuch der Hochschule in Herborn, 300—400 Hörer aus allen reformierten Ländern, zuzuschreiben war. Allerdings legte er auch durch seine Hinneigung zum Chiliasmus, dem Glauben an ein mit Christi Wiedererscheinen auf Erden beginnendes 1000jähriges Gottesreich, den Grund zu Comenius' Vorliebe für politische Prophezeiungen im Anschlusse an die Offenbarung Johannis, die in spätern Jahren seine Entschließungen mehrfach und nicht günstig beeinflußten. 1613 verließ Comenius Herborn und wandte sich nach einer Studienreise, die ihn durch einen Teil Deutschlands und Hollands bis nach Amsterdam führte, nach Heidelberg. Hier wirkte während eines einjährigen Aufenthalts besonders Pareus auf ihn ein, und zwar in dem Sinne einer Vereinigung aller christlichen, zunächst der evangelischen, Bekenntnisse. Auch diese Bestrebungen treten im spätern Leben des Comenius mehrfach hervor.

Lehrtätigkeit in Prerau.

1614 kehrte Comenius in die Heimat zurück und fand zunächst an der Schule in Prerau Anstellung, nach seiner 1616 erfolgten Ordination war er mehr im geistlichen Amte tätig. Sein Schulamt gab ihm erwünschte Gelegenheit, die schon in Herborn 1612 und 1613 kennen gelernten Ansichten Ratkes über die Erleichterung des Unterrichts, besonders des Sprachunterrichts, praktisch zu erproben, auch ließ er schon 1616 eine Schrift über die leichtere Erlernung der Grammatik erscheinen. Bestimmend waren für seine ganze Richtung in der Schule die Schriften des Württembergers Johann Valentin Andreä (1586—1654), besonders seine Beschreibung eines christlichen Idealstaates, dessen Schuleinrichtungen eingehend dargestellt werden.

Aufenthalt in Fulnek.

1618 wurde Comenius in das Predigtamt nach Fulnek an der schlesischen Grenze berufen, mit dem zugleich die Aufsicht über die dortige Schule verbunden war. Hier setzte er seine in Prerau begonnenen Bestrebungen für Erleichterung des Unterrichts fort, beschäftigte sich auch mit methodischen Ausarbeitungen. In

die Zeit dieses Fulneker Aufenthaltes fällt auch seine erste Ehe, über die näheres aber nicht bekannt ist. Die Jahre ruhiger, glücklicher Tätigkeit sollten aber nicht lange währen. Im Jahre seiner Berufung nach Fulnek war der 30jährige Krieg ausgebrochen, und wenn auch anfangs der Verlauf der Ereignisse die Evangelischen mit lebhaften Hoffnungen für die Zukunft erfüllte, so wurden diese durch die Schlacht am Weißen Berge, die Flucht des Winterkönigs und die nun beginnende Gegenreformation bald völlig in das Gegenteil verkehrt. 1621 wurde er durch spanische Truppen gezwungen, seine Gemeinde und seine Familie zu verlassen, ein Brand vernichtete seine Bibliothek und seine Handschriften. Eine Zuflucht fand er vorläufig in Prerau bei dem Freiherrn Karl von Zerotin, dem Horte der Evangelischen in diesen schweren Zeiten. Aber auch hier war seines Bleibens nicht, und nach verschiedenem Wechsel des Aufenthalts fand er erst wieder in Brandeis am Adler im östl. Böhmen eine bleibende Stätte, schwerer als durch dieses Unglück noch durch den Verlust seiner Frau und seiner beiden Kinder betroffen, die eine Seuche hinwegraffte. Bewundernswürdig bleibt in dieser Zeit des Unglücks das Gottvertrauen des Comenius, das sich in mehreren Schriften kundgibt, und seine Arbeitskraft, die es ihm ermöglicht, außer einer böhmischen Übersetzung der Psalmen auch eine Karte von Mähren herzustellen, die noch oft herausgegeben wurde und ihm unter den Kartographen einen ehrenvollen Platz sichert. Seine Gedanken über Welt und Zeit und die Ruhe in Gott legte er in dem (böhmisch abgefaßten) Werke: Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens dar. In einer andern Schrift dieser Zeit, dem Centrum securitatis tritt schon eine später bei Comenius, vornehmlich in der Großen Lehrkunst, erscheinende Eigentümlichkeit zu Tage, die feine Naturbeobachtung, die neben der heil. Schrift zum Finden der Wahrheit führt.

Unstetes Leben in den Jahren 1621—1628.

In Brandeis gewann er neuen Mut für die Zukunft durch seine Wiedervermählung mit Maria Dorothea Cyrill, der Tochter eines Bischofs der Brüdergemeinde. Das Jahr seiner neuen Heirat, 1624, brachte aber auch für die Evangelischen schwere Trübsal. Ein kaiserlicher Erlaß untersagte den Predigern den Aufenthalt im Lande, und wenn auch der Erlaß nicht immer, zumal nicht in Böhmen, mit Strenge durchgeführt wurde, so schwebte doch diese Möglichkeit immer über ihnen, so daß in einer gemeinsamen Besprechung beschlossen wurde, die Heimat zu verlassen. Comenius schloß sich den nach Polen ziehenden Brüdern an und nach einer vorbereitenden Reise dorthin und einem kürzern Aufenthalte bei dem Freiherrn von Sadowsky auf dem Schlosse Tremesna bei Trautenau, wo er die didaktischen Werke des Elias

Bodinus kennen lernte, nahm er dauernden Aufenthalt in Lissa in der heutigen Provinz Posen.

Erster Aufenthalt in Lissa.

In Lissa gewährte der Palatin von Belz, Rafael, Graf von Lissa, den Evangelischen seinen Schutz, so daß sich eine größere Anzahl dort zusammenfand. Comenius fand Anstellung an der Schule, und da die Leiter derselben seinen Bestrebungen keine Schwierigkeiten in den Weg legten, um so mehr, als Graf Rafael dieselben mit lebhaftem Interesse verfolgte, so hatte er fast völlige Freiheit für deren Durchführung. Seine Stellung wurde dadurch noch gesicherter, daß ihm die Synode 1632 die Notarswürde, das Schriftführeramt der Gemeinschaft und die Sorge für die Heranbildung der Schuljugend anvertraute.

In die Zeit dieses ersten Lissaer Aufenthalts fällt die Abfassung mehrerer bedeutender pädagogischer Werke des Comenius. Zunächst beschäftigte er sich eingehend mit den Schriften seiner Vorgänger auf dem Gebiete der Erleichterung des (Sprach-) Unterrichtes. Wie er schon vorher die didaktische Schrift: Bericht von der Natur u. s. w. des Elias Bodinus kennen gelernt hatte, so studierte er nun die Schriften von Ludwig Vives, Baco, Eilhard Lubinus und Vogel. Dreimal schrieb er auch an Ratke, erhielt jedoch nicht ein einzigesmal eine Antwort. Nach dieser Vorbereitung begann er noch 1628 seine magna didactica (Große Lehrkunst) zunächst in böhmischer Sprache und als nähere Durchführung des 28. Kapitels derselben zu gleicher Zeit sein „Informatorium. Der Mutter Schul. das ist, ein richtiger und augenscheinlicher Bericht, wie frome Eltern ... ihr allertheurestes Kleinod, die Kinder, in den ersten sechs Jahren ... aufferziehen und üben sollen.“ Es ist eine höchst interessante Schrift, die in eingehender Weise die Erziehung der Kinder schon von der Geburt an behandelt, mit einer Fülle von richtigen Beobachtungen und klug berechneten Winken. Bei weitem am meisten Beifall erntete Comenius aber mit seiner Janua linguarum reserata, s. u. S. 135 ff. die er nach dem Vorbilde des Bodinus und eines ähnlichen Werkes spanischer Jesuiten zur leichtern, bequemern und bessern Erlernung der Sprachen herausgab. 1632 verfaßte er auch als Vorstufe zu der Janua das Vestibulum (Vorhof) und arbeitete an den weitern Stufen, dem Atrium (Zimmer) und dem Palatium (Wohnhaus), wie er auch Lehrbücher für den Unterricht der Volksschule mit angenehm klingenden Namen, z. B. Violarium (Veilchenbeet), Rosarium (Rosengarten), Balsamentum (Würzgärtlein) plante.

Der Erfolg der Janua war ein beispielloser: 32 europäische und 4 asiatische Sprachen wurden nach dem Buche behandelt und die Zahl der Ausgaben ist kaum zu übersehen. Mit einem

Schlage war die Aufmerksamkeit der gesamten gelehrten Welt nicht nur in Deutschland, sondern ebenso auch in England, Frankreich, Schweden auf den Verfasser gelenkt, der mit richtiger Aufdeckung der Fehler der bisherigen Methode die praktische Darlegung einer verbesserten Methode verband.

Über die Schule zu Lissa, an der Comenius seine Verbesserungen praktisch erprobte, erfahren wir näheres aus den Verhandlungen der Synode von 1635. Danach hatte dieselbe vier Klassen, je zwei in einem Hörsaale, und jeder Lehrer hatte mit seiner Klasse täglich fünf Stunden zu arbeiten. Gewicht soll auf Lateinsprechen und eine gute Zucht gelegt werden. Lesen der heil. Schrift und Psalmensingen beginnt täglich den Unterricht. Es herrschte ein ernster, frommer Geist in der Schule, der vornehmlich der verbesserte Betrieb des Lateinischen eine große Berühmtheit verlieh. Das Ziel, das Comenius bei seiner gesamten Schul- und schriftstellerischen Tätigkeit vorschwebte, war die nach seiner Ansicht von Gott vorausgesagte Rückkehr in das Vaterland, dessen Wohl vor allem durch gute Schulen gefördert werden sollte.

Vorläufig sah es mit der Hoffnung auf diese Rückkehr freilich schlimm aus, zumal als mit dem Tode Gustav Adolfs die Erwartungen der Evangelischen mit einem Schlage vernichtet wurden. 1636 starb auch der Beschützer der Flüchtlinge in Lissa, Graf Rafael, doch versprach sein Sohn Boguslaw den Flüchtlingen gleiches Wohlwollen wie sein Vater.

Die folgenden Jahre vergingen in weiterer Arbeit an den didaktischen Werken, so der Übersetzung der Großen Lehrkunst in das Lateinische und teilweiser Umarbeitung derselben. Eine ehrende Anerkennung gewährte ihm 1637 der Magistrat zu Breslau, der Comenius um Abfassung einer Schrift über den Lateinunterricht nach seiner Methode anging. Neben manchem Erfreulichen beschäftigten Comenius aber auch alle diese Jahre hindurch theologische Streitigkeiten, teilweise recht unerquicklicher Natur, mit den übrigen Evangelischen in Lissa, mit den Socinianern (Unitariern, den Leugnern der Dreieinigkeit) u. a., sowie chiliastische Prophezeiungen, an deren Deutung und Verwirklichung er trotz immer wieder erfolgter Täuschungen bis an sein Lebensende ein bedeutendes Maß seiner Zeit und Kraft setzte.

Aufenthalt in England.

1641 kam eine Aufforderung aus England an Comenius, dorthin zu kommen. Er folgte dem Rufe und erfuhr erst bei seiner Ankunft, daß das Parlament ihn hatte kommen lassen, um sich von ihm Pläne für die Ausgestaltung eines Kollegiums nach seinen Ansichten vorlegen zu lassen. Hier hatte nämlich Hartlib, ein Freund und Gesinnungsgenosse des Comenius, einige

Jahre vorher in einer Schrift Comenianorum conatuum praeludia — Vorspiel der Versuche des Comenius — auf die neue didaktische Lehre aufmerksam gemacht und so der Berufung ihres Urhebers vorgearbeitet. Comenius fand in London viel Entgegenkommen, und auch die Verhältnisse in Kirche und Schule sagten ihm zu, aber die Verhandlungen, die schon vollkommen greifbare Gestalt angenommen hatten, zerschlugen sich, als das Parlament in Aufruhr gegen den König trat.

Reise nach Schweden und Aufenthalt in Elbing.

Fast zu derselben Zeit erreichte Comenius ein Brief eines reichen, in Norrköping in Schweden lebenden, holländischen Kaufmanns, Ludwig de Geer. Dieser war auf Comenius' Arbeiten aufmerksam geworden und bat ihn, nach Schweden zu kommen, wo er ihm Förderung seiner pansophischen (auf eine Allgemeinwissenschaft gerichteten) Pläne in Aussicht stellte. Über Holland und Hamburg reiste Comenius nach Norrköping und verhandelte dort mit de Geer über seine zukünftigen Arbeiten. Vor Abschluß der Verhandlungen veranlaßte ihn de Geer, nach Stockholm zu reisen und dem Kanzler Oxenstierna seine Ansichten zu entwickeln. Dieser prüfte die ihm vorgelegten Pläne sehr gründlich, hielt auch Comenius' Gedanken für richtiger als die unklaren Ansichten Ratkes, war aber der sehr richtigen Ansicht, daß die pansophischen Pläne nicht so leicht durchführbar seien, wie Comenius meine. Er forderte ihn jedoch zur Fortsetzung seiner didaktischen Arbeiten auf und bewog ihn, da ein Aufenthalt in Schweden selbst Comenius nicht zusagte, zur Wahl eines ihnen näher gelegenen Ortes. Man einigte sich mit Zustimmung de Geers auf Elbing und Comenius siedelte im November 1642 mit vier Mitarbeitern dahin über, nahm auch bald darauf eine Lehrerstelle an dem Elbinger Gymnasium an. Der Fortgang der didaktischen Arbeiten wurde in den nächsten Jahren bedeutend gehemmt durch Bestrebungen, die auf eine Vereinigung aller christlichen Bekenntnisse gerichtet waren, für die Comenius sich seit seiner Heidelberger Studienzeit lebhaft interessiert hatte. Doch fand er Zeit, die methodus linguarum novissima (die neueste Weise der Spracherlernung) und als genauen Plan des ganzen pansophischen Werkes die Pansophiae diatyposis (Darstellung der Allweisheit) zu bearbeiten.

Comenius als Bischof der Brüdergemeinde.

Aus dieser wissenschaftlichen Tätigkeit riß Comenius 1648 der Ruf der Synode der Brüdergemeinde, die ihn zum Bischof der Gemeinde wählte. Er folgte dem Rufe sogleich und siedelte wieder nach Lissa über, wo noch in dem gleichen Jahre die methodus linguarum novissima und verschiedene neu bearbeitete Lehrbücher, Vestibulum, Janua, Grammatik und Lexikon erschienen, die Comenius' Gedanken des Nebeneinandergehens von

Sprach- und Sachunterricht praktisch durchführten. Sonst nahm das neue Amt Zeit und Kraft vollkommen in Anspruch, um so mehr, als es ihn zu häufigen Reisen nötigte und die Kirchenzucht in der Gemeinde ihm manche Sorge bereitete. Lichtblicke in diesen arbeit- und mühereichen Stunden waren seine eigne im Mai 1648 in Thorn vollzogene Vermählung mit Johanna Gojusowa und der im Oktober desselben Jahres geschlossene Ehebund seiner Tochter (aus zweiter Ehe) Elisabeth mit seinem Arbeits- und spätern Amtsgenossen Figulus. Übrigens war das Jahr 1648 und die folgenden für die Brüder recht traurige, da der Abschluß des westfälischen Friedens die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat vereitelte.

Aufenthalt in Sarospatak.

Schon überlegten die Flüchtlinge, was bei dieser Lage zu tun sei und hatten bereits eine Besprechung mit den ungarischen Glaubensgenossen vorbereitet, da gelangte 1650 an Comenius der Ruf Sigismund Rakoczys, die Schulen in Ungarn umzugestalten. Die durch sein Amt und sein noch immer andauerndes Verhältnis zu Ludwig de Geer entstehenden Schwierigkeiten wurden bald beseitigt, und Ende November traf Comenius in Sarospatak am Bodrog in Nord-Ungarn ein, um die zunächst als Musterschule am Wohnsitze der fürstlichen Familie zu eröffnende 3klassige Lateinschule einzurichten. Zu einer vollständigen Ausgestaltung einer pansophischen Schule kam es nicht, doch bereitete die Übersetzung der sprachlichen Lehrbücher ins Ungarische eine Änderung des Sprachunterrichts an den ungarischen Schulen vor. Besonders wichtig ist aber dieser Aufenthalt in Sarospatak durch die während desselben erfolgte Bearbeitung des Orbis pictus, des berühmtesten, wenn auch nicht ersten, aller Bilderbücher für den Unterricht, von Comenius selbst als eine Anleitung zur Übung der Sinne bestimmt. 1654 kehrte Comenius, nachdem schon zwei Jahre vorher sein Gönner Sigismund Rakoczy gestorben war, nach Lissa zurück.

Dritter Aufenthalt in Lissa.

Fortwährend gingen in dieser Zeit seine Gedanken auf eine angeblich geweissagte Besserstellung der Lage der Lissaer Flüchtlinge und ihre Rückkehr in die Heimat aus. Als Georg Rakoczy 1655 mit den evangelischen Mächten Holland, England und Schweden eine Verbindung gegen das Haus Habsburg anzuknüpfen suchte, diente Comenius als Mittelsperson. Auch sonst hatte er wie die übrigen Flüchtlinge in Lissa aus ihrer Zuneigung zu Schweden kein Hehl gemacht; es war also nicht zu verwundern, daß in dem schwedisch-polnischen Kriege 1656 ein polnisches Heer, das sich nach dem Abzuge der schwedischen Besatzung Lissas bemächtigte, in der Stadt mit Erbitterung raubte und plünderte und endlich die Stadt in Brand steckte. Mit Mühe rettete

Comenius sein Leben, aber sein Haus nebst Hausgerät, seine Bibliothek und der größere Teil seiner Handschriften wurden ein Raub der Flammen. Vor allem schmerzte ihn der Verlust des Thesaurus Linguae Bohemicae, ein Werk von 30jähriger Arbeit und der seit mehr als 40 Jahren gesammelten Predigten und Predigtentwürfe.

Letzte Lebensschicksale.

Nach kürzerem Aufenthalte in Schlesien, Frankfurt a. Oder und Hamburg folgte Comenius einer Einladung Laurentius de Geers, eines Sohnes seines langjährigen Freundes und Gönners Ludwig de Geer, nach Amsterdam. Hier lebte er die letzten 13 Jahre seines Lebens als Gast desselben in angenehmen Verhältnissen, bis in sein hohes Alter fortwährend schriftstellerisch tätig, hauptsächlich an seinen pansophischen und didaktischen Schriften, doch ließ er auch die geistlichen Bedürfnisse seiner Glaubensgenossen wie die Fürsorge für ihr leibliches Wohl nie außer Acht. Fortwährend behielt er auch die allgemeinen politischen Verhältnisse im Auge, da er immer wieder neue Hoffnung auf Rückkehr in das Vaterland für sich und die Brüder hegte.

Noch im Jahre 1657 gab Comenius auf Veranlassung des Stadtmagistrats von Amsterdam eine Sammlung seiner didaktischen Schriften heraus, deren Druck auf Kosten de Geers erfolgte. Der große Umfang des Werkes, vier Foliobände, hinderte die Verbreitung desselben, was um so mehr zu bedauern war, als dadurch die nur hier gedruckte lateinische Ausgabe der Großen Lehrkunst weniger als verdient bekannt wurde. Das große pansophische Werk, die Lebensarbeit des Comenius, das in 7 Teilen erscheinen sollte, wurde auch in Amsterdam nicht vollendet und nach seinem Tode erschien von dem ganzen nur eine Probe, das Spicilegium didacticum (Ährenlese der Lehrkunst). Am 15. November 1670 starb der große Pädagoge und wurde am 22. November auf dem Kirchhofe zu Naarden unweit Amsterdam begraben. Der ruhelose Flüchtling, der seine irdische Heimat nicht hatte wiedergewinnen können, kehrte in die ewige Heimat zurück.

In vollem Umfange waren die Verdienste des Comenius bei seinen Zeitgenossen trotz des großen Anklangs, den vor allem die Janua und der Orbis pictus fanden, noch nicht gewürdigt. Comenius selbst ist nicht ohne Schuld, da er in überschwenglichem Optimismus gleich die höchsten Endziele verwirklichen wollte, statt sich mit dem erreichbaren Einfacheren zu begnügen. Seine Gedanken aber sind fruchtbar gewesen und haben ihm mit vollem Rechte den Namen des Begründers der neueren Pädagogik verschafft.

Über das Leben des Comenius ist das beste und vollständigste Werk: Kvacsala, Johann, Joh. Amos Comenius. Sein Leben und seine Schriften. Leipzig 1892. M. 6,00, nebst den Belegstellen dazu aus Comenius' Werken in den Monatsheften der Comeniusgesellschaft. Bd. I u. II. 1892. 1893. Ferner ist zu nennen: Kayser, W., Johann Amos Comenius. Sein Leben und seine Werke. 3. Aufl. Hannover-Linden 1892. M. 2,00. Vrbka, Anton, Leben und Schicksale des Johann Amos Comenius. Mit 17 Illustrationen. Znaim 1892. M. 2,00. Gindely, Anton, Über des Comenius' Leben und Wirksamkeit in der Fremde. 2. Aufl. Znaim 1892. M. 1,50. Lebensabrisse finden sich auch in den Ausgaben der Großen Lehrkunst von Lindner, Lion, Pappenheim.

Von den im Handel befindlichen Bildern des Comenius ist nach dem Urteil des zuverlässigen Kenners, Diakonus J. Müller in Herrnhut, unbedingt das schönste das von E. H. Schroeder, Berlin NW, Unter den Linden 41 III veröffentlichte Brustbild nach einem 1640 in England gemalten Ölbild. (Bildgröße 23 1/2 : 19 1/2 cm.) M. 3,00. Ein Porträt in Elfenbeinmasse ist von Alfred Reichel, Berlin NW, Brückenallee 20 (M. 25,00), eine Büste von K. Pellegrini in Prag, Ferdinandstraße 136, zu beziehen.

Gelegentlich der Vorbereitungen zur 300-Jahrfeier von Comenius' Geburtstag wurde von Ludwig Keller (damals in Münster, jetzt Geh. Archivrat in Berlin) 1891 eine Comeniusgesellschaft gegründet, der gegenwärtig etwa 1200 Mitglieder angehören. Zweck derselben ist a) dem Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer durch Schrift und Rede unter uns lebendige Verbreitung zu verschaffen und b) in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken. Diesen Zwecken dienen 1. die Monatshefte der Comeniusgesellschaft (jährlich 3—6 in zwangloser Folge), bis jetzt 10 Bände 1892—1901. 2. Die Comeniusblätter für Volkserziehung, bis jetzt 9 Jahrgänge 1893—1901. 3. Vorträge und Aufsätze aus der Comeniusgesellschaft. Zwanglose Hefte. Comenius-gesellschaft.

Comenius war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller. Das vollständigste Verzeichnis seiner Werke bei Kvacsala, J. A. Comenius weist 143 verschiedene Werke auf. Von diesen kommen 33 für ein größeres Publikum nicht in Betracht, da sie in Comenius' böhmischer Muttersprache abgefaßt sind, 5 sind deutsch, der bei weitem größere Teil lateinisch geschrieben. 49 handeln über pädagogische Gegenstände. Von diesen sind die wichtigsten: Comenius' Werke.

1. Die magna didactica — die große Kunst, alle Menschen alles zu lehren. Zuerst böhmisch verfaßt (1627/28), dann ins

Lateinische übersetzt (1638), zuerst gedruckt in der 1657 erschienenen Sammlung seiner didaktischen Werke I, 5—196. Ein Neudruck erschien unter dem Titel: J. A. Comenii magna didactica. Ex editione Amstelodamensi anni 1657 omnes libros didacticos complectente nunc primum separatim edidit Fridericus Carolus Hultgren. Lipsiae 1894. M. 6,00. Von deutschen Übersetzungen des ganzen Werkes sind zu nennen: Johann Amos Comenius Große Unterrichtslehre mit einer Einleitung: J. Comenius, sein Leben und Wirken. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von Gustav Adolf Lindner. Wien, Pichler, 4. Aufl. 1897. M. 2,00. A. u. d. T. Pädagogische Klassiker, herausgegeben unter der Redaktion von G. A. Lindner. I. Joh. Amos Comenius' Pädagogische Schriften. Übersetzt, mit Anmerkungen und des Comenius Biographie versehen von C. Th. Lion. Langensalza, Beyer, 4. Aufl. 1898. M. 3,00. A. u. d. T. H. Beyers Bibliothek pädagogischer Klassiker, herausgegeben von Friedrich Mann. Johann Amos Comenius. Herausgeg. von Prof. Dr. Eugen Pappenheim. I. Teil. Lebensabriß, ferner die Große Lehrkunst, aus dem Lateinischen übersetzt. Langensalza. F. G. L. Greßler. 3. Aufl. 1902. M. 3,50. A. u. d. T. Greßlers Klassiker der Pädagogik. Bd. XV.

2. Eine nähere Ausführung von Kap. XXVIII der magna didactica ist das Informatorium. Der Mutter Schul. (Vgl. oben VI.) Zuerst gedruckt: zur Polnischen Lissaw anno 1633. Neu herausgegeben von C. Th. Lion. Langensalza, Beyer, 1898. M. 0,60. A. u. d. T. Bibliothek pädagogischer Klassiker, herausgegeben von Friedrich Mann. Bd. 33. Auch in: Comenius, herausgegeben von Pappenheim. II, 263—337.

3. Janua linguarum reserata. Neu erschlossene Sprachentür. Bearbeitet 1628—1631. Erste deutsche Ausgabe von Mochinger. 1631. Nach Müller (Monatshefte der Comeniusgesellschaft I, S. 26) in diesem und dem folgenden Jahrhundert zahlreiche Ausgaben. Ein Neudruck der Janua oder eine neuere Übersetzung der ersten Ausgabe ist nicht vorhanden.

4. Orbis sensualium pictus, Die sichtbare Welt. Erste Ausgabe Nürnberg, Michael Endter. 1658. Die unten (S. 143 ff) benutzte 3. Ausgabe von 1662 weicht von dieser nur in Nebensachen ab. Ein Neudruck der ersten Ausgabe, der sehr erwünscht wäre, fehlt. Einzelne Stücke in: Lion, J. A. Comenius' Pädagogische Schriften, übersetzt, mit Anmerkungen und des Comenius Biographie versehen. Langensalza. 1898. (Nur XXVII. die Schul.) Eine größere Auswahl von Abschnitten bietet: J. A. Comenius' Orbis pictus, herausgegeben von Tupetz. Leipzig, Freytag. 1897. M. 0,50. A. u. d. T. Schulausgaben pädagogischer Klassiker. Bd. 5.

Inhalt.

Große Lehrkunst,

welche die gesamte Kunst, alle alles zu lehren, darbietet oder eine sichere und ausgesuchte Weise, durch alle Gemeinden, Städte und Dörfer irgend eines christlichen Reiches solche Schulen zu errichten, daß die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts, ohne jemand jemals beiseite zu lassen,

in knapper Fassung, angenehm und gründlich in den Wissenschaften unterwiesen, in den Sitten ausgebildet, mit Frömmigkeit erfüllt, und auf diese Weise innerhalb der Jahre des Heranwachsens zu allen Dingen, welche das gegenwärtige und das zukünftige Leben angehen, vorgebildet werden könne.

Dabei werden von allem, wozu geraten wird:

die Grundlagen aus der eigensten Natur der Dinge ermittelt;

die Wahrheit durch entsprechende Beispiele aus den mechanischen Künsten gezeigt;

die Reihenfolge nach Jahren, Monaten, Tagen, Stunden verteilt;

endlich ein leichter und sicherer Weg, dies glücklich zu stande zu bringen, aufgezeigt.

Unsrer Lehrkunst

Anfang und Ende soll sein:

Eine Weise aufzuspüren und zu finden, wonach die Lehrenden weniger lehren, die Lernenden mehr lernen:

die Schulen weniger Lärm, Überdruß und nutzlose Arbeit, aber mehr Muße, Annehmlichkeit und gründlichen Fortschritt haben; der christliche Staat weniger Finsternis, Verwirrung und Zwiespalt, mehr Licht, Ordnung, Ruhe und Frieden habe.

Ps. 67, 1. 2.

Gott sei uns gnädig und segne uns! Er lasse uns sein Antlitz leuchten und erbarme sich unser! Daß wir auf Erden Deinen Weg erkennen, unter allen Völkern Dein Heil!

Vorrede. (Im Auszuge.)

Den Lesern Gruß:

1. Didaktik bedeutet die Kunst zu lehren. Diese haben kürzlich einige ausgezeichnete Männer, die sich der Sisyphusarbeit der Schulen erbarmten, ausfindig zu machen unternommen, aber wie mit ungleichem Wagen so auch mit ungleichem Erfolge.

3. Ich wage eine große Lehrkunst zu versprechen: d. h. die gesamte Kunst, alle alles zu lehren. Und zwar *sicher* zu lehren, so daß der Erfolg nicht ausbleiben kann. Und *bequem* zu lehren, nämlich ohne Belästigung und Widerwillen für Lehrende und Lernende, sondern vielmehr mit größter Annehmlichkeit für beide Teile. Und *gründlich* zu lehren, nicht oberflächlich und nur sozusagen, sondern durch Hinführung zur wahren Wissenschaft, sanften Sitten und innerlicher Frömmigkeit. Endlich zeige ich dies alles a priori, d. h. aus der eigensten unveränderlichen Natur der Dinge, gleichsam durch Ableitung beständig fließender Bächlein aus lebendigem Quell. Diese sammle ich wieder zu einem Flusse und stelle so eine allumfassende Kunst, allumfassende Schulen zu errichten, auf.

5. Es ist dies gewiß eine sehr ernsthafte Sache, und wie sie durch aller Wünsche zu erstreben ist, so muß sie

auch durch aller Rat erwogen, durch aller gemeinsame Arbeit betrieben werden, als eine, die das gemeinsame Heil des Menschengeschlechtes angeht. Welches größere und bessere Geschenk können wir dem Staate machen, als wenn wir die Jugend lehren und erziehen; zumal bei den gegenwärtigen Sitten und Zeiten, in denen er so verfallen ist, daß er durch die Mitwirkung aller gezügelt und in Schranken gehalten werden muß? sagt Cicero. Philipp Melanchthon aber schreibt, die Jugend recht bilden stehe etwas höher als Troja erobern. Dahin zielt auch jenes Wort des Gregorius von Nazianz: Die Kunst der Künste, einen Menschen zu bilden, das vielgestaltigste und wunderbarste aller lebenden Wesen.

6. Die Kunst der Künste zu übermitteln, ist eine mühevolle Arbeit und bedarf eines ausgesuchten Scharfsinnes und zwar nicht eines Menschen, sondern vieler, da kein einzelner so scharfäugig ist, daß seinen Augen nicht viele Dinge entgehen.

8. Diese Kunst in dem Grade von Vollkommenheit zu lehren und zu lernen, zu dem sie jetzt emporsteigen zu wollen scheint, war in den vergangenen Jahrhunderten größtenteils unbekannt und daher war gelehrte Tätigkeit und die Schulen voll von Arbeit und Mühen, Zögern und Einbildung, Irrtümern und Fehlern, so daß nur diejenigen zu einer gründlicheren Bildung sich durchringen konnten, denen ungewöhnliche Begabung zuteil geworden war.

9. Neulich aber hat Gott angefangen, einem aufsteigenden neuen Jahrhundert gleichsam eine Morgenröte voraufzuschicken, da er in Deutschland eine Anzahl treffliche Männer erweckte, welche der verwickelten, in den Schulen gebräuchlichen Lehrweise überdrüssig über einen leichteren und abgekürzten Weg, Sprachen und Künste zu lehren, nachzudenken begonnen haben, und zwar die einen nach den andern und daher die einen mit größerem Erfolge als

die andern, wie aus den von ihnen herausgegebenen Lehrbüchern und Lehrproben hervorgeht.

15. Ich habe nun fremde Erfindungen, Gedanken, Beobachtungen und Ermahnungen beiseite gelassen und die Sache selbst von neuem zu betrachten begonnen und die Ursachen, Gründe, Weisen und Ziele der Lehrkunst (Discentia, wie man sie nach Tertullian nennen kann) zu erforschen.

16. So ist diese Abhandlung entstanden, welche, wie ich hoffe, die Sache vollständiger als bisher auseinandergesetzt darbietet: zuerst zum Gebrauche meines Volkes in meiner Muttersprache begonnen, dann aber auf Anraten tüchtiger Männer ins Lateinische übertragen, damit sie, wenn möglich, der Allgemeinheit nütze.

17. Die christliche Liebe gebietet nämlich, das was Gott zum Heile des menschlichen Geschlechtes offenbart hat, dem Menschengeschlechte nicht vorzuenthalten, sondern der ganzen Welt darzulegen. Denn das ist das Wesen aller Güter, daß sie Gemeingut aller werden sollen, da sie ja um so mehr und besser alles zufrieden stellen, je mehr und einem je größern Kreise sie mitgeteilt werden.

21. Wenn also auch hier etwas richtig gefunden ist, so sei es nicht mein Werk, sondern dessen, der sich aus dem Munde der unmündigen Kinder ein Lob zubereitet hat und der, um sich in der Tat treu, wahrhaftig und gütig zu erweisen, den Bittenden gibt, den Klopfenden öffnet, den Suchenden darbietet (Luk. 11, 9. 10), damit auch wir die uns übergebenen Gaben gern andern mitteilen. Mein Jesus weiß, daß mein Herz so einfältig ist, daß Lehren und Gelehrtwerden, Ermahnen und Ermahntwerden, Lehrer der Gelehrten (wenn es irgendwo möglich ist) und Schüler der Schüler (wo ich auf Erfolg hoffen kann) zu sein mir völlig gleich gilt.

22. Was mir also Gott der Herr zu beobachten gegeben hat, das lege ich hier vor, damit es Allgemeinbesitz werde.

23. Wenn jemand besseres findet, so handele er ebenso: damit er nicht, wenn er sein Pfund im Schweißtuche verbirgt und vergräbt, von dem Herrn des Frevels beschuldigt werde, der da will, daß seine Knechte wuchern, damit das einem jeden gegebene Pfund andre gewinne. (Luk. 19, 20 ff.)

Der Lehrkunst

Erstes Kapitel.

Der Mensch ist das letzte, vollkommenste und ausgezeichnetste Geschöpf.

Zweites Kapitel.

Des Menschen letztes Ziel liegt außerhalb dieses Lebens.

1. Die Vernunft selbst sagt, daß ein so ausgezeichnetes Geschöpf zu einem höhern Ziele als alle andern Geschöpfe bestimmt werde: daß es nämlich mit Gott, dem Gipfel aller Vollkommenheit, alles Ruhmes und aller Seligkeit, verbunden, mit ihm des vollkommensten Ruhmes und vollkommener Seligkeit ewig sich erfreue.

2. Wenn dies nun auch hinreichend aus der Heiligen Schrift klar ist und wir mit Gewißheit glauben, daß es sich so verhält, so wird es dennoch kein überflüssiges Beginnen sein, es kurz zu erwähnen, wenn Gott auf verschiedene Weise in diesem Leben uns ein Plus ultra (immer weiter hinaus) als Vorbild gegeben hat.

3. Zuerst in der Schöpfung selbst. Denn nicht ließ er den Menschen wie die übrigen Wesen nur entstehen: sondern nach vorausgegangener feierlicher Beratung bildete er ihm den Körper gleichsam mit den eignen Fingern, die Seele aber hauchte er ihm aus sich selbst ein.

4. Unsere Beschaffenheit zeigt, daß das, was wir in diesem Leben haben, nicht genügt. Wir führen nämlich hier ein dreifaches Leben: ein pflanzliches, ein tierisches und ein vernünftiges oder geistiges. Das erste von diesen macht sich außerhalb des Körpers nicht bemerkbar, das zweite erstreckt sich durch die Tätigkeit der Sinne und der Bewegung auch auf andere Gegenstände: das dritte kann auch getrennt davon vorhanden sein, wie bei den Engeln klar wird. Da es nun einleuchtet, daß diese höchste Stufe des Lebens von den früheren in uns stark verdunkelt und gehemmt wird, so folgt mit Notwendigkeit, daß es eine Zukunft gibt, wo es zur höchsten Blüte der Vollkommenheit geführt wird.

5. Alles, was wir in diesem Leben tun und leiden, zeigt, daß wir hier unser letztes Ziel nicht erreichen, daß vielmehr alle unsre Geschicke, wie auch wir selbst, anderswohin zielen. Denn was wir sind, treiben, denken, reden, erwägen, erwerben, besitzen, ist nur eine gewisse Stufenfolge: wenn wir auch weiter und weiter fortschreiten und zu immer höheren Stufen emporsteigen, finden wir doch die höchste niemals.

Die Entwicklung des menschlichen Körpers bereitet diesen für die Aufgaben des späteren Lebens vor; die geistige Entwicklung dagegen steigt immer höher, ohne im Leben ein Ende zu finden. Daraus ist zu ersehen, daß dieses Leben für ein späteres vorbereitet, das dann seinerseits ohne Ende sein wird.

Drittes Kapitel.

Dieses Leben ist nur die Vorbereitung für die Ewigkeit.

Viertes Kapitel.

Es gibt drei Stufen der Vorbereitung für die Ewigkeit: sich selbst (und damit zugleich alles) erkennen, beherrschen und auf Gott richten.

1. Das letzte Ziel des Menschen ist offenbar die ewige Seligkeit mit Gott. Welches aber die untergeordneten

und diesem vorübergehenden Leben dienenden Ziele sind, geht aus den Worten des göttlichen Ratschlusses vor der Erschaffung des Menschen hervor. (1 Mos. 1. 26).

2. Daraus ergibt sich, daß der Mensch unter die sichtbaren Geschöpfe gestellt ist, damit er sei

I. das vernünftige Geschöpf,
II. das die übrigen beherrschende Geschöpf,
III. das als Ebenbild und Freude des Schöpfers geschaffene Geschöpf.

Diese drei sind so verbunden, daß eine Scheidung von ihnen unzulässig ist, denn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens Grundlage ist in ihnen gelegt.

6. Daraus folgt, daß die angeborenen Anforderungen an den Menschen sind, daß er sei 1. aller Dinge kundig, 2. der Dinge und seiner selbst mächtig, 3. sich und alles auf Gott, als den Urquell aller Dinge beziehe. Wenn wir diese drei Forderungen mit allgemein bekannten Bezeichnungen benennen wollen, so werden sie sein:

I. Unterricht,
II. Tugend oder ehrbare Sitten,
III. Religion oder Frömmigkeit.

Zu verstehen ist unter der Bezeichnung Unterricht die gesamte Kenntnis der Dinge, der Künste und der Sprachen, unter der Bezeichnung Sitten nicht nur die äußerliche Höflichkeit, sondern die gesamte innere und äußere Ordnung der Tätigkeit, unter der Bezeichnung Religion aber jene innere Verehrung, durch die sich der menschliche Geist mit dem höchsten Wesen verbindet und ihm anschmiegt.

7. In diesen drei Stücken liegt die ganze Auszeichnung des Menschen, weil diese allein die Grundlage des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens sind; die übrigen (Gesundheit, Kraft, Gestalt, Reichtum, Ansehen, Freundschaft, glückliche Erfolge, langes Leben) sind nur Zugaben und äußere Zierden des Lebens, wenn sie Gott jemandem gibt, oder überflüssige Nichtigkeiten, unnütze Lasten und

schädliche Hindernisse, wenn jemand eifrig nach ihnen strebt, und mit Vernachlässigung jener wichtigeren Dinge mit ihnen sich beschäftigt und ihnen nachgeht.

9. Es bleibe also dabei: soviel Mühe in diesem Leben auf Unterricht, Tugend und Frömmigkeit verwendet wird, nur so viel kommen wir unserm letzten Ziele näher. Diese drei sollen also unsre Lebensaufgabe sein, alles Übrige ist nur Zutat, Hindernis und Verfälschung.

Fünftes Kapitel.

Die Keime jener drei Dinge (Unterricht, Tugend, Religion) liegen von Natur in uns.

4. Daß jeder Mensch zur Erwerbung der Kenntnis der Dinge geeignet geboren wird, ist offenbar: denn erstens ist er das Ebenbild Gottes. Ein Bild nämlich, wenn es genau ist, gibt notwendigerweise die Züge seines Urbildes wieder, oder es ist kein Bild. Da nun unter den übrigen Eigenschaften Gottes seine Allwissenheit hervorleuchtet, so muß notwendigerweise irgend ein Abbild davon im Menschen hervorleuchten. Und warum nicht? Sicherlich steht der Mensch in der Mitte der Werke Gottes, im Besitze eines hellen Geistes, der einem kugelförmigen, in einem Zimmer aufgehängten Spiegel gleich ist, der die Gestalt aller Dinge aufnimmt — aller, sage ich, ringsumher. Denn unser Geist nimmt nicht nur das Naheliegende auf, sondern bringt sich auch das (örtlich oder zeitlich) Entfernte näher, richtet sich empor zu dem Hohen, spürt das Dunkle und Verborgene auf, enthüllt das Verschleierte und sucht sogar das Unerforschliche zu erforschen: so sehr ist er etwas Unbegrenztes und Unendliches. Man gebe einem Menschen 1000 Jahre, in denen er durch fortwährendes Hinzulernen das eine aus dem andern erfaßt, so wird er immer noch Gegenstände für seine Fassungskraft haben: der menschliche Geist besitzt ein so unausfüllbares Aufnahmevermögen, daß

er sich im Erkennen als ein Abgrund darstellt. Unser Körperchen wird in äußerst engen Grenzen umschrieben: die Stimme reicht etwas weiter: das Gesicht begrenzt allein des Himmels Höhe: für den Geist kann weder im Himmel noch außerhalb des Himmels eine Grenze erdacht werden: so sehr erhebt er sich über aller Himmel Himmel und steigt hinab in den tiefsten Abgrund und wenn sie auch noch tausendmal geräumiger wären, als sie sind, so dringt er doch mit unglaublicher Schnelligkeit hindurch. Und da sollten wir leugnen, daß ihm alles zugänglich wäre, leugnen, daß er alles fassen könne?

5. Von den Philosophen ist der Mensch ein Mikrokosmos genannt worden, eine Welt im kleinen, der alles was weit und breit in der großen Welt ausgebreitet zu sehen ist, in sich zusammenfaßt. Treffend wird daher der Geist des in die Welt eintretenden Menschen mit einem Keime oder einem Kerne verglichen: wenn auch in diesem die Gestalt einer Pflanze oder eines Baumes tatsächlich nicht vorhanden ist, so ist dennoch die Pflanze oder der Baum wirklich darin. Dies wird klar, wenn das in die Erde gelegte Samenkorn unter sich Würzelchen, über sich Stengelchen ausstreckt, welche nachher durch die angeborene Kraft zu Ästen und Zweigen werden, sich mit Blättern bedecken, mit Blüten und Früchten schmücken. Es kann also nichts von außen in den Menschen hineingetragen werden, sondern nur, was er in sich eingeschlossen hat, hervorgeholt, entwickelt und was ein jedes ist, gezeigt werden. . . . . . .

6. Außerdem sind dem in uns wohnenden vernünftigen Geiste Werkzeuge, gleichsam als Sendboten und Späher, beigegeben worden. Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastsinn: durch deren Dienst verfolgt er alles, was außer ihm liegt, so daß ihm nichts verborgen bleiben kann, was es nur an Geschöpfen gibt. Da es nun in der sichtbaren Welt nichts gibt, was nicht gesehen oder

gehört oder gerochen oder geschmeckt oder gefühlt und nach seiner Art und Beschaffenheit erkannt werden könnte, so folgt daraus, daß es in der Welt nichts gibt, was der mit Sinnen und Vernunft begabte Mensch nicht fassen könnte.

7. Dem Menschen ist auch die Wißbegierde eingepflanzt und nicht nur die Fähigkeit, Mühen zu ertragen, sondern auch der Wunsch, sie zu übernehmen. Das tritt gleich anfangs im kindlichen Alter hervor und begleitet uns durch das ganze Leben. War vielleicht denn nicht immer etwas Neues zu sehen, zu hören und zu treiben? Wem macht es kein Vergnügen, täglich irgendwohin zu gehen, mit jemandem zu reden, etwas zu untersuchen, etwas wiederzuerzählen? So verhält es sich also: Die Augen, die Ohren, der Tastsinn, der Geist selbst werden immer nach außen getrieben, da sie immer Nahrung suchen: und nichts ist der lebendigen Natur so unerträglich als Ruhe und Erstarrung. Und wenn Ungelehrte gelehrte Männer anstaunen, was beweist das anders, als daß sie den Reiz einer natürlichen Sehnsucht fühlen? dessen möchten sie gern selbst teilhaftig werden, wenn sie die Möglichkeit vor sich sehen; da sie aber daran verzweifeln, so seufzen sie und blicken zu denen auf, die sie über sich sehen.

Daß der Mensch unter Führung der Natur zu allem kommen kann, zeigen die Autodidakten; ebenso die Dinge, mit denen unser Geist verglichen werden kann: die Erde, der Garten, das weiche, aufnahmefähige Wachs. Ferner ist unser Geist einem Spiegel vergleichbar, der tausend und abertausend Dinge aufnehmen und wiedergeben kann. Einem solchen gleicht auch das menschliche Auge, das man auch nicht zu zwingen braucht, Gegenstände anzuschauen; so sehnt sich auch unser Geist fortwährend nach Anschauung, sofern diese ihm nicht in verwirrender Fülle, sondern in guter Ordnung dargeboten wird. Nicht anders ist auch der Sinn für sittliche Harmonie dem Menschen angeboren, um so mehr als er selbst innerlich und äußerlich ein Bild von Harmonie ist. Die Wurzeln der Religion aber liegen im Menschen als dem Ebenbilde Gottes. So ist es also für den Menschen natürlicher

und durch die Gnade des heil. Geistes leichter, weise, ehrbar und fromm zu werden, als daß die hinzutretende Verderbtheit den Fortschritt zu hemmen vermöchte.

Sechstes Kapitel.

Der Mensch muß gebildet werden, wenn er Mensch werden soll.

1. Die Keime der Wissenschaft, der Sittlichkeit, der Religion gibt die Natur, wie wir gesehen haben: die Wissenschaft, Tugend, Religion selbst gibt sie nicht: diese werden durch Reden, Lernen, Handeln erworben. Daher hat nicht übel jemand den Menschen dadurch definiert, daß er ihn ein bildungsfähiges Wesen nannte; denn er kann kein Mensch werden, wenn er nicht gebildet wird.

Nur Gott kann durch bloßes Anschauen alles wissen, der Mensch muß dazu gebildet werden. Dies beweist das Beispiel anderer Wesen, sowie die Notwendigkeit den Körper zu seinen Verrichtungen zu schulen, endlich der Umstand, daß ohne Unterweisung aufgewachsene Menschen wilden Tieren gleich geworden sind, wofür zwei Beispiele erwähnt werden.

7. So ist im allgemeinen zu erweisen, daß Bildung allen nötig sei. Schon wenn wir die verschiedenen Zustände der Menschen überschauen, wird dies zu finden sein. Wer zweifelt, daß den Stumpfsinnigen zur Beseitigung ihrer natürlichen Stumpfheit Bildung nötig ist? In der Tat aber bedürfen die Beanlagten der Bildung noch viel mehr; da der scharfsinnige Geist, wenn er nicht mit nützlichen Dingen beschäftigt wird, sich mit unnützen, seltsamen und schädlichen Dingen beschäftigen wird. Denn wie ein Acker eine um so reichere Saat von Dornen und Disteln tragen wird, je fruchtbarer er ist, so ist auch ein hervorragend befähigter Geist voll seltsamer Gedanken, wenn nicht die Keime von Weisheit und Tugenden in ihn gepflanzt werden. Und wie ein sich drehendes Mühlrad,

wenn ihm nicht Getreide, der Stoff des Mehls, aufgeschüttet wird, sich selbst zerreibt und unnützerweise Sägespäne liefert, unter Geräusch und Krachen, ja sogar Bruch und Zersplittern der einzelnen Teile, so wird auch ein lebhafter Geist, wenn er sich vom Ernsthaften abwendet, mit eiteln, wunderlichen und schädlichen Dingen sich beschäftigen und die Ursache seines eignen Unterganges sein.

8. Was sind Reiche ohne Weisheit als mit Kleie gemästete Schweine? was Arme ohne Einsicht als zum Lasttragen verurteilte Esel? Was ist ein ungelehrter Mensch von schöner Gestalt anders als ein Papagei mit prächtigem Federschmuck? oder wie einer gesagt hat: eine goldene Scheide, in der ein bleierner Dolch steckt.

9. Daß diejenigen, die einst andere leiten sollen, wie Könige, Fürsten, Hirten der Kirche und Gelehrte, vorher mit Weisheit erfüllt werden müssen, ist ebenso nötig wie daß ein Wegweiser Augen, ein Dolmetscher eine Zunge, eine Posaune einen Ton, ein Schwert eine Scheide besitze. Ebenso sind auch die Untergegebenen zu erleuchten, damit sie den weisen Anordnungen der Obern klug zu gehorchen wissen, nicht gezwungen, mit dem Gehorsam eines Esels, sondern freiwillig, aus Liebe zur Ordnung. Denn ein vernünftiges Geschöpf ist nicht mit Schreien, Einsperren und Prügeln zu leiten, sondern mit Vernunft. Wenn es anders geschieht, so fällt die Schande auf Gott zurück, der auch jenen sein Bild aufgedrückt hat und die Menschheit wird, wie sie auch ist, voll Gewalttätigkeit und Unruhe sein.

10. Es bleibe also dabei, daß alle, welche als Menschen geboren sind, Unterweisung nötig haben, da sie Menschen sein sollen, nicht wilde Tiere, nicht dumme Bestien oder unnütze Klötze. Daraus folgt auch, daß ein jeder um so viel andere überragt, als er andere an Bildung übertrifft. Weish. Sal. 3, 11.

Siebentes Kapitel.

Die Bildung des Menschen geschieht am leichtesten in der frühesten Jugend und kann daher nur in dieser vorgenommen werden.

Der Mensch kann ohne Bildung ebenso wenig das werden, was er später sein soll, wie ein unveredelter Obstbaum. Was mit ihm vorgenommen wird, muß in frühester Jugend geschehen, denn 1. weiß niemand, wie lange er lebt; 2. muß man für die späteren Handlungen vorher unterwiesen sein; 3. wird alles, und so auch der Mensch, am leichtesten gebildet, so lange er zart ist; 4. ist die Zeit der Jugend von Gott zu nichts anderem als zur Ausbildung bestimmt; 5. bleibt nur das fest haften, was in der Jugend aufgenommen ist; 6. ist es sehr gefährlich, den Menschen sich selbst zu überlassen und nicht mit heilsamen Lehren zu erfüllen.

Achtes Kapitel.

Die Jugend muß gemeinschaftlich gebildet werden, und daher sind Schulen nötig.

1. Da gezeigt worden ist, daß die Paradiespflänzlein, die christliche Jugend, nicht wie ein Wald aufwachsen kann, sondern der Sorgfalt bedarf, so müssen wir sehen, wem diese obliegt. Am natürlichsten kommt sie den Eltern zu, damit diejenigen, die die Urheber des Lebens waren, auch zu einem vernünftigen, ehrbaren, heiligen Leben veranlassen. 1 Mos. 18, 19. 5 Mos. 6, 7. Eph. 6, 4.

2. Weil aber die Zahl der Menschen wie der menschlichen Geschäfte sich so vermehrt hat, daß nur selten jemand es weiß oder kann oder von seinen Beschäftigungen sich für die Unterweisung der Seinigen freimachen kann, so ist durch heilsamen Rat schon längst eingeführt, daß auserlesenen, durch Einsicht und sittliche Würde ausgezeichneten Personen die Kinder vieler zu gleicher Zeit zur Unterweisung anvertraut werden. Solche Jugendbildner nennt man Lehrer (praeceptores, magistri, ludimagistri, professores), die zu jenen gemeinsamen Übungen bestimmten

Örtlichkeiten aber Schulen, Spielschulen, Hörsäle, Gymnasien, Universitäten u. s. w.

Solche Schulen gab es seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

4. Im Interesse des gesamten christlichen Staates liegt es, daß diese fromme Sitte nicht nur beibehalten, sondern noch weiter ausgedehnt werde: nämlich, daß in jeder wohlgeordneten Gemeinschaft von Menschen (sei es eine Stadt oder ein Flecken oder ein Dorf) eine Schule als eine gemeinsame Erziehungsanstalt errichtet werde. Dies fordert nämlich:

5. Die löbliche Ordnung der Dinge. Wenn nämlich ein Familienvater nicht im stande ist, alle in der Haushaltung gebrauchten Dinge zu beschaffen, sondern verschiedene Handwerker zuzieht, warum sollte er es hier nicht ähnlich machen? Er geht aber, wenn er Mehl gebraucht, zum Müller; wenn er Fleisch nötig hat, zum Metzger; wenn Getränk, zum Wirte; wenn Kleidung, zum Schneider; wenn Schuhwerk, zum Schuster; wenn er ein Haus, eine Pflugschar, einen Nagel gebraucht, zum Zimmermann, Maurer, Schmied, Schlosser u. s. w. Wir haben ja auch Kirchen zur Unterweisung der Erwachsenen in der Religion, Gerichtsgebäude und Rathäuser für die Schlichtung der Prozesse und zur Berufung und Belehrung des Volkes über notwendige Angelegenheiten: warum also nicht Schulen für die Jugend? Ja sogar die Schweine und Kühe weiden die Bauern nicht jeder für sich, sondern sie halten gedungene Hirten, welche allen in gleicher Weise dienen, während sie unterdessen ihre übrigen Geschäfte besorgen. Es ist nämlich eine treffliche Arbeitsersparnis, wenn einer nur eines betreibt, ohne durch anderes abgehalten zu werden, denn auf diese Weise kann jeder vielen und jedem einzelnen viele mit Nutzen dienen.

6. Zweitens die Notwendigkeit. Weil nämlich ziemlich selten die Eltern selbst zum Unterricht der Kinder Geschick

oder Muße genug haben, so folgt, daß es Leute geben muß, welche dies allein als Beruf betreiben und auf diese Weise der ganzen Gemeinde geholfen wird.

7. Und wenn es auch nicht an Eltern fehlt, welche es sich angelegen sein lassen, sich dem Unterrichte der Ihrigen zu widmen, so ist es dennoch besser, daß die Jugend in zahlreicherer Gemeinschaft unterrichtet werde: denn die Frucht der Arbeit und die Freude an ihr ist größer, wenn sie an andern ein Beispiel und neuen Antrieb nehmen. Das natürlichste ist es nämlich, zu treiben was andere treiben und zu gehen, wohin die andern gehen und den vorausgehenden zu folgen und den folgenden voranzugehen. Vornehmlich läßt sich das Kindesalter überhaupt mehr durch Beispiele als durch Vorschriften führen und leiten. Wenn man etwas vorschreibt, so haftet es wenig, wenn man andern etwas vormacht, so ahmen es auch die nach, denen es nicht befohlen ist.

8. Endlich gewährt uns die Natur überall das Beispiel, daß das, was in Menge vorkommen soll, an einem und demselben Orte hervorgebracht werden muß. So wächst das Holz im Walde, das Gras auf den Wiesen, die Fische im Wasser, die Metalle in den Eingeweiden der Erde in Menge. Und zwar so, daß der Wald, welcher Tannen oder Cedern oder Eichen liefert, sie in Menge hervorbringt, während die übrigen Baumarten dort nicht gleich gut vorkommen; ein Bergwerk, in dem Gold gefördert wird, liefert andre Metalle nicht in gleicher Fülle. Mehr aber noch ist das, was ich meine, in unserm Körper ausgedrückt. Hier muß jedes Glied an der aufgenommenen Nahrung teilhaben, doch wird nicht einem jeden sein Teil roh übermittelt, daß er ihn sich zurechtmache und aneigne, sondern es sind gewisse Körperteile, gleichsam für diesen Zweck bestimmte Werkstätten vorhanden, damit sie zum Gebrauche des ganzen Körpers die Speisen aufnehmen, erwärmen, kochen und endlich die bereitete

Nahrung unter die übrigen Glieder verteilen. So bildet der Magen den Speisebrei, die Leber das Blut, das Herz den Lebensgeist, das Gehirn den Seelengeist. Diese durchdringen nach ihrer Bereitung bequem den ganzen Körper und erhalten in ihm auf angenehme Weise das Leben. Wie nun also? Wie die Werkstätten die Handwerke, die Kirchen die Frömmigkeit, die Rathäuser die Gerechtigkeit erhalten, sollten so nicht auch die Schulen das Licht der Weisheit hervorbringen, reinigen, vervielfältigen und dem ganzen Körper der menschlichen Gemeinschaft mitteilen?

9. Endlich bemerken wir dasselbe beim Betriebe der Künste, sofern vernünftig vorgegangen wird. Der Baumzüchter, der Wälder und Hecken durchwandert, pflanzt einen zur Verpflanzung geeigneten Wildstamm nicht da ein, wo er ihn findet, sondern gräbt ihn aus, bringt ihn in den Obstgarten und besorgt ihn mit hundert andern zugleich. So baut auch der, der sich mit der Fischzucht für den Küchengebrauch beschäftigt, Fischteiche an und läßt sie zu Tausenden zugleich befruchten. Und je größer die Baumschule ist, desto besser pflegen die Bäume zu wachsen; je größer der Fischteich, desto größer die Fische. Wie also für die Fische Fischteiche, wie Baumgärten für die Bäume, so müssen auch für die Jugend Schulen errichtet werden.

Neuntes Kapitel.

Die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts soll den Schulen anvertraut werden.

1. Nicht nur die Kinder der Reichen und Vornehmen, sondern alle in gleicher Weise, vornehme und geringe, reiche und arme, Knaben und Mädchen sollen in allen Städten, Flecken und Dörfern zur Schule geschickt werden, wie das Folgende dartut.

2. Erstens sind alle Menschen zu demselben Hauptzwecke geboren, daß sie Menschen seien, d. h. ein vernünftiges Geschöpf, ein die übrigen beherrschendes Geschöpf, ein das Bild seines Schöpfers tragendes Geschöpf. Alle müssen daher soweit gebracht werden, daß sie mit Wissenschaften, Tugenden, Frömmigkeit richtig erfüllt das gegenwärtige Leben nützlich verbringen und zu dem künftigen sich würdig vorbereiten können. Daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, hat er selbst so oft deutlich gesagt. Wenn wir also mit Ausschluß anderer nur einige zur Geistesbildung zulassen, so handeln wir unrecht nicht nur gegen die Genossen unsrer Natur, sondern gegen Gott selbst, der von allen, denen er seine Bildung aufgedrückt hat, erkannt, geliebt und gelobt werden will. Dies wird überall um so inbrünstiger geschehen, je mehr das Licht der Erkenntnis entzündet sein wird. Wir lieben so sehr, als wir erkennen.

3. Dann ist uns nicht bekannt, zu welchem Berufe die göttliche Vorsehung diesen oder jenen bestimmt hat. Das steht sicherlich fest, daß Gott nicht selten aus den Ärmsten, Niedrigsten und Unbekanntesten vorzügliche Werkzeuge seines Ruhmes gebildet hat. Wir wollen daher die himmlische Sonne nachahmen, welche die ganze Erde beleuchtet, erwärmt, belebt, damit alles was leben, blühen, Frucht bringen kann, auch lebe, blühe und Frucht bringe.

Daß es schwach- und stumpfsinnige Kinder gibt, darf nicht gegen diese Forderung angeführt werden, denn durch treue Arbeit wird auch mit ihnen etwas erreicht werden können, und wenn sie auch in der Erkenntnis nicht weit vorschreiten, so werden sie doch bessere Sitten erhalten.

5. Kein ausreichender Grund kann weiter ausgeführt werden, warum das andere Geschlecht (um dies besonders zu erwähnen) von gelehrten Studien (sei es in lateinischer Sprache oder in der Muttersprache) völlig auszuschließen sei. Denn sie sind gleichfalls Gottes Ebenbild, gleichfalls der Gnade teilhaftig und des künftigen Reiches, gleichfalls

lebhaften und zum Erfassen der Weisheit geeigneten Geistes (oft mehr als unser Geschlecht); ihnen steht gleichfalls der Zutritt zum Höchsten offen, da sie oft zur Regierung der Völker, zur Erteilung heilsamen Rates an Könige und Fürsten, zur Kenntnis der Heilkunde und anderer dem Menschengeschlechte nützlicher Dinge, auch zum Prophetenberufe und zum Tadeln von Priestern und Bischöfen von Gott selbst verwendet worden sind. Warum sollten wir sie also zu den Elementen zulassen, von der Wissenschaft aber nachher fern halten? Fürchten wir etwa ihre Unbesonnenheit? Aber je mehr wir ihrem Geiste Beschäftigung geben, desto weniger Raum wird die Unbesonnenheit finden, die nur aus Geistesleerheit zu entstehen pflegt.

6. So jedoch, daß ihnen nicht jedes beliebige Gemengsel von Büchern zur Verfügung steht (wie auch der Jugend des andern Geschlechts; es ist bedauerlich, daß man sich bisher nicht sorgfältiger davor gehütet hat): sondern Bücher, aus denen sie fortwährend wahre Erkenntnis Gottes und seiner Werke, wahre Tugenden und wahre Frömmigkeit schöpfen können.

7. Niemand halte mir also das Wort des Apostels entgegen 1. Tim. 2, 12. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre (oder Juv. 6, 448 oder Eurip. Hipp. 620 ff.) Dies ist für meinen Vorschlag kein Hindernis, denn ich empfehle nicht, die Frauen zur Neugierde, sondern zur Ehrbarkeit und Glückseligkeit zu erziehen, in den Dingen hauptsächlich, die zu wissen und zu können ihnen ansteht, dann zur rechten Besorgung des Hauswesens und zur Beförderung des eigenen Heiles und dessen des Gatten, der Kinder und des Gesindes.

8. Wenn jemand sagt: Was wird daraus werden, wenn Handwerker, Bauern, Lastträger, und sogar die Frauen Gelehrte werden, so lautet meine Antwort: das wird eintreten, daß niemandem später ein guter Stoff zum Denken, Wünschen, Trachten und Handeln fehlen wird,

wenn diese allgemeine Unterweisung der Jugend in gesetzmäßiger Weise eingerichtet ist. Alle wissen dann, wonach alle Handlungen und Wünsche des Lebens zu richten sind, in welchen Schranken man sich halten muß, wie jeder seinen Platz behaupten kann. Außerdem werden sich alle, auch unter Mühen und Arbeiten, an der Betrachtung der Worte und Werke Gottes erfreuen: und den für Fleisch und Blut gefährlichen Müßiggang werden sie durch häufiges Lesen der Heiligen Schrift und andrer guter Bücher vermeiden. Und um es einmal kurz zu sagen: sie werden lernen, Gott überall zu sehen, zu loben, zu umfassen und auf diese Weise das Leben in diesem Jammertale angenehmer zu verbringen und das ewige Leben mit größerer Sehnsucht und Hoffnung zu erwarten. Sollte uns ein solcher Zustand der Kirche nicht das Paradies darstellen, soweit es auf Erden überhaupt möglich ist?

Zehntes Kapitel.

Der Schulunterricht muß allumfassend sein.

1. Es ist nun zu erweisen, daß in den Schulen alle in allem unterrichtet werden müssen. . . .

2. Daher ist ohne Ausnahme dahin zu zielen, daß in den Schulen und danach durch die Wohltat der Schulen im ganzen Leben I. der Geist durch Wissenschaften und Künste ausgebildet werde, II. die Sprachen veredelt, III. die Sitten zu aller Ehrbarkeit gebildet werden, IV. Gott aufrichtig verehrt werde.

Elftes Kapitel.

Schulen, die ihrem Zwecke vollkommen entsprechen, haben bisher gefehlt.

Eine ihrem Zwecke vollkommen entsprechende Schule ist eine solche, in der alle in allem allseitig unterrichtet werden. Dieses

Ziel haben sich die Schulen bisher nicht einmal gesetzt, geschweige denn erreicht. Schon Luther verlangte solche in seinem Sendschreiben, sie fehlen aber in kleineren Gemeinden noch immer. Wo sie aber vorhanden sind, bestehen sie nur für die Kinder der Reichen, ärmere werden nur selten in ihnen aufgenommen, obwohl auch unter diesen sich gut beanlagte Kinder befinden. Außerdem ist die Lehrweise meistens so hart, daß die Schulen Quälanstalten der Jugend sind, aus denen die Schüler gern zu jeder andern Beschäftigung übergehen.

8. Die aber zurückbleiben, ... erhalten die Ausbildung weder ernsthaft, noch hinreichend verständig, sondern vielmehr verkehrt und falsch. Denn was hauptsächlich dem Geiste hätte eingepflanzt werden sollen, Frömmigkeit und gute Sitten, wurde vorzugsweise vernachlässigt. Hierfür wurde überall in den Schulen (auch in den Hochschulen, die doch der Gipfel menschlicher Bildung hätten sein sollen) zu wenig gesorgt, so daß meistens an Stelle sanfter Lämmer wilde Esel und ungebändigte und ausgelassene Maulesel aus ihnen hervorgingen. . . . Woher kommt dies aber als daher, daß in den Schulen die Frage des sittlichen Lebens gar nicht erwogen wird. Das beweist die aufgelöste Zucht fast aller Schulen, die zügellosen Sitten aller Stände, die zahllosen Klagen, Seufzer, Tränen vieler frommer Leute. Verteidigt etwa jemand den Zustand der Schulen? Eine erbliche Krankheit hat uns ergriffen, daß wir den Baum des Lebens beiseite lassen und nur nach dem Baum der Erkenntnis unser Streben richten. Diesem ungeordneten Streben haben sich die Schulen bisher willfährig gezeigt und nur die Erwerbung von Kenntnissen angestrebt.

Aber auch selbst das wird infolge verkehrter Lehrweise nur mit geringem Erfolge erreicht.

11. Wie verwickelt, wie mühevoll, wie umständlich war allein das Studium der lateinischen Sprache, um dies beispielsweise zu erwähnen. Leichter erlernen Marketender und Troßknechte und Handwerker bei der Küchenarbeit, beim Kriegsdienste und andern niedrigen Verrichtungen

eine, ja selbst zwei oder drei von ihrer Muttersprache ganz abweichende Sprachen, als die Zöglinge der Schulen bei voller Freiheit zu lernen und äußerster Anstrengung allein das Lateinische. Und mit wie ungleichem Erfolge? Jene schwatzen schon nach einigen Monaten leicht, was sie brauchen; diese können nach fünfzehn oder auch zwanzig Jahren, meistens nur mit Hilfe von Grammatik und Wörterbüchern als Krücken, etwas lateinisch vorbringen: und auch das nicht einmal ohne Zögern und Stocken. Woher kommt diese schmähliche Vergeudung von Zeit und Mühe, wenn nicht von einer fehlerhaften Lehrweise?

14. Aber Wünsche sind hierfür vergeblich, denn der vergangene Tag kehrt nicht wieder. Eins allein bleibt übrig, eins allein ist möglich: unseren Nachkommen zu raten, soweit wir Rat erteilen können. Nachdem ich nämlich gezeigt habe, auf welche Weise uns unsere Lehrer in Irrtümer gestürzt haben, will ich einen Weg zeigen, diese Irrtümer zu vermeiden. Das wird im Namen und unter Führung dessen geschehen, der allein unsere Fehler zählen und das Krumme schlicht zu machen im stande ist. (Pred. Sal. 1, 15.)

Zwölftes Kapitel.

Die Schulen können verbessert werden.

1. Eingewurzelte Krankheiten zu heilen ist hart und schwer und wird fast für unmöglich gehalten. Wenn sich aber jemand findet, der ein Heilmittel verspricht, sollte es da der Kranke zurückweisen? . . . Ich muß daher in meinem kühnen Vornehmen dahin kommen, zu erklären: erstens, was ich verspreche, dann: auf welcher Grundlage.

2. Ich verspreche aber eine solche Einrichtung der Schulen, daß durch sie:

I. die gesamte Jugend (außer wem Gott den Verstand versagte) gebildet wird;

II. und zwar in allen den Dingen, welche den Menschen weise, gut und fromm machen können;

III. diese Bildung, gleichsam als Vorbereitung für das Leben, vor dem erwachsenen Alter vollendet werde;

IV. diese Bildung ohne Schläge und Härte und Zwang ganz leicht, angenehm und gleichsam von selbst vor sich gehe;

V. nicht zu einer äußerlich glänzenden, sondern wahren, nicht einer oberflächlichen, sondern einer gründlichen Bildung herangebildet werde; d. h. daß das vernünftige Wesen, der Mensch, sich gewöhne, nicht durch fremden, sondern durch eigenen Verstand sich leiten zu lassen, nicht nur fremde Ansichten über die Dinge in Büchern zu lesen und zu erkennen, auch im Gedächtnis zu behalten und herzusagen, sondern selbst zu den Wurzeln der Dinge vorzudringen und ihren wirklichen Sinn und Gebrauch sich anzueignen. Ebenso ist es mit den Sitten und der Frömmigkeit zu halten.

VI. daß diese Bildung nicht mühevoll sei, sondern äußerst leicht: da nämlich nur vier Stunden täglich dem öffentlichen Unterrichte zugewiesen werden und zwar so, daß ein einzelner Lehrer zum Unterricht selbst von hundert Schülern ausreicht mit zehnfach leichterer Mühe, als sie jetzt bei einzelnen aufgewendet zu werden pflegt.

Alles Neue ist im Anfange verlacht worden, wie durch Beispiele erläutert wird.

8. Es ist leicht vorauszuahnen, daß es mit diesem meinem neuen Unternehmen nicht anders gehen werde, ja zum Teile habe ich es schon erfahren. Mancher wird sich wundern und ärgern, daß es Menschen gibt, die den gebräuchlichen Schulen, Büchern, Lehrweisen Unvollkommenheit vorzuwerfen und etwas Ungewohntes und Unglaubliches zu versprechen wagen.

9. Es würde mir nun zwar leicht sein, den Erfolg meiner Behauptung als den wahrsten zukünftigen Zeugen (so traue ich auf meinen Gott) aufzurufen. Weil ich jedoch dies im voraus nicht für das ungebildete Volk, sondern für gelehrte Leute schreibe, so muß ich nachweisen, daß es möglich ist, die gesamte Jugend mit Wissenschaft, guten Sitten und Frömmigkeit zu erfüllen, ohne alle solche Last und Schwierigkeit, wie sie jetzt nach der üblichen Lehrweise Lehrende wie Lernende überall erfahren.

10. Für diesen Nachweis soll folgendes die einzige, aber völlig genügende Grundlage sein: daß nämlich ein jedes Ding sich dahin, wohin es von Natur neigt, nicht nur leicht leiten läßt, sondern sogar mit einer gewissen Geneigtheit dahin eilt, so daß jede Hinderung Schmerz bereiten würde.

Dies wird an zahlreichen Beispielen erläutert und Einwürfe widerlegt.

25. Der Inhalt dieser Ausführungen kommt auf jenes Wort des Plutarch heraus: Wie die Kinder geboren werden, steht in niemandes Hand; aber daß sie durch rechte Unterweisung gut werden, das steht in unserer Macht. In unserer Macht, sagt er. Denn sicher zieht der Baumzüchter aus jedem Wildstamm einen Baum, indem er überall dieselbe Veredlungskunst anwendet.

26. Daß aber die gesamte Jugend von ganz verschiedener Anlage auf eine und dieselbe Weise unterrichtet und gebildet werden kann, zeigen folgende vier Sätze.

27. Erstens: alle Menschen sollen zu denselben Zielen der Weisheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit gebracht werden.

28. Zweitens: alle Menschen, mögen sie auch noch so sehr in ihren Anlagen verschieden sein, haben doch eine und dieselbe, mit denselben Organen ausgestattete menschliche Natur.

29. Drittens: eine Verschiedenheit der Anlagen ist nichts Anderes als ein Überschuß und Mangel der natür-

lichen Harmonie; in derselben Weise, wie die Krankheiten des Körpers Überschuß an Feuchtigkeit oder Trockenheit, Wärme oder Kälte sind. (Folgen Beispiele: Scharfsinn, Stumpfsinn, Übermut, Schlaffheit.)

Wie daher für den menschlichen Körper diejenige Arznei die heilsamste ist, welche nicht einem Gegensatze den andern zugesellt ... so wird auch für die Fehler des menschlichen Geistes diejenige Lehrweise die beste sein, durch welche Überschuß und Mangel der Anlagen gemildert und alles zu einer angenehmen Harmonie und Übereinstimmung gebracht wird. Daher ist diese meine Lehrweise den mittelmäßig begabten Köpfen (deren es immer am meisten gibt) angepaßt; doch so, daß weder zur Zurückhaltung der feineren Köpfe (damit sie nicht vorzeitig erlahmen) der Hemmschuh, noch zum Antreiben der trägeren Sporn und Stachel fehlen.

30. Endlich: jenem Mangel und Überschuß an Anlagen kann besser nachgeholfen werden, so lange er noch neu ist. Wie im Kriegsdienste ... so ziemt es sich auch im Dienste der gelehrten Bildung, daß langsamere mit schnelleren, stumpfsinnigere mit scharfsinnigeren, halsstarrige mit folgsamen gemischt werden und daß sie so lange durch dieselben Vorschriften und Beispiele gelehrt werden, als sie des Führers bedürfen.

31. Jene Mischung aber verstehe ich nicht nur in Bezug auf den Ort, sondern weit mehr in Hinsicht auf die Unterstützung. Wenn z. B. der Lehrer einen begabteren sieht, so soll er ihm zwei oder drei trägere zur Unterweisung übergeben; wenn er einen zuverlässigen bemerkt, so soll er ihm andere von weniger zuverlässiger Art zur Beobachtung und Leitung anvertrauen. So wird für beide Gattungen gut gesorgt sein, wenn der Lehrer darüber wacht, daß alles nach vernünftigen Grundsätzen geschieht. Aber es ist Zeit, an die Erläuterung der Sache selbst heranzutreten.

Dreizehntes Kapitel.

Die Grundlage der Besserung der Schulen ist eine genaue Ordnung in allem.

1. Wenn wir betrachten, was das Weltall mit all seinen vielen Einzelheiten in seinem Bestande erhält, so finden wir, daß es durchaus nichts Anderes ist als die Ordnung: das ist eine einem jeden gebührende und zukommende Verteilung des Frühern und Spätern, Obern und Untern, Großen und Kleinen, Ähnlichen und Unähnlichen nach Ort, Zeit, Zahl, Maß und Gewicht. Daher hat jemand fein und wahr die Ordnung die Seele der Dinge genannt. Denn was geordnet ist, das bewahrt auch, solange es die Ordnung behält, seinen Zustand und seine Unverletztheit: wenn es seine Ordnung aufgibt, so erschlafft, wankt und stürzt es. Das beweisen alle Beispiele aus Natur und Kunst.

Es folgen 121 Beispiele, vor allem ausgeführt das der Uhr.

15. Nichts Anderes erfordert also die Kunst zu lehren als eine kunstvolle Verteilung von Zeit, Gegenständen und Lehrweise. Wenn wir diese genau aufstellen können, so wird es nicht schwerer sein, die Schuljugend in beliebiger Anzahl alles zu lehren, als mit Hilfe einer Druckerpresse täglich 1000 Bogen mit feinster Schrift zu bedecken, oder nach Aufstellung einer Archimedischen Maschine Häuser, Türme, beliebige Lasten anderswohin zu bringen oder nach Besteigung eines Schiffes über das Weltmeer zu fahren und sich in die Neue Welt bringen zu lassen. Alles wird nicht weniger gut gehen, als eine durch das Gewicht recht in Gang gebrachte Uhr geht und so sanft und angenehm wie die Betrachtung eines solchen Mechanismus ist, und mit derselben Zuverlässigkeit, wie sie ein so kunstreiches Werkzeug haben kann.

16. So will ich denn in des Höchsten Namen versuchen, eine solche Schuleinrichtung aufzustellen, wie sie einem kunstreich hergestellten und mit verschiedenem Geräte fein gezierten Uhrwerke genau entspricht.

Vierzehntes Kapitel.

Die genaue Schulordnung ist von der Natur zu entlehnen und muß so sein, daß kein Hindernis sie aufhalten kann.

1. In Gottes Namen wollen wir nun die Grundlagen untersuchen, auf welche die Lehr- und Lernweise wie auf einen unbeweglichen Felsen gebaut werden kann. Heilmittel, welche wir für die Mängel der Natur beschaffen wollen, können wir nur in der Natur suchen. Denn das ist ein sehr wahres Wort: die Kunst vermag nichts außer durch Nachahmung der Natur.

Es folgen 7 Beispiele aus Natur und Kunst; genau ausgeführt das der Uhr.

8. Man könnte mir und der von mir gehegten großen Hoffnung den Ausspruch des Hippokrates entgegenhalten: das Leben ist kurz, die Kunst lang, die Gelegenheit flüchtig, die Erfahrung unsicher, das Urteil schwer. Er zählt hier fünf Hinderungsgründe auf, weshalb nur wenige zum Endziele der Wissenschaft gelangen. I. Die Kürze des Lebens, die es bewirkt, daß wir meistens in der Zurüstung zum Leben abgerufen werden. II. Die unendliche Menge der Dinge, welche der Geist sich unterordnen soll; diese bewirkt, daß es eine Mühe ohne Ende ist, alles in die Schranken des Verstandes zwängen zu wollen. III. Den Mangel an Gelegenheiten, die schönen Künste zu erlernen oder wenn sie sich darbieten, deren rasches Vorübergehen . . . IV. Die Stumpfheit unsres Geistes und die Unklarheit unsers Urteils, die bewirkt, daß wir meistens an der Schale kleben und zum Kern der Dinge nicht durchdringen. V. Endlich wenn jemand durch lange Beobachtung und immer wiederholte Versuche das wahre Wesen der Dinge erfassen wollte, so wäre dies zu mühevoll und zugleich unsicher und ungewiß. Leicht nämlich kann bei so feiner Verwickelung der Dinge den Augen selbst des Scharf-

sichtigsten vieles entgehen; wenn aber auch nur ein Irrtum vorgekommen ist, so wird die ganze Beobachtung unklar.

9. Wenn dies alles wahr ist, wie kann ich dann wagen, einen allgemeinen, sichern, leichten, gründlichen Weg für die Bildung zu versprechen? Antwort: Daß dies sehr wahr ist, zeigt die Erfahrung; ebenso zeigt aber auch, abgesehen von Vernunftgründen, die Erfahrung, daß es hierfür wahre Heilmittel gibt. Es ist nämlich von Gott, dem weisen Lenker der Dinge, so eingerichtet worden, aber zu unserm Besten; daher kann es auch klug zum Guten gewendet werden. Er gab uns nämlich eine kurze Spanne Zeit zum Leben, weil wir bei unserer Verderbnis das Leben nicht richtig anzuwenden wissen. Denn wenn wir schon jetzt, wo wir bei unserer Geburt zu sterben beginnen und das Ende vom Anfange abhängt, uns in soviele Nichtigkeiten verlieren, was würde dann geschehen, wenn wir Hunderte oder gar Tausende von Jahren vor uns hätten? Gott wollte uns also nur soviel Zeit gewähren, als nach seiner Ansicht für die Vorbereitung zu einem bessern Leben ausreicht. Für diesen Zweck ist es daher hinreichend lang, wenn wir es nur zu gebrauchen wissen.

10. Ebenso wollte Gott zu unserm Nutzen, daß es viele Dinge gäbe, damit uns vieles beschäftigen, üben, bilden könne.

11. Er wollte, daß die Gelegenheit flüchtig, nur am Stirnhaare faßbar sei, damit wir dies bemerkten und uns bestrebten, sie zu fassen, wo man sie fassen kann.

12. Die Erfahrung unsicher, damit wir aufmerksamer sein sollten und uns die Notwendigkeit vor Augen träte, den Dingen genauer auf den Grund zu gehen.

13. Endlich das Urteil über die Dinge schwer, damit unsre Sorgfalt und die Hartnäckigkeit beim Durchdringen größer würde. Dies aber zu dem Ende, damit die verborgen über alles verbreitete Weisheit Gottes zu unsrer eignen größeren Freude offenbar würde . . .

14. Wir müssen also zusehen, auf welche Weise jene Hindernisse, die uns die göttliche Vorsehung zur Schärfung unsers Eifers von außen her entgegenstellte, mit Gottes Hilfe zu beseitigen sind. Dies wird nur geschehen können:

I. durch Verlängerung des Lebens, damit es für den bestimmten Lauf des Lebens genüge;

II. durch die Verkürzung des Lehrstoffes, damit er dem Zeitraume des Lebens entspreche;

III. durch Benutzung der Gelegenheiten, damit sie nicht ungenützt vorbeigehen;

IV. durch Erschließung des Verstandes, damit er die Dinge leicht durchdringe;

V. durch Einsetzung einer unbeweglichen Grundlage, welche eine Täuschung nicht zuläßt, an Stelle einer trügerischen Beobachtung.

15. Dies wollen wir so angreifen, daß wir an der Hand der Natur erforschen

die Grundsätze {
- der Verlängerung des Lebens, um alles Nötige zu lernen;
- der Abkürzung des Lehrstoffes, um schneller zu lernen;
- der Erfassung der Gelegenheiten, um sicher zu lernen;
- der Erschließung des Verstandes, um leicht zu lernen;
- der Schärfung des Urteils, um gründlich zu lernen.

Ich werde diese Punkte einzeln in je einem Kapitel abhandeln, dabei jedoch die Abkürzung des Stoffes an letzte Stelle verweisen.

Fünfzehntes Kapitel.

Grundsätze der Lebensverlängerung.

7. Gegen die [in 1—6 eingehend behandelten] Klagen über die Kürze des Lebens werden wir für uns und

unsere Kinder (also auch in den Schulen) folgende zwei Heilmittel haben: Vorzusorgen, soweit es möglich ist, daß

I. der Körper vor Krankheit und Tod geschützt werde,

II. der Geist befähigt werde, alles weise zu behandeln.

8. Wir werden gehalten, den Körper vor Krankheiten und Unglücksfällen zu schützen. Erstens, weil er die Behausung der Seele ist und zwar die einzige, nach deren Zerstörung die Seele sogleich genötigt wird, aus der Welt fortzugehen. . . . Zweitens ist der Körper nicht nur zur Wohnung für die vernünftige Seele gemacht worden, sondern auch zum Werkzeuge, ohne das sie nichts hören, nichts sehen, nichts reden, nichts betreiben, ja nicht einmal denken kann. Denn weil nichts im Verstande ist, was nicht vorher in der Sinnesempfindung vorhanden gewesen ist, so empfängt der Geist den Stoff für alles Denken nur von den Sinnen und vollzieht den Vorgang des Denkens nur durch eine innere Sinnesempfindung, nämlich durch die Betrachtung der von den Dingen abgezogenen Bilder. . . . Richtig sagt daher Juvenal:

Man soll bitten, daß ein gesunder Geist in einem
gesunden Körper wohne.

9. In Kraft erhalten wird aber unser Körper durch eine mäßige Lebensweise: hierüber haben von Berufs wegen die Ärzte zu reden; ich will hier nur weniges streifen und zwar unter dem Beispiele des Baumes. Ein Baum hat dreierlei nötig, wenn er ausdauern soll: 1. beständige Feuchtigkeit, 2. häufige Ausdünstung, 3. abwechselnde Ruhe.

Dies wird im folgenden eingehend dargelegt und gezeigt, daß es bei dem Menschen ebenso der Fall ist.

13. Wenn jemand diese drei Vorschriften beobachtet, (sich mäßig zu nähren, den Körper zu üben, die Besänftigungsmittel der Natur anzuwenden), so muß unbedingt Gesundheit und Leben möglichst lange erhalten bleiben, ausgenommen allein, wenn von höherer Schickung ein

Unglücksfall kommt. Ein guter Teil einer richtigen Schuleinrichtung wird daher in zweckmäßiger Verteilung von Arbeit und Ruhe oder von Beschäftigung, Freiheit und Erholung bestehen.

14. Es folgt eine Erörterung über die kluge Verteilung der übrigen, für die Arbeit bestimmten Zeit. Es scheint unbedeutend und leicht auszusprechen zu sein: 30 Jahre, und doch umfassen die Worte viele Monate, noch mehr Tage und sehr viele Stunden. In einem solchen Zeitraume kann sicherlich jeder vorwärts kommen, der sich bewegt, wenn es auch langsam geht.

Dies wird wieder am Bilde des Baumes erläutert.

16. Der natürliche Tag hat 24 Stunden: wenn wir diese für den praktischen Gebrauch des Lebens in drei Teile teilen, so entfallen acht auf den Schlaf, ebensoviel auf äußere Geschäfte (die Sorge für die Gesundheit, die Einnahme von Speisen, An- und Auskleiden, ehrbare Erholung, Gespräche mit guten Freunden u. drgl.), für ernste, frisch und ohne Überdruß zu erledigende Arbeit werden wieder acht übrig bleiben. Wenn wir nun den siebenten Tag ganz als Ruhetag lassen, so wird man wöchentlich 48 Stunden für die Arbeit bestimmen können, jährlich 2490, wieviel aber in zehn, zwanzig, dreißig Jahren?

17. Wenn man nun in jeder Stunde auch nur einen Lehrsatz irgend einer Wissenschaft, eine einzige Regel einer kunstreichen Verrichtung, eine einzige hübsche Geschichte oder Sentenz hinzulernt, (was offenbar ohne jede Mühe geschehen kann), was für ein Schatz von Bildung wird dann daraus entstehen?

18. Wahr ist daher Senecas Ausspruch: Das Leben ist lang genug, wenn wir es zu benutzen wissen; und es reicht aus zur Erledigung der wichtigsten Dinge, wenn es ganz gut angewandt wird. Darum allein dreht es sich, daß wir die Kunst wohl kennen, das Ganze gut anzuwenden. Das ist nun zu untersuchen.

Sechzehntes Kapitel.

Die allgemeinen Erfordernisse des Lehrens und Lernens, d. h. wie man zuverlässig lehren und lernen muß, damit der Erfolg nicht ausbleiben kann.

Das Gleichnis Mark. 4, 26 wird auf die Erziehung angewendet und die Frage aufgeworfen, ob sich für die Bildung des Geistes eine sichere Grundlage aufstellen lasse. Eine solche Grundlage kann nur durch möglichst genaue Anpassung an die Natur und ihre Verrichtungen gegeben werden, daher soll der Weg der Natur an dem Beispiele des brütenden Vogels dargelegt und sodann gezeigt werden, wie auch Baumzüchter, Maler und Baumeister der Natur folgen, um dadurch nachzuweisen, daß auch der Jugendbildner so vorgehen muß.

Grundsatz I.

7. **Die Natur erwartet die passende Zeit.**

Zum Beispiel: Der Vogel, der sein Geschlecht vermehren will, beginnt damit nicht im Winter, wo alles vor Kälte erstarrt, noch im Sommer, wo alles vor Hitze erschlafft, noch im Herbste, wo die Lebenskraft aller Dinge mit der Sonne im Niedergange begriffen ist, und der feindliche Winter seinen Einzug hält, sondern im Frühling, wenn die Sonne allen Wesen Leben und Kraft gibt. Denn bei der kältern Jahreszeit empfängt und wärmt er die Eier in seinem Körper, wo sie vor Kälte geschützt sind, bei lauerer Luft legt er sie ins Nest, und endlich brütet er sie bei der wärmern Jahreszeit aus, damit das zarte Wesen sich allmählich an Licht und Wärme gewöhne.

8. So wartet auch der Baumzüchter, um alles zu seiner Zeit zu tun. Er pflanzt also nicht im Winter (weil der Saft dann in der Wurzel sitzt und nicht zur Ernährung des Schößlings aufsteigt), auch nicht im Herbste (weil sich dann der Saft nach der Wurzel zieht), sondern im Frühlinge, wenn der Saft aus der Wurzel zu dringen und die obern Teile der Pflanze zu treiben beginnen.

Aber auch nachher muß man für alles, was mit den jungen Bäumchen zu machen ist, die geeignete Zeit kennen, z. B. die Zeit des Düngens, Beschneidens, Behauens u. s. w.; hat ja auch der Baum selbst seine Zeit des Keimens, Blühens, Grünens, Fruchtbringens u. s. w. Nicht anders verfährt ein kluger Baumeister, der die richtige Zeit beobachten muß, wo er Holz fällen, Ziegel brennen, Grundmauern legen, Wände errichten und verputzen u. s. w. soll.

9. Gegen diesen Grundsatz wird in den Schulen in doppelter Weise gesündigt:

I. Indem man für die Bildung des Geistes nicht die richtige Zeit wählt.

II. Indem man später die Übungen nicht so genau einteilt, daß alles unfehlbar stufenweise fortschreitet.

Denn solange der Knabe noch unmündig ist, kann er nicht gebildet werden, weil die Wurzel der Einsicht noch tief sitzt. Im Alter aber ist es für die Bildung des Menschen zu spät, weil Erkenntnis und Gedächtnis schon im Schwinden begriffen sind. Im mittlern Alter ist es schwer, weil die durch verschiedene Dinge zerstreute Kraft der Erkenntnis nur mühsam gesammelt werden kann. Man muß also das Jugendalter in acht nehmen: dann gedeiht alles leicht und treibt tiefe Wurzeln.

10. Daraus folgt der Schluß:

I. Die Bildung des Menschen muß im Frühling des Lebens, d. h. im Knabenalter beginnen. (Das Knabenalter ist ja das Bild des Frühlings, die Jugend des Sommers, das Mannesalter des Herbstes, das Greisenalter des Winters.)

II. Die Morgenstunden sind für gelehrte Beschäftigung die geeignetsten. (Weil wiederum der Vormittag dem Frühling, der Mittag dem Sommer, der Abend dem Herbste, die Nacht dem Winter entspricht.)

III. Aller Lernstoff muß so nach den Altersstufen eingeteilt werden, daß nur das zum Lernen vorgelegt werde, was die Fassungskraft zuläßt.

Grundsatz II.

11. Die Natur bereitet sich selbst den Stoff, bevor sie anfängt, ihn zu formen.

Zum Beispiel: Der Vogel, der ein ähnliches Wesen erzeugen will, empfängt zuerst aus einem Tropfen seines Blutes den Keim des Eies; dann baut er das Nest, in das er die Eier legt, dann brütet er und bringt das Junge zur Bildung und zum Ausschlüpfen.

12. So bringt auch ein kluger Baumeister vor dem Beginne eines Hausbaues eine Menge Holz, Steine, Kalk, Eisen und andere Baumaterialien zusammen, damit nicht nachher aus Mangel an Baumaterial entweder die Arbeiten verzögert werden oder die Festigkeit des Werkes leide. In ähnlicher Weise verschafft sich ein Maler, der ein Bild malen will, Leinwand und spannt sie in einen Rahmen, grundiert, löst Farben auf, legt Pinsel handlich zurecht und fängt dann erst an zu malen. Ebenso sorgt der Baumzüchter vor der Anlage einer Pflanzung dafür, daß er einen Garten, Wildstämme, Pfropfreiser und Werkzeuge aller Art bereit hat, damit er nicht während der Arbeit das Nötige erst beschaffen muß, und dadurch anderweitig in Verlust gerät.

13. Gegen diesen Grundsatz sündigen die Schulen:

I. Weil sie nicht dafür sorgen, daß Werkzeuge aller Art, Bücher, Tafeln, Bilder und Darstellungen zum allgemeinen Gebrauche bereit sind, sondern dann erst, wenn dies oder jenes nötig ist, suchen, bilden, diktieren, abschreiben u. s. w., was jedesmal erbärmlich ausfällt, wenn es ein unerfahrener oder nachlässiger Lehrer (deren Zahl immer größer wird) tut, geradeso wie wenn ein Arzt, so oft eine Arznei herzustellen

ist, dann erst durch Gärten und Wälder laufen wollte, Kräuter und Wurzeln suchen, kochen, destillieren u. s. w., während doch Arzneien für jeden Fall schon hätten in Bereitschaft sein müssen.

14. Zweitens weil auch in den Büchern, welche die Schulen haben, nicht jene natürliche Ordnung beobachtet wird, daß der Stoff vorangeht, die Form folgt. Fast überall geschieht das Gegenteil: die Ordnung der Dinge wird den Dingen vorangestellt, während es doch unmöglich ist zu ordnen, wo das, was geordnet werden soll, noch gar nicht da ist. Ich will das an einem vierfachen Beispiele zeigen:

15. (1) Die Schulen lehren die Sprachen vor den Sachen, weil sie die Geister eine Anzahl von Jahren mit dem Erlernen der Sprachen hinhalten und dann erst, ich weiß nicht wann, zum Studium der Realien, Mathematik, Physik u. s. w. zulassen. Und doch sind die Sachen die Hauptsache, die Worte das zufällig Hinzutretende, die Sachen der Körper, die Worte das Gewand, die Sachen der Kern, die Worte Rinde und Schalen: daher müssen beide der menschlichen Erkenntnis zugleich vorgelegt werden, aber zuerst die Sachen, als Gegenstand sowohl der Erkenntnis als der Sprache.

16. (2) Denn war bisher beim Sprachstudium der gewöhnliche Gebrauch, daß nicht mit einem Schriftsteller oder mit einem geschickt angeordneten Wörterbuch, sondern mit der Grammatik der Anfang gemacht wird, während doch die Schriftsteller (wie auch in ihrer Weise die Wörterbücher) den Sprachstoff liefern, die Worte, die Grammatik nur die Form hinzufügt, die Gesetze für Bildung, Ordnung und Verknüpfung der Worte.

17. (3) Drittens schickt man in den Encyklopädien überall die Künste voraus und läßt die Wissenschaften und Kenntnisse aus der Ferne folgen, während doch diese die Dinge, jene die Weise der Dinge lehren.

18. (4) Endlich schickt man die Regeln in abstrakter Fassung voraus und erklärt sie erst durch angehängte Beispiele, da doch das Licht dem, das es beleuchten soll, vorausgehen müßte.

19. Zu einer Änderung der Lehrweise von Grund aus ist also nötig:

I. Bücher und alle andern Lehrmittel müssen bereit gehalten werden;
II. die Erkenntnis muß früher gebildet werden als die Sprache;
III. keine Sprache darf aus der Grammatik, sondern aus geeigneten Schriftstellern gelernt werden;
IV. die realen Lehrfächer müssen den organischen und
V. die Beispiele den Regeln vorangestellt werden.

Grundsatz III.

20. Die Natur wählt für ihre Tätigkeit einen geeigneten Gegenstand oder richtet ihn wenigstens, um ihn geeignet zu machen, in geschickter Weise zu.

Zum Beispiel: Der Vogel legt nicht einen beliebigen Gegenstand in das Nest, auf dem er brütet, sondern einen solchen, aus dem ein Junges ausschlüpfen kann, das ist ein Ei. Wenn ein Steinchen oder sonst etwas hineinkommt, so entfernt er es als unnütz. Dann erwärmt, dreht, bildet er beim Brüten den im Ei enthaltenen Stoff solange, bis das Junge zum Ausschlüpfen geeignet ist.

21. So läßt der Baumeister möglichst gute Hölzer schlagen, außerdem austrocknen, behauen, mit der Säge zerteilen, dann den Bauplatz ebnen, reinigen, neue Grundmauern setzen oder die alten, damit sie brauchbar sind, ausbessern und befestigen.

22. Ebenso bemüht sich ein Maler, wenn er keine hinreichend gute Leinwand oder keinen zu den Farben passenden Untergrund hat, zunächst soviel er kann, bessere

sich zu verschaffen, reibt und glättet diese und macht sie auf jede Weise zum Gebrauche geeignet.

23. So wählt der Baumzüchter 1. einen möglichst treibfähigen Steckling eines fruchttragenden Stammes aus, 2. bringt ihn in den Garten und pflanzt ihn vorsichtig in die Erde, 3. beschwert ihn aber nicht eher mit dem Einsetzen eines neuen Pfropfreises, bevor er sieht, daß er Wurzeln geschlagen hat, 4. bevor er das neue Pfropfreis einsetzt, nimmt er ältere Zweiglein fort, ja sägt sogar den ganzen Stamm bis zu einer gewissen Länge ab, damit kein Teil des Saftes andern Zwecken als dem Treiben des Pfropfreises dienen kann.

24. Gegen diesen Grundsatz ist von den Schulen gesündigt worden nicht sowohl durch die Zulassung von schwach- und stumpfsinnigen Kindern (da ja nach meiner Ansicht die gesamte Jugend zugelassen werden soll) als dadurch, daß sie

I. diese Pflänzchen nicht in den Pflanzgarten verbringen, d. h. sie nicht völlig den Schulen übergeben, damit alle, welche zu Menschen herangebildet werden sollen, erst nach Vollendung der Bildung aus der Werkstatt entlassen werden;

II. meistens versucht haben, Wissenschaften, Sittlichkeit und Frömmigkeit als Pfropfreiser einzusetzen, bevor der Stamm selbst Wurzeln geschlagen hat, d. h. bevor die Lernbegier in ihnen erregt war, welche die Natur selbst nicht entzündet hat;

III. die Bäumchen oder Setzlinge vor dem Verpflanzen nicht beschnitten haben, d. h. ihre Geister nicht von überflüssigen Beschäftigungen gereinigt haben, indem man sie geziemenderweise durch Zucht einschränkte und zur Ordnung brachte.

25. Daher also

I. soll jeder, der der Schule übergeben wird, darin ausharren;

II. sollen die Gemüter der Schüler für alles, was als Lehrstoff genommen wird, vorher empfänglich gemacht werden (darüber ausführlicher im folgenden Kapitel, Grundsatz II), vgl. S. 48 ff.;

III. sollen alle Hindernisse für die Schüler beseitigt werden.

Es nützt nichts, Vorschriften zu geben, wenn man nicht vorher die Hindernisse für die Vorschriften entfernt, sagt Seneca. Auch hierüber ausführlicher im folgenden Kapitel.

Grundsatz IV.

26. Die Natur verwirrt sich nicht in ihren Werken und schreitet mit genauer Unterscheidung im einzelnen vor.

Zum Beispiel: Wenn sie ein *Vögelchen* bildet, so scheidet sie zu einer Zeit Knochen, Adern, Sehnen, zu anderer verdichtet sie das Fleisch, zu anderer überzieht sie es mit Haut, zu anderer bekleidet sie diese mit Federn, lehrt die Vögel fliegen u. s. w.

27. Wenn ein *Baumeister* eine Grundmauer baut, so führt er nicht zur selben Zeit Wände auf, noch weniger setzt er das Dach auf, sondern alles zu seiner Zeit und an seinem Orte.

28. So malt auch der *Maler* nicht zu gleicher Zeit 20 bis 30 Bilder, sondern ist nur an einem beschäftigt. Denn wenn er auch in Zwischenräumen an dem einen den Grund herrichtet oder etwas Anderes tut, so hat er doch immer nur ein Hauptwerk in Arbeit.

29. Ähnlich setzt auch der *Baumzüchter* nicht eine Anzahl Setzlinge zugleich, sondern einzelne, einen nach dem andern, um sich selbst nicht zu verwirren oder die Tätigkeit der Natur zu verderben.

30. Es brachte also Verwirrung in die Schulen, daß man den Schülern vieles auf einmal beibrachte, zum Beispiel lateinische und griechische Grammatik und vielleicht

Rhetorik und Poetik und was sonst noch. Denn wer weiß nicht, daß in den Gelehrtenschulen den ganzen Tag hindurch fast in jeder Stunde der Lehr- und Ubungsstoff wechselt? Was ist aber Verwirrung, wenn es dies nicht ist. Gerade wie wenn ein Schuster 6 oder 7 Schuhe zugleich zu machen sich vornähme und einen nach dem andern bald in die Hand nähme, bald beiseite legte. Oder wie wenn ein Bäcker verschiedene Brote bald in den Ofen hineinschöbe, bald herauszöge, so daß er jedes einzelne häufig hineinschieben und herausziehen müßte. Aber wer von diesen wird so töricht sein? Bevor der Schuster den einen Schuh nicht fertig hat, rührt er den andern nicht einmal an. Bevor die in den Ofen geschobenen Brote nicht gebacken sind, schiebt der Bäcker keine andern ein.

31. Ihnen wollen wir doch nachahmen und dafür sorgen, daß nicht beim Treiben der Grammatik die Dialektik hinzukomme, und wenn diese den Geist ausbildet, die Rhetorik sie störe, und wenn wir uns mit der lateinischen Sprache beschäftigen, die griechische warte u. s. w., sonst werden sie sich gegenseitig hindern, weil der Geist, der sich auf mehrere Dinge richtet, das einzelne weniger achtet . . . .

32. Auch in den Schulen möge daher es so gehalten werden, daß die Schüler zu einer und derselben Zeit nur mit *einem* Gegenstande beschäftigt werden.

Grundsatz V.

33. Die Natur beginnt ihre gesamte Tätigkeit von innen heraus.

Zum Beispiel: Bei dem *Vögelchen* bildet sie nicht zuerst die Krallen oder die Federn oder die Haut, sondern die Eingeweide; nachher zu seiner Zeit das Äußere.

34. So setzt auch der *Baumzüchter* die Pfropfreiser nicht äußerlich auf die Rinde oder fügt sie in die Oberfläche des Holzes ein, sondern er teilt den Körper der Pflanze durch einen bis durch das Mark gehenden Schnitt

und fügt das gut vorbereitete Pfropfreis so tief als möglich ein, verklebt auch die Schnittstellen so dicht, daß an keiner Stelle der Saft herausquellen kann, sondern bald in das Innere des Reises dringt und alle Kraft anwendet, um es treiben zu lassen.

35. So zieht der durch den Regen vom Himmel oder durch die aus der Erde stammenden Säfte genährte Baum den Saft nicht durch die äußern Teile der Rinde an, sondern führt die Nahrung durch die Poren der innern Teile zu. Daher pflegt auch der Baumzüchter nicht die Zweige, sondern die Wurzeln zu bewässern; ein Tier führt die Nahrung nicht den äußern Gliedern, sondern dem Magen zu, der sie zubereitet und durch den ganzen Körper sendet. Wenn also der Jugendbildner sich hauptsächlich mit der Wurzel der Wissenschaft, d. h. der Erkenntnis, befaßt, so wird leicht die Kraft in den Stamm, das Gedächtnis, übergehn, und endlich werden Blüten und Früchte erscheinen, ein leichter Gebrauch der Sprache und praktische Fertigkeit.

36. Hier fehlen die Lehrer, wenn sie die Bildung der ihnen anvertrauten Jugend durch vieles Diktieren und Auswendiglernen erreichen wollen ohne eine sorgfältige Erklärung der Dinge. Ebenso diejenigen, welche zwar erklären wollen, aber die Weise der Erklärung nicht kennen, da sie nicht wissen, wie die Wurzel vorsichtig bloßzulegen und die Reiser der Gelehrsamkeit einzusetzen sind. Daher behandeln sie ihre Schüler nicht anders, als wenn jemand zum Spalten einer Pflanze an Stelle eines Messers einen Knüttel oder eine Hacke anwendete.

37. Daher werde demnächst:

I. an erster Stelle die Einsicht in die Dinge gebildet, an zweiter das Gedächtnis, an dritter Sprache und Hand.

II. Der Lehrer soll alle Wege zur Erschließung der Erkenntnis beobachten und entsprechend anwen-

den. (Die Auffindung derselben behandle ich im folgenden Kapitel.)

Grundsatz VI.

38. **Die Natur beginnt bei jeder ihrer Bildungen mit dem allgemeinsten und hört mit den Einzelheiten auf.**

Zum Beispiel: Wenn sie aus einem Ei einen Vogel hervorbringen soll, so bildet oder gestaltet sie nicht zuerst den Kopf oder das Auge oder eine Feder oder eine Kralle, sondern sie erwärmt die ganze Masse des Eies, und nachdem durch die Wärme Bewegung hervorgerufen ist, zieht sie Adern durch das Ganze, um die Umrisse des ganzen Vögelchens (was nämlich Kopf, Flügel, Füße u. s. w. werden soll) entstehen zu lassen, und dann erst werden allmählich die einzelnen Teile bis zur Vollkommenheit ausgearbeitet.

39. Das ahmt der Baumeister nach und entwirft den allgemeinen Gedanken des ganzen Gebäudes zunächst im Geiste oder zeichnet ihn auf Papier oder stellt auch ein Holzmodell her, dann erst legt er den Grund, führt Wände auf und setzt endlich das Dach auf. Dann erst beschäftigt er sich mit den kleineren Einzelheiten, die zur Vollendung des Hauses gehören, Türen, Fenstern, Treppen u. s. w. Zuletzt fügt er Verzierungen hinzu, Gemälde, Bildwerke, Teppiche u. s. w.

40. Der Maler, der das Gesicht eines Menschen darstellen will, bildet und malt nicht zuerst das Ohr, das Auge, die Nase, den Mund, sondern zeichnet zuerst mit gewöhnlicher Kohle das Gesicht (oder den ganzen Menschen). Wenn er dann sieht, daß die Verhältnisse richtig sind, so entwirft er mit leichtem Pinsel dies als Grundlage, aber auch jetzt noch ganz im allgemeinen. Dann grenzt er Licht und Schatten ab, darauf bildet er die Glieder einzeln und malt sie mit genauen Farben aus.

41. In derselben Weise nimmt der Bildhauer, der ein Bildwerk herstellen will, einen rohen Block, behaut

ihn ringsherum und zwar zuerst im groben, dann feiner, so daß er schon die Umrisse irgend eines Bildes wiedergibt, endlich bildet er auf das sorgfältigste die einzelnen Glieder und bekleidet sie mit Farben.

42. Ähnlich nimmt der *Baumzüchter* nur ein allgemeines Bild eines Baumes, d. h. ein Pfropfreis, welches soviel Augen hat, als später Hauptzweige entstehen können.

43. Daraus folgt, daß die Wissenschaften schlecht im einzelnen übermittelt werden, wenn nicht eine einfache allgemeine Übersicht der gesamten Unterweisung vorausgeschickt ist und daß niemand so unterrichtet werden kann, daß er in irgend einer Einzelwissenschaft allein, ohne Rücksicht auf die andern, zur Vollkommenheit gelange.

44. Ebenso, daß Künste, Wissenschaften, Sprachen ohne vorherige Behandlung der Anfangsgründe schlecht übermittelt werden. So erinnere ich mich, daß es häufig geschah, als man uns in Dialektik, Rhetorik und Metaphysik unterrichtete und mit verwickelten Regeln, mit Erläuterungsschriften und Auslegungen der Erläuterungsschriften, mit Vergleichung der Schriftsteller und mit Streitfragen überschüttete. Ebenso stopfte man uns auch die lateinische Grammatik mit allen Unregelmäßigkeiten, die griechische auch mit den Mundarten ein, während wir armen Leute betäubt dastanden und nicht wußten, um was es sich handelte.

45. Ein Heilmittel dieser Unordnung wird sein, daß

I. den Knaben, welche sich gelehrten Studien widmen wollen, schon von der ersten Zeit der Bildung an die Grundlagen der allgemeinen Unterweisung beigebracht werden, d. h. eine solche Einteilung des Stoffes, daß das folgende nichts Neues zu bringen scheint, sondern nur eine eingehendere Entwicklung des frühern ist. So wachsen auch einem Baume, und wenn er selbst hundert Jahre alt wird, keine

neuen Zweige, sondern die zuerst entstandenen spalten sich in immer neue Zweiglein;

II. bei jeder beliebigen Sprache, Wissenschaft, Kunst zuerst die einfachsten Anfangsgründe vermittelt werden, damit der Gesamtgedanke derselben erfaßt werde, dann vollständige Regeln und Beispiele, drittens ein vollständiges System mit Hinzufügung der Unregelmäßigkeiten, endlich Erläuterungsschriften benutzt werden, wenn es deren noch bedarf. Denn wer eine Sache von Grund aus erfaßt, der bedarf der Erläuterungen nicht eben sehr, vielmehr wird er bald selbst erläutern können.

Grundsatz VII.

46. **Die Natur macht keinen Sprung, sondern geht schrittweise vor.**

So hat die Bildung des Vögelchens ihre Stufen, die weder übersprungen noch verändert werden können, bis das Junge sein Gefängnis sprengt und auskriecht. Wenn das geschehen ist, so heißt es der alte Vogel nicht gleich fliegen und sein Futter suchen (denn das kann es noch nicht), sondern er ernährt es selbst und unterstützt durch Erwärmung mit seiner Eigenwärme die Federbildung. Wenn es Federn erhalten hat, so wirft er es nicht sofort zum Fliegen aus dem Neste, sondern übt es allmählich und zeigt ihm, wie es erst im Neste die Flügel ausbreiten, dann beim Erheben über das Nest sie regen, bald außer dem Neste, doch in dessen Nähe den Flug versuchen, dann von Zweig zu Zweig, später von Baum zu Baum, endlich von Berg zu Berg hinüberfliegen soll: so kann es sich endlich sicher dem freien Himmel anvertrauen. Jedes einzelne hiervon verlangt seine richtige Zeit! und nicht Zeit allein, sondern auch Stufen und nicht nur Stufen, sondern eine unwandelbare Reihe von Stufen.

47. So geht auch der vor, der ein Haus baut: er fängt nicht mit dem Giebel und nicht mit den Wänden an, sondern mit den Grundmauern, und wenn der Grund gelegt ist, so setzt er nicht das Dach auf, sondern errichtet Wände. Wie alles aufeinander folgt, so muß auch alles miteinander verknüpft werden.

48. So muß auch der Baumzüchter die Stufenfolge seiner Arbeiten beachten. Es muß nämlich der Stamm ausgewählt, ausgegraben, verpflanzt, beschnitten, gespalten, das Pfropfreis eingesetzt, die Schnittstellen verstrichen werden, und hiervon darf man nichts auslassen und nichts vor dem andern tun. Wenn aber dies in seiner Stufenfolge richtig fortschreitet, so kann der Arbeit kaum und nicht einmal kaum der Erfolg fehlen.

49. Es ist also offenbar eine Torheit, wenn Lehrer sich und ihren Schülern den Lehrstoff nicht so verteilen, daß nicht allein eins fortwährend auf das andere folgt, sondern auch ein jedes notwendigerweise innerhalb einer gewissen Zeit erledigt wird. Denn wenn nicht Ziele und die Mittel zu den Zielen und die Ordnung der Mittel festgestellt sind, so wird leicht etwas übergangen, leicht an verkehrter Stelle gebracht, leicht die Sache verwirrt.

50. Es möge also hinfort:

I. die Gesamtheit der Studien genau auf Klassen verteilt werden, damit das frühere überall dem spätern den Weg bereite und die Leuchte anzünde;

II. die Zeiten sorgfältig eingeteilt werden, damit auf jedes Jahr, jeden Monat, Tag, Stunde eine besondere Lehraufgabe komme;

III. diese Verteilung der Zeiten und Arbeiten genau eingehalten und nichts übergangen, nichts an verkehrter Stelle gebracht werden.

Grundsatz VIII.

51. Wenn die Natur anfängt, so hört sie nicht vor der Vollendung auf.

Wenn ein Vogel nämlich durch den natürlichen Instinkt zu brüten anfängt, so hört er nicht eher auf, bis die Jungen ausgeschlüpft sind. Wollte er nämlich auch nur einige Stunden aussetzen, so würde die Brut kalt werden und zu Grunde gehen. Er unterläßt auch nicht, die ausgeschlüpften Jungen zu wärmen, bis sie in ihrer Lebenskraft gefestigt und mit Federn wohl bekleidet die Luft ertragen können.

52. Ebenso wird ein Maler, wenn er ein Bild angefangen hat, am besten tun, wenn er sein Werk bis zur Vollendung fortsetzt. Denn so werden sich die Farben gegenseitig besser ausgleichen und fester haften.

53. Aus demselben Grunde ist es auch das beste, einen Hausbau bis zum Ende beständig zu betreiben. Sonst verderben Sonne, Regen, Wind die Arbeiten und das übrige, was später hinzugefügt werden muß, hängt nicht so fest damit zusammen: so wird alles endlich schadhaft, klaffend und morsch.

54. Klugerweise zieht auch ein Baumzüchter, der die Hand an eine Pflanze gelegt hat, sie vor Vollendung der Arbeit nicht zurück, weil er die Pflanze verdorren läßt, wenn eine eintretende Unterbrechung die Feuchtigkeit des Stammes oder des Pfropfreises eintrocknen läßt.

55. Daher ist es klar, daß es nur schädlich wirken kann, wenn Knaben einige Monate oder Jahre Schulen anvertraut und wiederum zeitweise durch andre Geschäfte abgezogen werden. Ebenso wenn ein Lehrer bald dies bald jenes mit dem Schüler beginnt, ohne etwas ernsthaft zu Ende zu bringen. Endlich auch, wenn er sich nicht für die einzelnen Stunden etwas Bestimmtes vornimmt und erledigt, so daß jedes einzelne Mal ein bemerkens-

werter Fortschritt erzielt wird: wo solcher Eifer fehlt, erkaltet alles. Denn nicht vergebens mahnt man, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist; denn man bearbeitet es vergebens mit dem Hammer, wenn man es hat kalt werden lassen, man muß es wieder ins Feuer bringen und zwar unter Verlust von Zeit und zum Schaden des Eisens. Denn so oft man es ins Feuer bringt, so oft verliert es etwas an Masse.

56. Daher

I. soll einer, der zur Schule geschickt ist, darin bleiben, bis er ein unterrichteter, sittlicher und frommer Mensch geworden ist;

II. sei die Schule an einem ruhigen, von Lärm und Ablenkungen entfernten Orte;

III. was vorschriftsmäßig geschehen soll, soll ohne Zulassen müßigen Gaffens geschehen;

IV. Ausbleiben und Herumtreiben (gleichviel unter welchem Vorwande) soll niemandem erlaubt sein.

Grundsatz IX.

57. Die Natur vermeidet sorgfältig Gegensätze und Schäden.

Wenn ein Vogel beim Brüten die Eier erwärmt, so läßt er rauhen Wind, geschweige denn Regen und Hagel nicht zu. Er entfernt auch Schlangen, Raubvögel und andre Schädlinge.

58. Wenn ein Baumeister Holz, Ziegel, Kalk, soweit er kann, im Trocknen aufbewahrt, so läßt er das, was schon gebaut ist, nicht zerstören oder zerfallen.

59. Ähnlich läßt der Maler an ein frisch gemaltes Bild keinen kalten Wind, starke Hitze, Staub oder eine fremde Hand kommen.

60. Der Baumzüchter umgibt einen neu gepflanzten Baum mit Pfählen oder einem Schutzgitter, damit Böcke oder Hasen sie nicht annagen.

61. Es ist also eine unkluge Handlungsweise, wenn der Jugend gleich zu Anfang Streitfragen irgend einer Wissenschaft vorgelegt werden, d. h. ein Zweifel über das erregt wird, was sie mit dem Geiste erfassen sollen. Denn was heißt das anders, als ein Pflänzchen erschüttern, während es Wurzeln schlagen will . . . . .

62. Es werde also dafür gesorgt,

I. daß die Schüler keine Bücher als solche ihrer Klasse erhalten;

II. daß diese Bücher so abgefaßt sind, daß sie mit Fug und Recht Trichter der Weisheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit genannt werden können;

III. schlechte Gesellschaft in den Schulen oder um die Schulen nicht geduldet wird.

63. Wenn dies alles genau beobachtet wird, so ist es kaum möglich, daß die Schulen ihren Zweck verfehlen.

Siebzehntes Kapitel.

Grundsätze der Leichtigkeit im Lehren und Lernen.

1. Da wir so betrachtet haben, mit welchen Mitteln der Jugendbildner sein Ziel sicher erreichen kann, so wollen wir nun sehen, wie diese Mittel den Anlagen angepaßt werden müssen, damit sie leicht und angenehm angewandt werden können.

2. Es wird sich aber ergeben, wenn wir die Spuren der Natur verfolgen, daß der Unterricht der Jugend leicht von statten gehen wird, wenn er

I. frühzeitig und vor Verderbnis der Geister beginnt;

II. mit der gebührenden Vorbereitung der Geister geschieht;

III. vom Allgemeinen zum Besondern fortschreitet;

IV. und vom Leichteren zum Schwereren;

V. wenn niemand durch zu große Fülle des Lernstoffes beschwert wird;
VI. und überall langsam vorgegangen wird;
VII. und die Geister zu nichts gezwungen werden, als was sie selbst, ihrem Alter und der Lehrweise entsprechend, begehren;
VIII. und alles durch sinnliche Anschauung
IX. und zum sofortigen Gebrauche vermittelt
X. und alles nach einer und derselben beständigen Lehrweise gelehrt wird.

So, sage ich, wird es kommen, daß alles leicht und angenehm eingeht. Wir wollen nun aber den Spuren der Natur selbst nachgehen.

Grundsatz I.

3. Die Natur beginnt stets mit der Beseitigung des Unpassenden.

Die einzelnen Grundsätze werden jedesmal wie in Kap. XVI. an den Beispielen des brütenden Vogels, des Baumeisters, Malers, Baumzüchters bewiesen.

8. Es folgt daraus, daß am besten zarte Geister, die an Zerstreuung durch andre Geschäfte noch nicht gewöhnt sind, mit dem Studium der Weisheit befaßt werden. Je später ferner die Bildung beginnt, desto mehr Hindernisse stellen sich dem Fortschritte entgegen, da ja der Geist schon durch andere Dinge voreingenommen ist. Zweitens folgt, daß ein Knabe mit Erfolg von mehreren Lehrern zugleich nicht unterrichtet werden kann, weil es kaum möglich ist, daß alle eine und dieselbe Form beibehalten, woraus sich eine Zerstreuung der zarten Gemüter und ein Hindernis der Bildung ergibt. Drittens folgt, daß diejenigen unklug handeln, welche bei der Übernahme der Bildung von größeren Knaben und Jünglingen nicht mit der Bildung der Sitten anfangen, um sie nämlich für das übrige geschickt zu machen, nachdem sie ihre Affekte gebildet haben.

Die Pferdebändiger wenigstens zwingen zuerst das Pferd mit dem Eisen und machen es sich willfährig, bevor sie den Gang so oder so bilden. Mit Recht sagt daher Seneca: Erst lerne Sittlichkeit, dann Weisheit, da man sie ohne gute Sitten schlecht lernt. Und Cicero sagt: Die Sittenlehre bereitet die Gemüter für die Aufnahme der Saat vor u. s. w.

9. Daher möge

I. die Bildung der Jugend frühzeitig beginnen;

II. derselbe Schüler in demselben Lehrgegenstand nur einen Lehrer haben;

III. vor allem die Sitten nach dem Winke des Bildners in Einklang gebracht werden.

Grundsatz II.

10. Die Natur richtet den Stoff so zu, daß er die Form begehrt.

12. Schlecht sorgen also diejenigen für die Knaben, die sie gegen ihren Willen zum Studium zwingen. Was erhoffen sie dann daraus? Wenn der Magen die Speisen nicht mit Lust aufnimmt und man ihm doch welche zuführt, so kann nichts Anderes erfolgen als Übelkeit und Erbrechen oder wenigstens schlechte Verdauung und Unwohlsein. Was man dagegen einem ausgehungerten Magen zuführt, das nimmt er gierig auf, verdaut es warm und verwandelt es sorgfältig in Fleisch und Blut. Daher sagt Isokrates (in Demon. 18): Wenn du lernbegierig bist, wirst du Vielwisser werden. Und Quintilian sagt: Der Lerneifer beruht auf dem Willen, dieser aber kann nicht erzwungen werden.

13. Daher muß

I. der Wissenstrieb und Lerneifer auf jede Weise in den Knaben entflammt werden;

II. die Lehrmethode muß die Arbeit des Lernens mindern, damit es nichts gibt, was die Schüler stört und von der Fortsetzung der Studien abhält.

14. Der Lerneifer wird aber in den Knaben entzündet und genährt von den Eltern, von der Schule, von den Dingen selbst, von der Methode und von der Obrigkeit.

15. Wenn die Eltern in Gegenwart der Kinder die Bildung und die Gebildeten oft lobend erwähnen, wenn sie zur Aufmunterung des Fleißes schöne Bücher und Kleider oder sonst etwas Ersehntes versprechen, wenn sie den Lehrer (vorzüglich den, dem sie überantwortet werden sollen) sowohl wegen seines ausgezeichneten Unterrichts als wegen seiner Freundlichkeit gegen die Schüler empfehlen (Liebe und Bewunderung nämlich sind die heftigsten Regungen zum Einprägen des Nachahmungstriebes), endlich, wenn sie einen Schüler mit einer Botschaft oder einem kleinen Geschenke an ihn absenden, so werden sie es leicht erreichen, daß sie sowohl seiner Gelehrsamkeit als dem Lehrer selbst vertrauter entgegenkommen.

16. Wenn die Lehrer aber zugänglich und freundlich sind, die Gemüter nicht durch rauhes Wesen abstoßen, sondern mit väterlicher Regung, Bewegung und Worten an sich locken, wenn sie die Studien, an welche sie herangehen, wegen ihrer Vortrefflichkeit, Annehmlichkeit und Leichtigkeit empfehlen, wenn sie die Fleißigeren gelegentlich loben (unter die Kleinen auch Äpfel, Nüsse, Zucker austeilen), wenn sie sie zu sich rufen oder auch öffentlich ihnen Bilder dessen, was später gelernt werden soll, optische oder geometrische Instrumente, Himmelskugeln und ähnliche Dinge, die sie zur Bewunderung veranlassen könnten, vorzeigen, wenn sie durch sie selbst den Eltern gelegentlich etwas mitteilen, mit einem Worte, wenn sie die Schüler liebreich behandeln, so werden sie sich leicht in ihr Herz stehlen, so daß sie sogar sich häufiger freuen, in der Schule als zu Hause zu sein.

17. Die Schule selbst soll ein angenehmer Ort sein, der innen und außen den Augen etwas Lockendes darbietet. Innen sei ein helles, sauberes, überall mit Bildern geziertes Schulzimmer, mögen es nun Bilder berühmter Männer sein oder Landkarten oder geschichtliche Denkmale oder irgend welche Abzeichen. Außen aber soll an der Schule nicht nur ein Hofraum zum Tummeln und Spielen (denn dies darf man Kindern nicht versagen, wie unten an seiner Stelle erörtert werden wird), sondern auch ein Garten sein, in den sie dann und wann eingelassen und aufgefordert werden, durch den Anblick der Bäume, Blumen und Kräuter die Augen zu erfreuen. Wenn es so eingerichtet wird, so werden sie wahrscheinlich mit nicht geringerer Neigung zur Schule gehen, als sie es zu den Jahrmärkten zu tun pflegen, wo sie immer etwas Neues zu sehen und zu hören hoffen.

18. Die Dinge selbst locken die Jugend an, wenn sie der Fassungskraft der Jugend entsprechen und klar vorgetragen werden, wobei mitunter ein kleiner Scherz oder etwas weniger Ernsthaftes, immer aber etwas Angenehmes einfließt. Das heißt nämlich wirklich das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

19. Die Methode selbst muß, um zu den Studien anzureizen, erstens natürlich sein. Denn was natürlich ist, das schreitet von selbst vor. Man braucht das Wasser nicht zu zwingen, abwärts zu fließen; entferne nur den Damm oder was es sonst zurückhält, so wirst du es schon fließen sehen. Auch einen Vogel braucht man nicht zu bitten, davon zu fliegen, man muß nur den Käfig öffnen, ebensowenig wie Auge oder Ohr, sich einem schönen Gemälde oder einer Melodie zuzuwenden, wenn man sie darbietet; eher ist es in solchen Dingen nötig zurückzuhalten. Was für Anforderungen aber an eine natürliche Methode zu stellen sind, wird aus dem vorhergehenden Kapitel wie aus den folgenden Regeln hervorgehen.

Zweitens muß die Methode, um die Gemüter anzulocken, mit einer gewissen Klugheit versüßt werden, damit nämlich alles, auch das Ernsthafte, freundlich und angenehm vorgetragen werde, nämlich unter der Form eines Gesprächs oder eines Wettstreites bei Rätseln, endlich auch durch Gleichnisse und Fabeln. Davon mehr an seiner Stelle.

20. Die Obrigkeit aber und die Aufseher der Schulen können den Eifer der Lernbegierigen entflammen, wenn sie den öffentlichen Schulfesten (seien es nun Übungen, Vorträge und Disputationen oder Prüfungen und Versetzungen) selbst beiwohnen und den Fleißigeren Lobsprüche und kleine Geschenke (ohne Ansehen der Person) austeilen.

Grundsatz III.

21. Die Natur führt alles von der Menge nach unbedeutenden, der Kraft nach starken Anfängen aus.

23. Gegen diesen Grundsatz ist gewaltig in den Schulen gesündigt worden. Denn die meisten Lehrer wollen statt zu säen Pflanzen setzen, statt der Pfropfreiser Bäume pflanzen, indem sie statt der Hauptgrundsätze den Schülern eine wüste Masse von verschiedenen Schlußfolgerungen, ja von vollständigen Texten beibringen; und doch ist es ebenso gewiß, wie die Welt aus vier Elementen (freilich von verschiedener Form) besteht, daß der Unterricht auf sehr wenigen Grundsätzen beruht, aus denen (wenn man nur die Weisen der Unterschiede erkannt hat) eine unendliche Menge von Zusätzen entsteht, sowie bei einem Baume aus der gut gefestigten Wurzel hundert Zweige, tausend Blätter, Blüten und Früchte entstehen können. Gott erbarme sich unserer Zeit und öffne jemandem die Augen des Geistes, daß er den Zusammenhang der Dinge richtig erkenne und anderen zeige. So Gott will, werde ich in der Übersicht der christlichen Allweisheit eine Probe meines Versuchs geben, in der demütigen Hoffnung, Gott werde seiner Zeit durch andere mehr darlegen.

24. Inzwischen möge man auf drei Stücke merken:

I. Jede Kunst muß in ganz kurze aber sehr genaue Regeln eingeschlossen werden.

II. Jede Regel muß in ganz kurze aber sehr klare Worte gefaßt werden.

III. Jeder Regel müssen viele Beispiele beigegeben werden, damit hinreichend klar werde, wie verschieden die Anwendung der Regel sein könne.

Grundsatz IV.

25. Die Natur schreitet vom Leichteren zum Schwereren vor.

27. Verkehrt wird also verfahren, wenn in Schulen etwas Unbekanntes gelehrt wird, wie es geschieht 1. wenn den Anfängern in der lateinischen Sprache lateinische Regeln mitgeteilt werden, was ebensoviel ist, als wenn jemand Hebräisch durch hebräische Regeln, Arabisch durch arabische Regeln erklären wollte, 2. wenn man denselben Anfängern als Hilfsmittel ein lateinisch-deutsches Wörterbuch gibt, während doch das Gegenteil geschehen sollte. Denn nicht wollen sie die Muttersprache durch das Lateinische lernen, sondern Lateinisch mit Hilfe der Muttersprache als der bereits bekannten. (Über diese Unordnung werde ich im Kap. XXII. mehr sagen); 3. wenn dem eingeborenen Knaben ein fremder Lehrer gegeben wird, der die Muttersprache des Knaben nicht kennt. Denn da sie des gemeinsamen Mittels für den Verkehr unter sich beraubt sind und nur durch Winke und Vermutungen mit einander verhandeln können, was geschieht da anders als ein Bau des Turms zu Babel? von der rechten Weise wird auch abgewichen dadurch, daß man nach denselben grammatischen Regeln (Melanchthons und Ramus' u. s. w. die Jugend aller Völker (französische, deutsche, böhmische, oder polnische, ungarische u. s. w.) unterrichtet, während doch eine jede dieser Sprachen ein besonderes und gewisser-

maßen ihr eigentümliches Verhältnis zur lateinischen Sprache hat, welches wir aufdecken müssen, wenn wir die Eigenart der lateinischen Sprache den Knaben bequem klar machen wollen.

28. Dies wird beseitigt werden, wenn:

I. Lehrer und Schüler gleichsprachig sind;

II. alle sachlichen Erläuterungen in einer bekannten Sprache geschehen;

III. jede Grammatik und jedes Wörterbuch der Sprache angepaßt wird, mit deren Hilfe die neue gelernt werden soll (die lateinische der Muttersprache, die griechische der lateinischen u.s.w.);

IV. das Studium einer neuen Sprache schrittweise vorschreitet; so daß nämlich zuerst der Schüler sich gewöhnt, zu erkennen (denn das ist das Leichteste), dann zu schreiben (wobei für die vorherige Überlegung Zeit gewährt wird), endlich zu sprechen (was das Schwerste ist, da es aus dem Stegreife geschehen muß);

V. wenn das Lateinische mit der Muttersprache verbunden wird, die Muttersprache als das Bekanntere vorangeht, das Lateinische folgt;

VI. die Dinge selbst fortwährend so verknüpft werden, daß die Schüler zuerst das Nächstliegende kennen lernen, dann das Nähere, dann das Entferntere, endlich das Entfernteste. Wenn man also den Knaben zum erstenmal die Regeln vorträgt (z. B. logische, rhetorische u. s. w.), so dürfen sie nicht durch Beispiele erläutert werden, die ihrer Fassungskraft fern liegen, theologische, politische, poetische u. s. w., sondern durch solche, die dem täglichen Leben entnommen sind. Sonst begreifen sie weder die Regel noch deren Gebrauch;

VII. bei den Knaben zuerst die Sinne geübt werden (denn das ist das Leichteste), dann das Gedächtnis, dann das Verständnis, endlich das Urteil. So nämlich folgt es stufenweise aufeinander, weil das Wissen mit der Anschauung beginnt und durch die Einbildungskraft ins Gedächtnis übergeht, dann durch Einführung der Einzeldinge das Verständnis des Allgemeinen gebildet wird, endlich aus hinreichend erfaßten Dingen das Urteil zur Gewißheit der Erkenntnis entsteht.

Grundsatz V.

29. Die Natur beschwert sich nicht, sondern begnügt sich mit wenigem.

30. Es ist also eine Zerstreuung der Gemüter, wenn den Schülern zu derselben Zeit verschiedene Gegenstände vorgetragen werden, wie Grammatik und Dialektik und vielleicht Rhetorik und Poetik und griechische Sprache in demselben Jahre (siehe Grundsatz IV des vorigen Kapitels S. 37).

Grundsatz VI.

31. Die Natur überstürzt sich nicht, sondern schreitet langsam vorwärts.

34. Eine Qual war es also für die Jugend: 1. täglich sechs, sieben, acht Stunden durch öffentliche Lehrstunden und Übungen und auch noch Privatstunden in Anspruch genommen zu werden; 2. mit Diktaten, Ausarbeitungen und Auswendiglernen in Menge bis zum Überdruß, ja auch zum Wahnsinn, wie ich oft gesehen habe, überschüttet zu werden. Wenn jemand ein Gefäß mit enger Öffnung (und mit solchen kann man den Verstand des Knaben vergleichen) mit Gewalt anfüllen, statt die Flüssigkeit tropfenweise einträufeln will, was wird er erreichen?

Sicherlich wird der Hauptteil der Flüssigkeit überfließen und weit weniger eindringen, als es langsam hätte geschehen können. Töricht vollends ist der, welcher sich abmüht die Knaben zu lehren, nicht soviel sie fassen, sondern soviel er selbst wünscht, weil die Kräfte unterstützt, nicht unterdrückt werden wollen, und der Jugendbildner nicht der Herr der Natur ist.

35. Die Leichtigkeit und Annehmlichkeit der Studien wird daher für seine Schüler vermehren, wer sie

I. möglichst wenig Stunden zu öffentlichen Lehrstunden heranzieht, nämlich vier, und ebensoviele für Privatarbeit übrig läßt;

II. wer ihr Gedächtnis möglichst wenig ermüdet, indem er nur die Hauptsachen lernen und das übrige frei auffassen läßt;

III. wer alles nach Verhältnis ihrer Fassungskraft vornimmt, die sich mit dem Fortschreiten des Alters und der Studien vermehren wird.

Grundsatz VII.

36. Die Natur treibt nichts hervor, was nicht innerlich gereift ist und hervorzubrechen strebt.

37. Es wird also den Geistern Gewalt angetan 1. so oft sie zu Dingen geführt werden, zu denen sich ihr Alter und ihre Fassungskraft noch nicht erhoben hat, 2. so oft sie geheißen werden, etwas auswendig zu lernen oder zu tun ohne vorausgegangene ausreichende Erklärung, Darlegung und Unterweisung.

38. In Zukunft also

I. werde nichts mit der Jugend vorgenommen, außer was Alter und Verstand nicht nur zulassen, sondern auch fordern;

II. lasse man nichts auswendig lernen, was nicht vorher vollständig begriffen ist. Wiederum werde auch von

dem Gedächtnisse nichts verlangt, als was der Knabe nach sichern Anzeichen behalten kann;

III. lasse man nichts treiben, bei dem nicht Form und Weise der Nachahmung genügend gezeigt worden ist.

Grundsatz VIII.

39. **Die Natur hilft sich selbst, auf welche Weise sie kann.**

40. Grausam ist also der Lehrer, der den Schülern eine Arbeit gibt, ohne genügend zu erklären, was es ist, und zu zeigen, wie sie gemacht werden soll, noch weniger ihnen bei der Arbeit hilft, sondern sie selbst schwitzen und brüten heißt und wild wird, wenn sie etwas nicht gut machen. Was ist das anderes als Jugendquälerei? Gerade wie wenn eine Amme ein Kind, das kaum auf den Füßen stehen kann, zum freien Gehen zwingen, und wenn es dies nicht könnte, mit Schlägen antreiben wollte. Die Natur lehrt uns wahrhaftig etwas Anderes, nämlich Schwäche so lange geduldig hinzunehmen, als die Kraft fehlt.

41. In Zukunft also

I. sollen wegen des Lernens keine Schläge gegeben werden. (Denn wenn nicht gelernt wird, was ist dann daran schuld als der Lehrer, der entweder nicht versteht, den Knaben gelehrig zu machen oder sich keine Mühe gibt?);

II. soll alles, was auswendig gelernt werden soll, den Schülern so klar vorgetragen und erklärt werden, daß sie es wie ihre fünf Finger vor sich haben;

III. soll soviel wie möglich die Anschauung angewendet werden, damit jenes alles sich leichter einpräge.

42. Zum Beispiel muß Gehör und Gesicht, Sprache und Hand beständig verbunden werden. Es soll nämlich nicht nur durch Erzählen dessen, was man wissen soll, damit es in die Ohren eindringe, sondern auch durch Malen, damit es der Einbildung durch die Augen sich

einpräge, gelernt werden. Die Schüler sollen lernen, abwechselnd mit der Zunge auszusprechen und mit der Hand auszudrücken, damit man von keiner Sache weitergeht, ehe sie Ohren, Augen, dem Verständnisse wie dem Gedächtnisse hinlänglich eingeprägt ist. Und zu diesem Zwecke wird es gut sein, alles, was man in irgend einer Klasse zu behandeln pflegt, an den Wänden des Saales abzubilden, mögen es nun Grund- und Lehrsätze oder Abbildungen und Abzeichen des behandelten Lehrgegenstandes sein. Wenn dies nämlich geschieht, so ist es eine unglaubliche Stütze des Eindrucks. Dazu gehört auch, daß die Schüler sich gewöhnen, alles was sie hören oder in Büchern lesen, in ihre Tageshefte oder Verzeichnisse von Redensarten niederzuschreiben, weil so die Einbildungskraft unterstützt und die Zurückrufung ins Gedächtnis nachher leichter vorgenommen wird.

Grundsatz IX.

43. Die Natur bringt nichts hervor, dessen Gebrauch nicht bald klar wird.

44. Für alles, was man den Schüler lehrt, wird man die Leichtigkeit des Erfassens vermehren, wenn man auch den Gebrauch im gemeinen täglichen Leben zeigt. Dies muß man überall festhalten, bei der Grammatik, Dialektik, Arithmetik. Geometrie, Physik u. s. w. Ohne dies wird alles, was man erzählt, wie Ungeheuer aus der Neuen Welt erscheinen, bei denen ein nicht eben sorgfältiger Knabe eher glauben als wissen wird, ob sie in Wirklichkeit vorhanden sind und wie. Wenn man aber zeigt, welchen Zweck ein jedes Ding hat, so gibt man es ihm in die Hand, so daß er von seinem Wissen überzeugt ist und an der Behandlung sich erfreut.

46. Daher werde alles nur zum augenblicklichen Gebrauche gelehrt.

Grundsatz X.

46. Die Natur betreibt alles gleichmäßig.

47. Die Verschiedenheit der Methode verwirrt die Jugend daher und macht die Studien ziemlich verwickelt, weil nicht selten nicht nur die verschiedenen Schriftsteller die Künste auf verschiedene Weise behandeln, sondern auch einer und derselbe verschieden. Z. B. anders die Grammatik, anders die Dialektik, obgleich man doch auch dies gleichmäßig behandeln kann, wenn man auf den Einklang des Ganzen und auf die gemeinsamen Beziehungen und Verknüpfungen, welche Sache und Wort untereinander haben, eingeht.

48. Daher wird man zusehen müssen, daß späterhin

I. eine und dieselbe Methode für die Behandlung aller Wissenschaften, eine ebenso für alle Künste und ebenso eine und dieselbe für alle Sprachen angewendet werde;

II. in derselben Schule dieselbe Ordnung und Weise aller Übungen gebräuchlich sei;

III. die Ausgaben der Bücher in demselben Lehrgegenstande soviel als möglich dieselben seien.

So wird alles ohne Zögern leicht von statten gehen.

Achtzehntes Kapitel.

Grundsätze der Gründlichkeit im Lehren und Lernen.

1. Es ist eine vielverbreitete Klage, welche auch die Sache selbst bezeugt, daß nur wenige aus den Schulen eine gründliche Bildung mitbringen, die meisten nur etwas Oberflächliches oder einen Schatten.

2. Wenn man nach der Ursache fragt, so kann man eine doppelte finden. Entweder sind die Schulen schuld, wenn sie das Gründliche vernachlässigen und dafür Geringwertiges und Nichtiges treiben, oder die Schüler, weil sie das, was sie gelernt haben, wieder verlernen und die

Kenntnisse meistens nur durch den Kopf durchlaufen, aber nicht haften bleiben. Denn wenn unser Gedächtnis uns alles, was wir jemals gelesen, gehört und verstanden haben, bereit hielte, ach für wie gelehrt hielte man uns, da es uns an Gelegenheiten, Verschiedenes zu erfahren, nicht gefehlt hat. Aber weil es anders kommt, so ist sicher, daß wir mit einem Siebe Wasser schöpfen.

3. Wird es nun aber für diesen Übelstand eine Abhilfe geben? Ganz gewiß, wenn wir wieder in die Schule der Natur eintreten und ihre Wege bei der Hervorbringung von solchen Geschöpfen erforschen, die eine längere Dauer haben sollen. Es wird, sage ich, möglich sein, einen Weg zu finden, auf dem jemand nicht nur das, was er gelernt hat, sondern sogar mehr, als er gelernt hat, wissen kann, so daß er nicht nur das, was er von seinen Lehrern gehört und aus den Schriftstellern geschöpft hat, fließend wiedergeben, sondern selbst von Grund aus über die Dinge urteilen kann.

4. Dies wird aber erreicht werden, wenn

I. nur solche Dinge getrieben werden, von denen ein wirklicher Nutzen zu erwarten ist;
II. jene aber alle getrieben werden, ohne Ausscheidung einzelner;
III. für alle eine tüchtige Grundlage gelegt wird;
IV. diese Grundlage tief gelegt wird;
V. alles nachher sich nur auf diese Grundlage stützt;
VI. alles, wobei Unterschiede gemacht werden können, auf das genaueste gegliedert wird;
VII. alles Spätere sich auf das Frühere gründet;
VIII. alles Zusammengehörige fortwährend miteinander verknüpft wird;
IX. alles nach Verhältnis des Verstandes, des Gedächtnisses und der Sprache geordnet wird;
X. alles durch fortlaufende Übungen befestigt wird.

Wir wollen nun das einzelne genauer betrachten.

Grundsatz I.

5. Die Natur beginnt nichts Unnützes.

Auch hier wird wie in Kap. XVII. zuerst jeder Grundsatz an dem Beispiele des Vögelchens, des Baumeisters, Malers, Baumzüchters als richtig erwiesen, dann folgt die Anwendung auf die Schule.

8. In Schulen also soll

I. nichts behandelt werden, was nicht einen wahrhaften Nutzen für dieses und für das zukünftige Leben hat, mehr aber für das zukünftige. Das nämlich soll auf Erden gelernt werden, mahnt Hieronymus, dessen Kenntnis bis in den Himmel fortdauert;

II. wenn etwas auch des gegenwärtigen Lebens wegen der Jugend beigebracht werden muß (wie es tatsächlich der Fall ist), so soll es derart sein, daß es jene ewigen Ziele nicht hindert und auch für das gegenwärtige Leben wirkliche Frucht bringt.

9. Wozu nützen denn Torheiten? was frommt es Dinge zu lernen, die dem, der sie kennt, keinen Vorteil, dem, der sie nicht kennt, keinen Nachteil bringen und die man bei vorschreitendem Alter entweder verlernt oder über seinen andern Geschäften vergißt? Unser kurzes Leben bietet wahrlich genug Beschäftigungen, die es ganz ausfüllen, auch wenn wir keine Zeit mit Possen vergeuden. Das soll also den Schulen obliegen, die Jugend nur mit ernsthaften Dingen zu beschäftigen. (Denn wie man auch das Spiel für den Ernst verwenden kann, werde ich an geeigneter Stelle sagen.)

Grundsatz II.

10. Die Natur unterläßt nichts, was ihrem Gefühl nach dem Körper, den sie bildet, Nutzen bringen wird.

11. In derselben Weise sollen also die Schulen den Menschen, so lange sie bilden, ganz ausbilden, damit er den Geschäften des irdischen Lebens gewachsen werde und

geeignet für die Ewigkeit, auf die alles Voraufgehende hinzielt.

12. Deshalb müssen in den Schulen nicht nur die Wissenschaften, sondern auch Sittlichkeit und Frömmigkeit gelehrt werden. Die Wissenschaft aber muß bei dem Menschen Verstand, Sprache und Hand ausbilden, um alles Nützliche vernünftig zu betrachten, besprechen und betreiben. Wenn etwas hiervon ausgelassen wird, so wird eine Kluft eintreten, die nicht nur einen Mangel an Bildung mit sich bringt, sondern auch die Gründlichkeit beeinträchtigt. Denn nichts kann festgegründet sein, wenn es nicht überall in sich zusammenhängt.

Grundsatz III.

13. **Die Natur betreibt nichts ohne Grundlage oder Wurzel.**

15. Eine solche Grundlage für die Erziehung geben die Lehrer nicht, welche 1. sich nicht bemühen, die Schüler gelehrig und aufmerksam zu machen; 2. nicht vorher den allgemeinen Plan des ganzen Studiums, an das sie herantreten, vorzeichnen, damit die Schüler ganz genau einsehen, was getrieben werden muß und getrieben wird. Wenn aber ein Knabe ohne Neigung und ohne Aufmerksamkeit und ohne Verständnis lernt, was kann man da von gründlicher Arbeit erhoffen?

16. In Zukunft also:

I. soll zu jedem Studium, das begonnen wird, ernstlich Liebe bei den Schülern erweckt werden; die Gründe dafür sind der Vortrefflichkeit, dem Nutzen, der Annehmlichkeit des Lehrstoffes und woher sonst immer zu entnehmen;

II. soll von jeder Sprache oder Kunst immer vorher dem Lernenden ein Überblick gegeben werden (d. h. ein ganz allgemein gehaltener, aber doch in allen Teilen genau umgrenzter Abriß), bevor man an die

Einzelbehandlung herantritt, damit nämlich der Lernende schon vom ersten Anfange an alle Ziele und Schranken in dessen Umkreise genau übersieht, ebenso wie deren innere Lage. Denn wie das Skelett die Grundlage des ganzen Körpers ist, so ist der Abriß der Kunst die Grundlage der ganzen Kunst.

Grundsatz IV.

17. **Die Natur treibt ihre Wurzeln tief.**

18. Offenbar muß die Gelehrigkeit bei dem Schüler ernstlich geweckt werden und der Überblick dem Geiste tief eingeprägt werden; an die ausführlichere Darlegung der Sprache oder Kunst werde nicht herangetreten, bevor nicht feststeht, daß der Hauptgedanke (Überblick) völlig erfaßt und gut gegründet ist.

Grundsatz V.

19. **Die Natur treibt alles aus der Wurzel hervor, nichts anderswoher.**

22. Aus diesem Lehrsatz folgt, daß die Jugend recht unterrichten nicht heißt, den Geistern eine aus den Schriftstellern gesammelte Masse von Worten, Redewendungen, Sätzen, Ansichten einzustopfen; sondern das Verständnis der Dinge eröffnen, damit aus diesem selbst wie aus einem lebendigen Quell die Bächlein herabrieseln und wie aus den Augen der Bäume Blätter, Blüten und Früchte hervorsprießen, und im folgenden Jahre wiederum aus jedem Auge ein neues Zweiglein mit seinen Blättern, Blüte und Frucht hervorsprießt.

23. Das haben die Schulen in der Tat bisher nicht getan, daß sie die Geister gewöhnt hätten, wie junge Bäumchen aus der eignen Wurzel zu treiben, sondern sie haben sie nur gelehrt, anderswo abgerissene Zweiglein sich anzuhängen und so der Krähe des Aesopus gleich sich

mit fremden Federn zu schmücken und haben sich nicht sowohl bemüht, die in ihnen verborgene Quelle der Erkenntnis aufzudecken, als vielmehr mit fremden Bächlein sie zu bewässern. D. h. sie haben nicht die Dinge selbst gezeigt, wie sie aus sich und in sich selbst sind, sondern was über dies oder jenes einer und der andre und der dritte und der zehnte denkt und schreibt; so daß es für einen Beweis besonderer Gelehrsamkeit galt, vieler verschiedene Ansichten über viele Dinge zu behalten. Daher kam es, daß die meisten sich nur beim Wälzen durch die Schriftsteller Redewendungen, Sätze, Ansichten ausschrieben und die Wissenschaft wie einen Cento zusammenflickten. Von diesen ruft Horatius: Ihr Nachahmer, eine Sklavenbande! Wahrhaftig eine Sklavenbande, da sie nur an fremde Lasten gewöhnt sind.

24. Was geht es uns aber an, uns durch die Ansichten verschiedener über die Dinge zerstreuen zu lassen, wo es sich doch um die Kenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind, handelt. Haben wir denn im Leben so wenig zu treiben, daß wir immer nur andern hier- und dorthin nachlaufen und zusehen, wo jemand vom rechten Wege abweicht oder unsicher ist oder töricht gewesen ist? Wir wollen doch alle Umschweife beiseite lassen und nur auf das Ziel losgehen. Wenn wir dies festgelegt und deutlich vor Augen haben, warum sollen wir denn nicht geraden Weges darauf zugehen? warum lieber mit fremden als mit eigenen Augen sehen?

25. Daß aber dies die Schulen tun, nämlich lehren mit fremden Augen zu sehen und mit fremdem Verstande klug sein, zeigt die Methode aller Künste. Diese lehren nicht die Quellen aufschließen und verschiedene Bächlein ableiten, sondern zeigen nur die aus den Schriftstellern abgeleiteten Bächlein und heißen an diesen entlang zu den Quellen zurückgehen.

Dies wird an den einzelnen Lehrgegenständen dargelegt.

26. Wunderbar ist es wirklich, daß hier die Alten nicht besser vorgesorgt haben oder daß dieser Irrtum nicht schon längst von den Neueren gebessert ist, da doch gewiß hier die wahre Ursache so langsamer Fortschritte sitzt. Zeigt denn ein Zimmermann dem Lehrling die Baukunst beim Niederreißen eines Hauses? Vielmehr zeigt er ihm, welche Auswahl des Baumaterials beim Bauen zu treffen ist und wie jedes Stück an seinem Platze gemessen, behauen, bearbeitet, weggenommen, gesetzt, verbunden werden muß u. s. w. Denn wer die Weise des Aufbaus kennt, für den ist es keine Kunst einzureißen: wie auch ein Gewand aufzutrennen für den, der gelernt hat zusammenzunähen. Aber am Niederreißen von Häusern hat noch niemand das Zimmerhandwerk und am Auftrennen von Gewändern das Schneiderhandwerk gelernt.

27. Und in der Tat sind die Unbequemlichkeiten, ja die Schäden der in diesem Teile nicht verbesserten Methode offenbar. 1. Weil bei recht vielen, wenn nicht den meisten der Unterricht mit einer bloßen Namengebung abgetan wird: d. h. weil sie zwar die Ausdrücke und Regeln der Künste aufzusagen wissen, aber nicht verstehen, sie zum richtigen Gebrauche zu verwenden. 2. Weil bei keinem der Unterricht eine allgemeine Wissenschaft ist, die sich selbst unterhält und kräftigt und ausbreitet, sondern etwas Zusammengestoppeltes, hierher ein Brocken, dorther ein Brocken, die nirgends hinreichend zusammenhängen oder eine ordentliche Frucht bringen. Denn diese aus verschiedenen Sätzen und Ansichten der Schriftsteller gesammelte Weisheit gleicht genau einem Baume, wie man ihn bei Bauernkirchweihen aufzurichten pflegt. Wenn dieser auch mit verschiedenem angehängten Laub, Blüten, Früchten, ja sogar mit Gewinden und Kränzen geschmückt dasteht, so kann sich dies alles doch weder vermehren noch dauern, da es nicht aus der eignen Wurzel kommt, sondern außen angehängt wird. Ein solcher Baum trägt keine Früchte,

und das angehängte Laub fällt ab, wenn es welk geworden ist. Aber ein von Grund aus gelehrter Mann ist ein Baum mit eigner Wurzel, der aus eigner Feuchtigkeit sich erhält und darum fortwährend (und zwar von Tag zu Tage kräftiger) erstarkt, grünt, blüht und Frucht trägt.

28. Das Endergebnis kommt daher darauf hinaus: die Menschen sollen gelehrt werden, soweit es nur möglich ist, nicht aus Büchern klug zu werden, sondern aus Himmel, Erde, Eichen und Buchen: d. h. die Dinge selbst kennen und erforschen, nicht nur fremde Beobachtungen und Ansichten über die Dinge. Und das wird heißen, in die Fußstapfen der alten Weisen treten, wenn man nur aus dem Urquell der Dinge selbst ihre Kenntnis schöpft. Es soll also Gesetz sein:

I. alles soll aus den unveränderlichen Grundanfängen der Dinge abgeleitet werden;

II. nichts soll auf bloße Autorität hin gelehrt werden, alles durch anschauliche und vernünftige Vorzeigung;

III. nichts soll allein durch die analytische, vielmehr alles durch die synthetische Methode gelehrt werden.

Grundsatz VI.

29. Die Natur gliedert um so genauer, für je zahlreichere Verwendungen sie etwas bereitet.

30. Beim Jugendunterrichte soll alles also mit der sorgfältigsten Unterscheidung betrieben werden, damit der Lehrende wie der Lernende ohne alle Verwirrung erkennt, wo er ist und was er treibt. Es wird daher viel darauf ankommen, daß alle in den Schulen gebrauchten Lehrbücher mit diesem Grundsatze der Natur auf das genaueste in Einklang gebracht werden.

Grundsatz VII.

31. **Die Natur ist in beständigem Fortschritte, sie steht niemals still, läßt niemals Früheres außer Acht und geht auf Neues aus, sondern setzt nur das früher Begonnene fort, vermehrt und vollendet es.**

32. In den Schulen also

I. sollen alle Studien so eingeteilt werden, daß das Spätere sich immer auf das Frühere gründet, das Frühere aber von dem Späteren gestützt wird;

II. soll alles Behandelte, wenn es mit dem Verstande richtig erfaßt ist, auch dem Gedächtnisse eingeprägt werden.

33. Weil nämlich bei dieser natürlichen Methode alles Vorausgehende allem Folgenden die Grundlage geben soll, so muß diese notwendigerweise gründlich gelegt werden. Gründlich wird etwas aber dem Geiste nicht eingeprägt, wenn es nicht gut verstanden und genau in das Gedächtnis aufgenommen ist. Denn wahr sagt Quintilian (Inst. orat. XI, 2, 1): Aller Unterricht beruht auf dem Gedächtnisse, und wir haben vergebens Belehrungen empfangen, wenn etwas von dem Gehörten (oder Gelesenen) vorbeigeht. (Ähnlich Ludwig Vives im 3. Buche seiner Kindererziehung). Beispiele aus der Natur lehren die völlige Richtigkeit dieses Ausspruchs. . . . Man darf also in dieser Hinsicht das erste Lebensalter nicht schonen (nur muß es mit Vernunft geschehen): das wird die Grundlage eines gründlichen Fortschrittes sein.

Grundsatz VIII.

34. **Die Natur verbindet alles durch beständige Verknüpfung.**

35. Daraus folgt:

I. Die Studien des ganzen Lebens müssen so angeordnet werden, daß sie eine Gesamtwissenschaft (Encyklopaedie) bilden, in der alles aus einer ge-

meinsamen Wurzel entspringt und alles an seinem richtigen Platze steht;

II. alles, was behandelt wird, muß so mit Gründen gestützt werden, daß weder für Zweifel noch für Vergessen Platz bleibt.

Denn die Gründe sind die Nägel, Haften, Klammern (Schwalbenschwänze), welche die Sache fest zusammenhängen, nicht wanken, nicht herausfallen lassen.

36. Durch Gründe aber alles stützen heißt alles aus den Ursachen lehren, d. h. zeigen, nicht nur, wie ein jedes Ding beschaffen ist, sondern auch, warum es nicht anders sein kann. Wissen nämlich heißt eine Sache aus den Ursachen erkennen.

Es folgen Beispiele aus der lateinischen Grammatik.

Das also will ich, daß die Schüler gelehrt werden, den Ursprung aller Worte, die Gründe aller Wendungen (oder Konstruktionen), die Grundlagen aller Regeln bei den Künsten (denn die Lehrsätze der Wissenschaften sind nicht durch Vernunftgründe oder Voraussetzungen, sondern durch Veranschaulichung an den Dingen selbst zu befestigen) genau und leicht zu kennen. Dies wird außer angenehmer Unterhaltung auch noch trefflichen Nutzen gewähren, da es einem äußerst gründlichen Unterrichte den Weg bereitet, da so den Lernenden in wunderbarem Maße die Augen geöffnet werden, um das eine aus dem andern von selbst und durch sich selbst zu erkennen.

37. Es werde also in den Schulen alles aus den Ursachen gelehrt.

Grundsatz IX.

38. Die Natur beobachtet mit Rücksicht auf Quantität und Qualität ein Verhältnis zwischen Wurzeln und Zweigen.

39. So steht es auch beim Unterricht: er muß in der innern Wurzel der Erkenntnis zuerst empfangen, gehegt und gestärkt werden, dabei ist aber Vorsorge zu

treffen, daß er sich auch außen stattlich in Laub und Zweige ausbreite, d. h. wenn jemand gelehrt wird etwas zu verstehen, so soll man ihn auch lehren es auszusprechen und auszuführen und zum Gebrauche zu verwenden und umgekehrt.

40. Daher möge

I. bei allem, was verstanden worden ist, sogleich bedacht werden, welche Anwendung es finden wird, damit nichts vergebens gelernt werde;

II. alles, was verstanden worden ist, durch Mitteilung an andere auf diese übertragen werden, damit man nichts vergebens wisse.

In diesem Sinne ist das Wort nämlich wahr: Dein Wissen ist nichts, wenn nicht auch ein anderer weiß, daß du weißt. Es werde also kein Quellchen des Wissens eröffnet, aus dem nicht gleich Bächlein abfließen. Mehr hierüber bei dem folgenden Grundsatz.

Grundsatz X.

41. Die Natur belebt und kräftigt sich selbst durch häufige Bewegung.

43. Daraus folgt, daß der Unterricht ohne möglichst häufige und geschickt angestellte Übungen und Wiederholungen nicht zur Gründlichkeit gebracht werden kann. Welches aber die beste Weise der Übungen sei, das lehren uns die natürlichen der Ernährungsfähigkeit dienenden Bewegungen im lebenden Körper, der Zusammenziehung, der Zusammenkochung und der Verdauung.

Wie nämlich bei einem Tiere (sogar bei einer Pflanze) jedes Glied Nahrung sucht, um sie zu verdauen; es verdaut sie aber, teils um sich selbst zu ernähren (indem es einen Teil des Verdauten zurückbehält und sich aneignet), teils um den Nachbargliedern zur Erhaltung des Ganzen mitzuteilen (denn jedes Glied dient den andern, um selbst von den andern bedient zu werden): so wird in gleicher

Weise die Gelehrsamkeit vermehren, wer die geistige Speise immer

I. sucht und an sich zieht;

II. das Gefundene und an sich Gezogene verarbeitet und verkocht;

III. das Zusammengekochte verdaut und andern mitteilt.

44. Diese drei Stücke sind in dem bekannten Verslein ausgesprochen:

Vieles erfragen, das Erfragte behalten, das Behaltene lehren:

Diese drei lassen den Schüler sich über den Meister erheben.

Erfragen bedeutet: den Lehrer oder Mitschüler oder Bücher über etwas um Rat fragen, behalten: das Erfaßte und Erkannte auswendig lernen und zu größerer Sicherheit (denn nur wenige haben einen so glücklichen Geist, daß sie dem Gedächtnisse alles anvertrauen können) schriftlich wiedergeben. Das Lehren geschieht durch Wiedererzählen alles Erfaßten an Mitschüler oder wer sonst gerade in den Weg kommt. Die beiden ersten Weisen sind den Schulen bekannt, die dritte noch nicht hinreichend, doch läge es im Interesse der Sache sehr, sie einzuführen. Denn sehr wahr ist jenes Wort: wer andere belehrt, unterrichtet sich selbst, nicht nur weil er durch Wiederholung das Aufgenommene in sich befestigt, sondern auch weil er eine Gelegenheit erhält, tiefer in die Sache einzudringen. . . .

45. Dies wird aber bequemer und mit sicherem Nutzen für mehrere geschehen, wenn der Lehrer jeder Klasse folgende bewunderungswürdige Art der Übung unter seinen Schülern einrichtete: In jeder Stunde läßt man nach einer kurzen Darlegung des Lernstoffes und klarer Erläuterung des Sinnes der Worte bald irgend einen Schüler aufstehen, der alles von dem Lehrer Gesagte in derselben Reihenfolge (gleichsam, als wenn er selbst ein Lehrer der

andern wäre) wiederholen, die Regeln mit denselben Worten erklären, die Anwendung durch dieselben Beispiele zeigen muß und verbessert wird, wenn er einen Fehler macht. Bald läßt man einen zweiten aufstehen und dasselbe leisten, während alle übrigen zuhören, dann einen dritten und vierten und soviele nötig sind, bis klar zu Tage tritt, daß alle richtig verstanden haben und wiedergeben und lehren können. Ich rate, hier keine andere Reihenfolge einzuhalten als die, daß zuerst die besser Beanlagten aufgerufen werden, damit die Schwächeren, durch ihr Vorbild gestärkt, leichter nachfolgen können.

46. Eine solche Übung wird einen fünffachen trefflichen Nutzen haben:

I. Der Lehrer wird seine Schüler immer aufmerksam machen. Weil nämlich bald irgend einer wird aufstehen und die ganze Lektion wiederholen müssen, jeder aber sowohl für sich als die andern fürchtet, so wird er die Ohren spitzen, er mag wollen oder nicht, damit ihm nichts entgehe. Eine derartige lebhafte Aufmerksamkeit wird, nach Stärkung durch die Anwendung in einer Anzahl von Jahren, den Jüngling für alle Geschäfte des Lebens aufmerksam machen.

II. Der Lehrer wird sicherer werden, ob alles Durchgenommene richtig von allen verstanden worden ist. Wenn nicht, so wird er zu seinem und der Schüler großem Vorteil es sogleich verbessern.

III. Wenn dasselbe so oft wiederholt wird, so werden es auch die Schwächsten endlich fassen und mit den übrigen gleichen Schritt halten, während die Begabteren sich an der Sicherheit einer mehr als ausreichend verstandenen Sache freuen werden.

IV. Durch diese so oft angestellte Wiederholung werden sich alle diese Lektion vertrauter machen als durch eine wenn auch lange Privatarbeit, und wenn sie

dieselbe nur abends und morgens nochmals durchgelesen haben, so werden sie einsehen, daß alles wie ein Spiel und Scherz im Gedächtnisse haften geblieben ist.

V. Da auf diese Weise der Schüler gleichsam zum Lehramte zeitweise zugelassen wird, so wird eine gewisse Lebhaftigkeit und Lernbegier in den Geistern entstehen, und sie werden sich den Freimut aneignen, über jeden ehrbaren Gegenstand vor andern Menschen beherzt zu sprechen, was im Leben von besonderm Nutzen sein wird.

47. Auf dieselbe Weise werden die Schüler auch außerhalb der Schule, beim Stehen und Spazierengehen, verschiedene Unterhaltungen und Erörterungen anstellen können, entweder über Gegenstände, die vor kürzerer oder längerer Zeit behandelt waren oder auch über irgend einen neuen Stoff. Zu dem Zwecke sollen sie, wenn eine Anzahl zusammengekommen ist, sich einen Stellvertreter des Lehrers (durchs Los oder durch Abstimmung) erwählen, der die Unterredungen leitet. Wenn jemand von seinen Mitschülern hierzu aufgefordert würde und es ablehnte, so soll er ernst bestraft werden; denn das soll der feste und unabänderliche Grundsatz sein, daß niemand sich einer Gelegenheit zu lehren und zu lernen entziehe, sondern vielmehr alle sie suchen. Von den schriftlichen Übungen (auch einem wichtigen Hilfsmittel gründlichen Fortschritts) werde ich bei der Beschreibung der Muttersprache und der Lateinschule noch besonders sprechen in Kap. 27 und 28. S. 111 ff.

Neunzehntes Kapitel.

Grundsätze einer abkürzenden Geschwindigkeit beim Unterrichte.

1. Diese Dinge sind zu mühsam, wird jemand sagen, und zu weitschweifig. Wie viele Lehrer, wie viele Bibliotheken, wieviel Arbeiten werden für einen solchen all-

umfassenden Unterricht erforderlich sein? Antwort: Allerdings, wenn nicht Abkürzungen eintreten, wird es eine Aufgabe von gewaltiger Mühseligkeit und unendlicher Arbeit sein. Denn die Kunst ist so lang, breit und tief wie die Welt, die dem Geiste unterworfen werden soll. Aber wer weiß nicht, daß auch Langes zusammengezogen und Schwieriges kurz zusammengefaßt werden kann? Wer weiß nicht, daß die Weber tausend mal tausend Fäden auf das schnellste weben und Gebilde von wunderbarer Mannigfaltigkeit herstellen? Wer weiß nicht, daß die Müller tausend mal tausend Körner leicht zermahlen und mühelos die Kleie vom Mehl auf das sauberste scheiden? Wer weiß nicht, daß die Mechaniker ohne besonders große Maschinen und fast ohne Arbeit gewaltige Massen heben und versetzen? Und daß die Statiker mit einer einzigen vom Mittelpunkt der Wage entfernten Unze viele Pfunde im Gleichgewichte halten? So kommt es beim Leisten von etwas Großem nicht immer auf Kraft, sondern auf Kunst an. Sollten denn nun allein den Gelehrten die Fähigkeiten fehlen, ihre Aufgabe einsichtsvoll durchzuführen? Schon die Scham sollte uns zwingen, der Findigkeit jener nachzueifern und für die Mängel, an denen bislang das Schulwesen gekrankt hat, Heilmittel zu suchen.

2. Heilmittel werden wir aber nicht finden, wenn wir nicht zuvor die Krankheiten und deren Ursachen festgestellt haben. Was hat denn nun eigentlich die Arbeit und die Fortschritte der Schule so gehemmt, daß die meisten, auch wenn sie ein ganzes Menschenalter in den Schulen zubringen, noch nicht in alle Wissenschaften und Künste eingedrungen sind, einige sie noch nicht einmal von weitem kennen gelernt haben?

3. Folgende Gründe lassen sich hierfür als zutreffend erkennen:

I. Es gab keine festen Ziele, bis wieweit die Lernenden in jedem Jahre, Monate, Tage ge-

bracht werden sollten, sondern alles war im Schwanken.

II. Es waren keine Wege bezeichnet, die unfehlbar zu den Zielen führten.

III. Das von Natur Verbundene wurde nicht vereinigt vorgenommen, sondern getrennt. Z. B.: Die ABC-Schützen lehrte man nur lesen, das Schreiben wurde auf einige Monate später verschoben. In der Lateinschule ließ man die jungen Leute einige Jahre mit Worten ringen ohne Bedeutungen, so daß die Jünglingsjahre vollständig mit grammatischen Studien hingebracht wurden, während die philosophischen Studien einem reiferen Alter vorbehalten blieben. Ebenso hieß man sie nur lernen, nie lehren. Und doch hätten alle diese Dinge (lesen und schreiben, Worte und Bedeutungen, lernen und lehren) so vereinigt werden sollen, wie beim Laufe das Aufheben und Niedersetzen der Füße, im Gespräche zuhören und antworten, beim Ballspiel werfen und auffangen.

IV. Künste und Wissenschaften wurden kaum jemals in zusammenfassender Weise gelehrt, sondern nur brockenweise. So kam es, daß den Lernenden gleichsam ein Haufen Holz oder Reisig vor Augen lag, von dem niemand merkt, wie er zusammenhängt. Daher erfaßte der eine dies, der andere jenes und niemandes Unterricht wurde allumfassend und daher gründlich.

V. Man bediente sich einer vielfachen und verschiedenen Methode, jede Schule einer andern, ja jeder Lehrer einer andern, ja sogar ein und derselbe Lehrer bei der einen Kunst oder Sprache dieser, bei der andern jener; und was das Schlimmste war, sie blieben bei einer und der-

selben Sache nicht konsequent, so daß die Schüler kaum jemals recht einsahen, was getrieben wurde. Daher kam Schwanken und Zögern und bei neuen Lehrfächern, noch bevor man an sie kam, Überdruß und Verzweiflung, sodaß viele manche Fächer gar nicht einmal kennen lernen wollten.

VI. Es fehlte eine Weise, alle Schüler derselben Klasse gemeinsam zu unterrichten; man plagte sich mit Einzelunterricht ab; wenn nun eine größere Anzahl von Schülern vorhanden war, so mußte das den Lehrern eine Pferdearbeit machen, den Schülern aber wurde Gelegenheit zu unbenutzter Muße gegeben oder wenn inzwischen etwas auszuarbeiten war, so brachte es ermüdende Quälerei.

VII. Wenn mehrere Lehrer da waren, so brachte das nur neue Verwirrung, da fast in jeder Stunde etwas Neues vorgelegt und getrieben wurde. Ich will ganz davon schweigen, daß die Menge der Lehrer wie der Bücher zerstreuend wirkt.

VIII. Endlich stand es den Schülern mit Erlaubnis der Lehrer frei, in der Schule wie außer der Schule auch andere Bücher zu behandeln und man glaubte, je mehr Schriftsteller gewälzt würden, desto mehr Gelegenheit zum Fortschreiten würde gegeben, während es doch nur mehr Gelegenheiten zu geistiger Zerstreuung waren. Daher ist es nicht sowohl wunderbar, daß nur wenige alle Lehrfächer durchgearbeitet haben, als vielmehr, daß sich überhaupt jemand aus diesem Wirrsal hat herausfinden können — und wirklich ist das nur den Bestbegabten gelungen.

11. In Zukunft werden daher alle diese Hindernisse und Verzögerungsmittel beseitigt werden und nur das ohne Umschweif betrieben, was gerade zum Ziele führt, oder (wie die Volksregel sagt): was man mit wenigerem erreichen kann, dazu soll man nicht mehr verwenden.

12. Zur Nachahmung aber wollen wir die himmlische Sonne als ein leuchtendes Vorbild aus der Natur nehmen. Diese erfüllt nämlich ihre obwohl mühevolle und sozusagen unendliche Aufgabe (über den gesamten Erdkreis ihre Strahlen zu verbreiten und allen Elementen und dem aus diesen Geschaffenen, Steinen, Pflanzen, Tieren mit ihren unzähligen Arten und Einzelwesen Licht, Wärme, Leben und Kraft zu gewähren) in einer allen genügenden Weise und vollendet alljährlich in trefflicher Weise den Kreis ihrer Pflichten.

13. Wir wollen daher ihre Weise des Wirkens unter Berücksichtigung der vorhin besprochenen Weisen des Wirkens in den Schulen betrachten.

I. Die Sonne beschäftigt sich nicht mit dem einzelnen Gegenstande, etwa einem Baume oder einem Tiere, sondern erleuchtet, wärmt und durchdünstet die ganze Erde;

II. sie bestrahlt alles mit denselben Strahlen, bewässert alles mit ein und derselben Verdichtung und wiederum Lösung der Wolken, durchhaucht alles mit ein und demselben Winde, erregt alles mit ein und derselben Wärme oder Kälte u. s. w.;

III. zu derselben Zeit ruft sie in allen Gegenden Frühling, Sommer, Herbst und Winter hervor und läßt alles zugleich keimen, blühen und Frucht tragen unbeschadet, daß das eine schneller, das andre langsamer reift, jedes nämlich nach seiner Art;

IV. sie bewahrt immer dieselbe Ordnung, heute wie morgen, in diesem Jahre wie im folgenden,

und unveränderlich immer dieselbe Gestalt bei derselben Art der Dinge;

V. sie bringt ein jedes aus seinem Samen hervor, nicht anderswoher;

VI. und zwar bringt sie alles, was zusammengehört, zugleich hervor, das Holz mit Rinde und Mark, die Blüte mit den Blättern, die Frucht mit Schale, Stiel und Kernen;

VII. sie führt alles in seinen Stufen aus, so daß das eine dem andern den Weg bahnt und sich wechselweise folgt;

VIII. sie bringt endlich nichts Unnützes hervor, und wenn etwas derart zuwächst, so beseitigt sie es und stößt es ab.

14. In Nachahmung dessen soll:

I. ein Lehrer einer Schule oder wenigstens einer Klasse vorstehen;

II. nur ein Buch bei einem jeden Lehrgegenstande gebraucht werden;

III. eine und dieselbe Arbeit gemeinsam der ganzen Klasse gegeben werden;

IV. nach einer und derselben Methode alle Lehrfächer und Sprachen behandelt werden;

V. alles kurz und nachdrücklich von Grund aus betrieben werden, damit der Verstand wie mit einem Schlüssel aufgeschlossen werde und ihm sich die Sachen von selbst entwickeln;

VI. alles unter sich Verbundene auch verbunden gelehrt werden

VII. und alles in festzusammengefügten Stufen, so daß das heute Behandelte dem von gestern Festigkeit verleiht, die Lehraufgabe von morgen aber vorbereitet;

VIII. endlich Unnützes überall entfernt werden.

15. Wenn diese Stücke in den Schulen eingeführt werden können, so kann ebensowenig daran gezweifelt werden, daß der Kreis der Wissenschaften über Erwarten leicht und schnell sich werde erledigen lassen, wie wir die Sonne jährlich den Kreislauf um die Welt vollenden sehen. Wir wollen nun an die Sache selbst herantreten und zusehen, ob und wie leicht es ist, diese Vorschläge durchzuführen.

Erstes Problem.

Wie kann ein einziger Lehrer für eine beliebig große Zahl von Schülern ausreichen?

16. Ich behaupte nicht nur, daß es möglich ist, daß ein einziger Lehrer einigen hundert Schülern vorstehen kann, sondern versichere auch, daß es geschehen muß, weil es für den Lehrer und für die Lernenden das bequemste ist. Jener wird ohne Zweifel mit um so größerer Freude seine Arbeit tun, eine je größere Schar er vor sich erblickt (da auch den Bergleuten die Hände vor Freude hüpfen, wenn sie einen reichen Erzgang vor sich sehen) und weil es seine Schüler um so lebhafter machen wird, je eifriger er selbst ist. Gleicherweise wird den Schülern selbst eine größere Zahl zu größerer Freude (Freude ist es für alle, Genossen der Arbeit zu haben) und Nutzen gereichen, insofern sie sich gegenseitig anregen und unterstützen werden, weil auch dieses Alter seinen eigenen Stachel für die Nacheiferung hat.

Wenn ferner ein Lehrer nur von wenigen gehört wird, so gleitet leicht dies oder jenes an den Ohren aller vorüber, wenn ihn viele hören, so faßt ein jeder soviel er kann, bei den nachfolgenden Wiederholungen aber kehrt alles zurück, kommt alles allen zu gute, da ein Geist und ein Gedächtnis sich an dem andern reibt. Wie z. B. ein Bäcker mit einer Durchknetung der Masse und einem Heizen des Ofens viele Brote backt, und der Ziegelbrenner

viele Ziegel herstellt, der Buchdrucker aber mit einem einzigen Schriftsatze hundert oder tausend Exemplare druckt, so kann auch ein Schulmeister mit denselben Übungen ohne Unbequemlichkeit für sich selbst einer großen Zahl von Schülern dienen. So sehen wir auch, daß ein einziger Stamm auch für den dichtestbelaubten Baum ausreicht, ihn zu tragen und mit Saft zu erfüllen und die Sonne für die Belebung der ganzen Erde ausreicht.

17. Aber wie ist denn das möglich? Wir wollen den Vorgang der Natur bei den oben behandelten Beispielen betrachten. Der Stamm läuft nicht bis zu den äußersten Zweigen aus, sondern bleibt an seiner Stelle, teilt den unmittelbar anhaftenden Zweigen Saft mit, diese wieder andern und so fort, bis zu den äußersten und kleinsten Teilchen des Baumes. So läßt sich die Sonne nicht zu den einzelnen Bäumen, Pflanzen und Tieren herab, sondern verbreitet von ihrer Höhe herab ihre Strahlen und erleuchtet die ganze Halbkugel, während die einzelnen Geschöpfe Licht und Wärme zum eigenen Gebrauche aufnehmen. Doch ist dabei zu beachten, daß die Tätigkeit der Sonne durch die Lage des Ortes unterstützt wird, weil die in Talschluchten gesammelten Strahlen die benachbarte Gegend mehr erwärmen.

18. Wenn also nach diesem Muster verfahren wird, so wird ebenso leicht ein einziger Lehrer für eine sehr große Zahl von Schülern ausreichen, nämlich

I. wenn er die Gesamtzahl in bestimmte Abteilungen, z. B. Zehntschaften abteilt und den einzelnen Abteilungen Aufseher gibt und diesen wiederum andere bis zum höchsten;

II. wenn er niemals, weder privatim außer der Schule oder im öffentlichen Schulunterricht einen einzelnen allein unterrichtet, sondern alle zugleich und auf einmal. Er wird also zu keinem besonders herantreten noch auch einen besonders zu sich

herantreten lassen, sondern auf dem Lehrstuhl (wo er von allen gesehen und gehört werden kann) sitzen und wie die Sonne seine Strahlen über alle verbreiten. Alle aber werden mit Auge, Ohr und Herz aufmerksam sein und was er mündlich vorträgt oder mit der Hand oder im Bilde vorzeigt, auffassen. So werden mit einer Klappe nicht zwei, sondern viele Fliegen geschlagen.

19. Nur wird es Kunst bedürfen, um alle aufmerksam zu machen, damit jeder einzelne in dem Glauben, der Mund des Lehrers sei die Quelle, aus der auf ihn die Bächlein der Wissenschaft herabfließen (wie es tatsächlich der Fall ist), sich gewöhnt, dort das Gefäß der Aufmerksamkeit unterzustellen, so oft er diese Quelle sich öffnen sieht, damit nichts nicht erfaßt vorbeifließe. Die Hauptsorge für den Lehrer wird also sein müssen: nichts zu reden, wenn die Schüler nicht zuhören, nichts zu lehren, wenn sie nicht aufmerken.

20. Diese Aufmerksamkeit wird aber nicht nur durch die Obmänner und andere, denen eine Aufsicht anvertraut ist (damit sie nämlich sorgfältig auf die andern achten), geweckt und wach gehalten werden können, sondern noch mehr durch den Lehrer selbst und zwar auf achtfache Weise.

1. wenn er sich bemüht, immer etwas zu bringen, was sowohl erfreut als nützt; so nämlich werden die Geister angelockt werden, gern und mit bereiter Aufmerksamkeit zu kommen;

2. wenn die Geister am Anfange jeder Arbeit durch die Empfehlung des zu behandelnden Stoffes gewonnen oder durch das Stellen von Fragen angeregt werden, entweder über schon behandelte Stoffe, wodurch man mit Hilfe des Zusammenhanges auf den gegenwärtigen Stoff kommt, oder über die noch zu behandelnden, damit sie ihre Unwissenheit hierin erkennen und zu eifrigerem Erfassen der Erklärung der Sache entzündet werden;

3. wenn er an erhöhtem Orte sitzt und die Augen umherschweifen läßt, niemandem aber gestattet etwas Anderes zu treiben als die Augen wieder auf ihn zu richten;

4. wenn er die Aufmerksamkeit unterstützt dadurch, daß er, soviel er kann, alles anschaulich vor die Sinne stellt, wie ich Kap. XVII, Gr. VIII Reg. III gezeigt habe (S. 56). Denn dies dient nicht nur der Leichtigkeit, sondern auch der Aufmerksamkeit;

5. wenn er bei der Arbeit sich gelegentlich unterbricht mit den Worten: du oder du, was habe ich eben gesagt? wiederhole diesen Satz! Sage, wie sind wir hierhergekommen? und ähnliche je nach dem Standpunkte der Klasse. Wenn einer als unaufmerksam ertappt wird, muß er sogleich gescholten und gestraft werden; so wird die Aufmerksamkeit überhaupt geschärft werden;

6. ähnlich, wenn du einen gefragt hast und dieser stockt, so springe zum zweiten, dritten, zehnten, dreißigsten über und verlange Antwort, ohne die Frage zu wiederholen. Alles zu dem Ende, daß alle sich bemühen, aufzumerken auf das, was einem einzigen gesagt ist und es nützlich anzuwenden;

7. es kann auch vorkommen, daß wenn einer oder der andere nichts weiß, die ganze Schar gefragt wird: dann muß der, welcher am ersten oder am besten geantwortet hat, in aller Gegenwart gelobt werden, damit das Beispiel zur Nacheiferung diene. Wenn einer falsch geantwortet hat, so muß er verbessert werden (wobei zugleich die Veranlassung des Fehlers, die ein scharfsinniger Lehrer unschwer merken wird) aufgedeckt und beseitigt wird. Das wird ein unglaubliches Hilfsmittel für schnellen Fortschritt sein;

8. endlich nach dem Ende der Stunde mögen die Schüler die Erlaubnis erhalten, den Lehrer zu fragen, wonach sie wollen, sei es daß jemandem in der gegenwärtigen Stunde ein Bedenken aufgestiegen ist oder schon

früher. Private Anfragen sind nicht zu dulden: wer es bedarf, soll öffentlich den Lehrer um Rat fragen, entweder selbst oder durch seinen Obmann (wenn dieser ihm nicht hat Auskunft geben können) damit alles, Fragen wie Antworten, allen zum Nutzen gereiche. Wenn jemand häufiger nützliche Fragen aufwirft, so muß man ihn öfter loben, damit den andern Beispiel und Anreiz zum Fleiße nicht fehle.

22. Eine solche tägliche Übung in der Aufmerksamkeit wird den jungen Leuten nicht nur gegenwärtig sondern für das ganze Leben nützen. Wenn sie nämlich durch die fortwährende Übung einiger Jahre sich daran gewöhnt haben, immer das zu treiben, was gerade behandelt wird, so werden sie immer alles mit Geistesgegenwart tun, ohne fremde Mahnungen und Anregungen abzuwarten. Wenn die Schulen so sind, sollte man da nicht hoffen, daß eine reiche Fülle tatkräftiger Männer aus ihnen hervorgehen wird?

23. Man kann aber einwerfen, es sei doch eine besondere Aufsicht nötig, um nachzusehen, ob die einzelnen ihre Bücher sauber halten, ihre Aufgaben richtig einschreiben, gründlich auswendig lernen u. s. w. Dafür werde bei vielen Schülern viel Zeit erfordert. Antwort: Es ist nicht nötig, immer alle abzuhören und von allen die Bücher nachzusehen. Denn weil der Lehrer die Obmänner als Helfer hat, so werden diese aufpassen, jeder auf seine Leute, daß alles von allen möglichst richtig gemacht wird.

24. Der Lehrer wird nur gleichsam als oberster Aufseher bald auf diesen, bald auf jenen aufpassen, hauptsächlich um die Zuverlässigkeit derer zu erforschen, denen er mißtraut. Z. B. das zum Lernen Aufgegebene mag einer oder der andere und ein dritter, je nachdem man ihn aufstehen läßt, sowohl aus den letzten wie aus den ersten, vor der ganzen Klasse aufsagen. So werden

immer alle bereit sein müssen, vorzutreten, da jeder fürchtet, an die Prüfung zu kommen. Oder der Lehrer läßt auch, wenn er den einen gut anfangen sieht, in der Überzeugung, daß er auch den Rest gut kann, einen andern fortfahren. Wenn auch dieser Bescheid weiß, kann er den dritten Satz oder Paragraphen einem andern wieder übertragen. So wird er mit der Prüfung einiger weniger aller sicher sein.

25. Ebenso wird auch beim Nachsehen von Diktaten verfahren, wenn solche angefertigt werden. Laß einen und den andern oder wenn nötig mehrere mit lauter und deutlicher Stimme das Geschriebene vorlesen, mit ausdrücklicher Angabe der Scheidezeichen: die übrigen sollen in ihre Bücher sehen und verbessern. Zuweilen kann aber auch der Lehrer selbst Hefte nachsehen, bald bei dem einen, bald bei dem andern, sprungweise, und wenn einer auf einer Nachlässigkeit ertappt wird, muß er bestraft werden.

26. Bei der Verbesserung der Hausaufgaben scheint etwas mehr Arbeit zu sein: aber auch hier wird Rat werden, wenn man denselben Spuren folgt. Z. B. Bei der Übertragung aus der einen Sprache in die andere werde so verfahren. Nachdem zehntschaftenweise festgestellt ist, daß alle geschrieben haben, lasse man einen aufstehen und einen beliebigen Gegner aufrufen. Wenn auch dieser aufgestanden ist, liest der erste seine Ausarbeitung absatzweise vor, während alle aufmerksam zuhören, der Lehrer aber oder wenigstens der Obmann, dabeisteht und nachsieht, wenigstens zur Prüfung der Rechtschreibung. Wenn er einen Satz gelesen hat, steht auch der Gegner auf und zeigt, was er Fehlerhaftes bemerkt hat. Dann wird auch den übrigen aus derselben Zehntschaft ein Urteil über denselben Satz verstattet, dann allen in der ganzen Klasse, endlich macht auch der Lehrer seine Bemerkung, wenn es nötig ist. Alle aber schauen unterdessen in ihre Hefte und verbessern, wenn sie einen ähnlichen Fehler gemacht

haben, außer dem Gegner, der seine Arbeit unverändert für die Beurteilung aufbewahrt. Wenn der erste Satz fertig und richtig verbessert ist, wird zum zweiten und so bis zu Ende weiter gegangen. Dann liest der Gegner in derselben Weise seine Arbeit vor, und derjenige, der ihn aufgerufen hat, achtet darauf, daß er nicht an Stelle von Unverbessertem Verbessertes vortrage, und darauf wird über die einzelnen Worte, Redensarten, Sätze in derselben Weise wie früher abgeurteilt. Dann läßt man ein anderes Paar auf dieselbe Weise vortreten und sofort, soweit es die Zeit erlaubt.

27. Die Obmänner aber haben darauf zu achten, daß vor Anfang der Verbesserung alle ihre Arbeit bereit haben. Während der Zeit der Verbesserung haben sie aufzupassen, um nach den Fehlern der andern ihre eigenen zu verbessern.

28. So wird

I. die Arbeit des Lehrers vermindert;
II. alle werden unterrichtet, ohne jemanden unbeachtet zu lassen;
III. aller Aufmerksamkeit wird geschärft;
IV. was aus irgend einem Grunde einem gesagt wird, nützt allen in gleicher Weise;
V. die Mannigfaltigkeit der Redewendungen, die von verschiedenen verschieden angewendet werden müssen, wird sowohl ein treffliches, sachliches Urteil als auch die Sprachgewandtheit bilden und befestigen;
VI. wenn endlich das erste, zweite und dritte Paar abgefertigt sind, wird sich zeigen, daß bei den übrigen wenig oder nichts von Fehlern übrig geblieben ist.

Dann kann der Rest der Zeit für die Gesamtheit verwendet werden, damit diejenigen, die noch irgend einen Zweifel in ihrer Arbeit haben oder besser als andere gearbeitet zu haben glauben, vortreten können und über sie geurteilt werde.

29. Dies ist beispielsweise von den Übersetzungsübungen gesagt worden, kann aber auch auf Stil- und Redeübungen, sowie logische, theologische und philosophische Übungen in jeder Klasse leicht Anwendung finden.

30. So haben wir gesehen, wie ein Lehrer auch für hundert Schüler ausreichen kann, ohne daß er mehr Arbeit hat als mit dem einen oder andern.

Zweites Problem.

Wie ist es möglich, daß alle aus denselben Büchern unterrichtet werden?

31. Jeder weiß, daß durch die Vielheit der Gegenstände die Sinne zerstreut werden. Es wird daher eine ausgezeichnete Abkürzung sein: Erstens, wenn den Schülern keine anderen Bücher verstattet werden, als die für den Gebrauch der Klasse, in der sie sind, bestimmten, damit in dauernder praktischer Anwendung bleibe, was bei den Alten denen zugerufen wurde, die Opfer brachten: Dies treibe! Denn je weniger jene (überflüssigen Bücher) die Augen, desto mehr werden diese (die vorgeschriebenen Bücher) die Augen beschäftigen.

32. Zweitens, wenn alle derlei Lehrmittel, Tafeln, Vorschriften, Elementarbücher, Wörterbücher, Zusammenstellungen u. s. w. bereit sind. Denn wenn die Lehrer erst (wie es wirklich geschieht) für die Schüler die Buchstabentabellen anfertigen, die Schönschriften vorschreiben, die Regeln, Texte oder Übersetzungen der Texte u. s. w. diktieren u. s. w., wie viel Zeit geht da verloren! Es wird daher bequem sein, die in allen Klassen gebrauchten Bücher in hinreichender Menge bereit zu halten unter gleichzeitiger Beifügung der Übersetzung für die, welche in die Muttersprache übertragen werden sollen. Denn so wird die Zeit, die sonst für Diktieren und Nachschreiben und Übersetzen verwendet werden müßte, bei weitem

nützlicher der Erklärung, Wiederholung und den Nachahmungsversuchen zu gute kommen.

33. Auch ist nicht zu befürchten, daß so die Nachlässigkeit der Lehrer befördert werde. Wie nämlich ein Prediger gewiß seiner Pflicht genug getan hat, wenn er den aus der Heiligen Schrift verlesenen Text erklärt und seinen Zuhörern dessen Anwendung (zur Belehrung, Ermahnung, Tröstung u. s. w.) gezeigt hat, auch wenn er den Text nicht selbst aus den Quellen übersetzt, sondern die Übersetzung anderswoher entlehnt hat (da das seine Zuhörer nichts angeht): so geht es auch die Schüler durchaus nichts an, ob der Lehrer selbst oder jemand vor ihm den Lehrstoff zugeschnitten hat, wenn nur, was die Sache verlangt, bei der Hand ist und von dem Lehrer dessen Anwendung genau gelehrt wird. Es ist aber besser, dieses bereit zu haben, um einerseits größere Sicherheit vor Fehlern, anderseits mehr Zeit für die Lehrübung zu haben.

34. Es müssen daher solche Lehrbücher nach unsern Gesetzen der Leichtigkeit, Gründlichkeit und Knappheit für alle Schulen verfaßt werden, die alles vollständig, gründlich, genau enthalten, damit sie ein getreues Abbild des (im Geiste darzustellenden) ganzen Weltalls seien, ferner auch, was ich sehr wünsche und verlange, alles in vertraulicher und volkstümlicher Weise darlegen, damit sie den Lernenden überall Licht bieten, indem sie alles von selbst, auch ohne Lehrer, erkennen lassen.

35. Zu dem Zwecke wünschte ich, daß sie besonders in Gesprächsform abgefaßt würden. Auf diese Weise ist es nämlich möglich, die Sachen wie die Form dem kindlichen Gemüte anzupassen, damit sie sich nicht einbilden, es sei ihnen unmöglich oder zu hoch oder zu schwer, da nichts vertraulicher und nichts natürlicher ist als das Gespräch, wodurch langsam und unmerklich der Mensch an irgend ein beliebiges Ziel geführt werden kann. So

haben die Komiker alle Beobachtungen über den Sittenverfall, die sie dem Volke machen wollten, so Plato seine gesamte Philosophie, Cicero vieles, Augustinus die ganze Theologie vorgetragen, indem sie zur Fassungskraft ihrer Leser und Hörer hinunterstiegen. 2. Gespräche erregen, beleben, erwärmen die Aufmerksamkeit und zwar wegen der Mannigfaltigkeit der Fragen und Antworten und deren verschiedenen Veranlassungen und Formen, wobei gelegentlich auch etwas zur Erheiterung eingemischt ist, ja der Geist wird nicht allein durch die Verschiedenheit und den Wechsel der redenden Personen vor Überdruß bewahrt, sondern auch das Verlangen nach weiterem Hören erregt, da er sich über mehr Gegenstände verbreitet. 3. Gespräche befestigen den Unterricht. Denn wie wir ein Ereignis, das wir selbst gesehen haben, besser behalten als eins, von dem wir nur haben erzählen hören, so wird auch das im Geiste der Lernenden zäher festhängen, was wir wie im Schauspiel oder Gespräche lernen (denn wir glauben hier weniger zu hören als zu sehen) als was wir nur von dem Lehrer haben vortragen hören. Die Erfahrung beweist dies. 4. Da der größere Teil unsres Lebens in Unterredung besteht, so wird die Jugend leicht dahin geführt, wenn sie sich gewöhnt, nicht nur Nützliches zu lernen, sondern auch darüber verschiedenartig gewählt, würdevoll und leicht sich auszudrücken. 5. Endlich dienen Gespräche der leichtern Wiederholung, auch wenn sie privatim unter den Schülern geführt werden.

36. Gut wird es auch sein, wenn von allen Büchern nur eine einzige Ausgabe im Gebrauche ist, damit auch Seiten- und Zeilenzahl und alles einzelne übereinstimmen, nämlich wegen der Anführungen und des Ortsgedächtnisses und damit überhaupt von keiner Seite ein Hinderungsgrund übrig bleibe.

37. Auch das ist sehr förderlich, daß von allen in irgend einer Klasse gebrauchten Büchern ein Auszug an

die Wände des Klassenzimmers gemalt werde; sowohl der Text (in markiger Kürze) als bildliche Darstellungen von Bildern und Abzeichen, damit Sinn und Geist und Gedächtnis der Schüler täglich geübt werden. Denn nicht vergebens waren, wie die Alten erzählen, an den Wänden im Tempel des Äskulapius die Vorschriften der gesamten Heilkunde angemalt, die Hippokrates, als er sich heimlich eingeschlichen hatte, abschrieb. Denn auch Gott hat dieses Welttheater überall mit Gemälden, Bildwerken und Darstellungen gleichsam lebendigen Zeichen seiner Weisheit angefüllt und will uns durch sie unterrichten. (Über diese bildlichen Darstellungen wird bei der besondern Beschreibung der Klassen noch mehr zu sagen sein.)

Drittes Problem.

Wie ist es möglich, daß alle in der Schule zu derselben Zeit dasselbe treiben?

38. Es würde offenbar eine nützliche Einrichtung sein, daß von allen in derselben Klasse zu einer und derselben Zeit nur ein Lehrgegenstand getrieben würde, weil so der Lehrer weniger Mühe haben, die Schüler mehr Fortschritte machen würden. Denn dann erst spornt der eine den andern an, wenn aller Gedanken sich mit derselben Sache beschäftigen und auf diese richten, nachher aber in abwechselnder Vergleichung sich prüfen. Wie also ein Offizier die Übungen seiner Rekruten nicht einzeln vornimmt, sondern alle zugleich antreten läßt und allen zugleich den Gebrauch der Waffen und die Art mit ihnen umzugehen zeigt, und wenn er auch einen besonders instruiert, doch die andern dasselbe treiben, hier aufpassen, dasselbe versuchen läßt; so muß auch ein Lehrer durchaus verfahren.

39. Damit dies möglich ist, wird es nötig sein:

1. nur einmal im Jahre das Schuljahr anfangen zu lassen, ebenso wie auch die Sonne nur einmal im Jahre ihre Tätigkeit an allen Pflanzen beginnt;

2. den gesamten Lehrstoff so zu verteilen, daß auf jedes Jahr, jeden Monat, Woche, Tag, ja sogar jede Stunde eine besondere Lehraufgabe kommt, damit alle zugleich ohne Hindernis hindurchgeführt werden und ans Ziel gelangen. Hierüber genauer an seinem Orte.

Viertes Problem.

Wie ist es möglich, daß alles nach einer und derselben Methode behandelt werde?

40. Daß es für alle Wissenschaften nur eine einzige natürliche Methode gibt, sowie auch für alle Künste und Sprachen nur eine einzige, wird aus Kap. XX XXI XXII hervorgehen. Denn eine Verschiedenheit oder eine Abweichung, wo sie irgendwo angewendet wird, ist zu unbedeutend, als daß sie eine neue Gattung begründen könnte und geht nicht aus dem Grunde der Sache, sondern aus der Klugheit des Lehrers hervor, diese aber aus einer besondern Berücksichtigung des Verhältnisses der Sprachen oder Künste untereinander und der Fassungskraft und Fortschritte der Schüler. Überall eine natürliche Methode einzuhalten, wird also für die Lernenden eine Erleichterung sein: ebenso wie für Wandrer das Gehen auf einem und demselben einfachen Wege ohne Abzweigungen. Besondere Unterschiede werden leichter bemerkt, wenn sie besonders aufgezeigt werden, während das Allgemeine und Gemeinsame dabei unberührt bleibt.

Fünftes Problem.

Wie kann mit wenigen Worten das Verständnis vieler Dinge erschlossen werden?

41. Mit einer großen Masse von Büchern und Worten die Geister zu martern, hat keinen Wert. Denn sicher gewährt dem menschlichen Magen ein Bissen Brot und ein Trunk Wein mehr Nahrung als ein Bauch voll Spreu

und Abfälle. Ein Goldstück im Beutel ist mehr wert als 100 bleierne. Und über die Regeln sagt Seneca ausdrücklich: sie müssen wie ein Samen ausgestreut werden, von dem man nicht viel aber keimfähigen gebraucht. Es bleibt bei dem, was ich in Kap. V gesagt habe: (vgl. S. 9) In dem Menschen als in einer Welt im kleinen ist alles enthalten, und es ist nur notwendig, ihm Licht zuzuführen, dann wird er sogleich sehen. Nun weiß aber jeder, daß einem nachts arbeitenden Menschen schon eine kleine Kerzenflamme hinreichend Licht gewährt. Es müssen daher grundlegende Lehrbücher der Künste und Sprachen ausgesucht oder neu verfaßt werden, an Umfang klein, für den Gebrauch ausgezeichnet, welche den Stoff in knapper Form darlegen, in wenigen Worten vieles: d. h. welche die Grundlagen den Lernenden vor Augen stellen so wie sie sind, in wenigen aber ausgesuchten und leicht zu verstehenden Lehrsätzen und Regeln, aus denen alles Übrige von selbst zum Verständnis kommt.

Sechstes Problem.

Wie kann es eingerichtet werden, daß mit einer Arbeit ein doppeltes oder dreifaches Geschäft erledigt wird?

42. Daß zu derselben Zeit und mit derselben Arbeit verschiedene Dinge betrieben werden können, zeigen Beispiele aus der Natur. Ein Baum entfaltet sich zu derselben Zeit nach oben und unten und nach den Seiten und wächst zu gleicher Zeit an Holz, Rinde, Blättern und Früchten. Dasselbe ist auch beim Tiere zu beobachten, dessen einzelne Teile zugleich wachsen. Jedes Glied aber hat mehrere Verrichtungen.

Dies wird näher ausgeführt an Körperteilen, der Sonnenuhr, der Wagendeichsel u. s. w.

44. In derselben Weise möge auch die Bildung der Jugend eingerichtet werden, damit jede Arbeit mehr als eine Frucht bringe. Die allgemeine Grundregel hierfür

ist: Immer und überall muß das Bezogene mit seinem Mitbezogenen zusammengenommen werden. Z. B. Wort und Sache, lesen und schreiben, Übungen des Stils und des Geistes, lernen und lehren, Scherzhaftes und Ernstes verbinden und was sonst weiter ausgesonnen werden kann.

45. Daher sollen die Worte nur mit den Gegenständen verbunden gelehrt und gelernt werden, so wie der Wein mit dem Gefäße, das Schwert mit der Scheide, das Holz mit der Rinde, die Frucht mit der Schale verkauft, gekauft und versandt werden. Denn was sind Worte anders als Hüllen und Scheiden der Gegenstände? Beim Lernen jeder Sprache also, auch der Muttersprache, sollen die mit den Worten zu bezeichnenden Gegenstände vorgezeigt werden und wiederum sollen sie angehalten werden, alles mit der Sprache auszudrücken, was sie sehen, hören, berühren und schmecken, damit der sprachliche Ausdruck immer gleichlaufend mit dem Verständnisse fortschreite und ausgebildet werde. Es soll also als Regel gelten: Soviel jemand versteht, soviel gewöhne er sich auszusprechen und wiederum, was er ausspricht, lerne er verstehen. Auch werde niemandem gestattet vorzutragen, was er nicht versteht oder zu verstehen, was er nicht aussprechen kann. Denn wer seine geistige Empfindung nicht ausdrücken kann, ist eine Bildsäule, wer Unverstandenes plappert, ein Papagei. Wir aber bilden Menschen und wünschen sie in Kürze zu bilden: das wird geschehen, wenn überall Wort und Sache und Sache und Wort gleichen Schritt halten.

46. Kraft dieser Vorschrift werden aus den Schulen alle Schriftsteller entfernt werden müssen, die nur Worte lehren, aber keine Kenntnis nützlicher Dinge beibringen. Denn für das wichtigere muß hauptsächlich Sorge getragen werden. Darauf kommt es an (sagt Seneca im 9. Briefe), daß wir nicht den Worten, sondern den Sinnen dienen. Wenn man lesen will, so mag man außer der Schule

lesen, nur obenhin und flüchtig, ohne umständliche und mühselige Wiedergabe und genaue Nachahmungsversuche, da diese Zeit nützlicher auf inhaltreichere verwandt werden kann.

47. Ebenso werden Lese- und Schreibübungen immer in geschmackvoller Kürzung zusammenhängen. Denn für die ABC-Schützen kann kaum ein wirksameres Reizmittel erdacht werden, als wenn sie die Buchstaben durch Schreiben lernen müssen. Weil nämlich das Malenwollen den Knaben sozusagen angeboren ist, so werden sie an dieser Übung ihre Freude haben; zugleich wird die Einbildungskraft durch zwei Sinne stärker unterstützt werden. So mögen sie sich auch später, wenn sie geläufig lesen lernen, an einem solchen Stoffe üben, der doch gelernt werden müßte, z. B. etwas was die Sachkenntnis, Sittlichkeit und Frömmigkeit befördert. So wird, wenn sie anfangen lateinische, griechische, hebräische Buchstaben lesen zu lernen, eine Erleichterung gewähren, die Deklinationen und Konjugationen durch häufiges Lesen und Abschreiben zu wiederholen, bis endlich das Lesen und Schreiben und die Bedeutung der Worte und die Bildung der Endungen sicher fest sitzt. Da tritt denn eine vierfache Frucht einer und derselben Arbeit ein! Eine solche nützliche Abkürzung wird aber durch das ganze Gebiet der Studien fortgesetzt werden können, damit, was beim Lesen gesammelt ist, die Feder Gestalt gewinnen lasse, wie Seneca sagt, oder wie Augustinus von sich sagt, damit wir beim Fortschreiten schreiben und beim Schreiben fortschreiten.

48. Die Stilübungen pflegen meistens ohne ausgewählte Verknüpfung des Stoffes und der Themata angestellt zu werden: daher kommt es, daß sie bloße Stilübungen sind, den Geist aber wenig oder gar nicht bilden: ja es kommt sogar vor, daß sie trotz sorgfältiger Ausarbeitung nachher Makulatur werden und keinen Nutzen für das Leben bringen. Der Stil soll daher an

demselben Stoffe der Wissenschaft oder Kunst geübt werden, an dem auch gerade in der Klasse der Geist geübt wird, indem man den Schülern entweder Geschichten (über die Erfinder dieser Kunst, Ort und Zeit ihres Lebens und ähnliches) oder Erläuterungen oder Nachbildungsversuche vorlegt, sodaß durch dieselbe Arbeit der Stil, der Geist, und beim Vorlesen der Arbeiten die Sprache geübt wird.

49. Wie das eben Gelernte gleich gelehrt werden kann, habe ich am Ende von Kap. XVIII (vgl. S. 71) gezeigt: da es nicht nur die Gründlichkeit, sondern auch die Schnelligkeit des Fortschritts befördert, gehört es auch hierher.

50. Endlich wird es eine treffliche Erleichterung sein, wenn die Spiele, welche der Jugend zur Erholung des Geistes gestattet werden, so eingerichtet werden, daß sie ihnen den Ernst des Lebens lebhaft vorstellen und für jenen schon in der Schule eine gewisse Gestalt bilden. So können die Handwerke durch ihre Werkzeuge dargestellt werden, ebenso die wirtschaftlichen Arbeiten, die Staatsgeschäfte, der Kriegsdienst, die Baukunst und anderes. Auch für die Heilkunde kann der Geist vorbereitet werden, wenn man die Schüler im Frühling in das Feld oder den Garten führt und ihnen bie verschiedenen Arten der Pflanzen zeigt, wobei man einen Wettstreit zulassen kann, wer die meisten kennt. So wird nicht nur klar werden, wer eine Anlage für Botanik hat, sondern es wird auch frühzeitig das Fünkchen angefacht werden. Zu größerem Anreize kann man auch die, welche die größten Fortschritte machen, Doktor oder Lizentiat oder Kandidat der Medizin nennen. So auch bei jenen anderen Übungen, so kann man beim Kriegsspiel einen Feldherrn, Obersten, Hauptleute, Fähnriche ernennen; im Staate einen König, Räte, Kanzler, Marschall, Sekretäre, Gesandte u. s. w., ebenso einen Konsul, Senatoren, Ratsherren, Anwälte u. s. w. Dies wird vom Spiele zu ernsthaften Dingen

hinführen. Dann werden wir Luthers Wunsch erfüllen: die Jugend in den Schulen so mit ernsten Dingen zu beschäftigen, daß sie daran nicht geringere Freude empfinden, als wenn sie ganze Tage mit Spielen hinbrächten. Dann erst werden die Schulen für das Leben vorbereiten.

Siebentes Problem.

Wie kann man alles stufenweise verfolgen?

51. Die Weise dieser Kunst habe ich im Kap. XVI, Grundsatz 5—8 und Kap. XVIII, Grundsatz 5—7 dargelegt (vgl. S. 38ff., 62ff.). Nach diesen Vorschriften sind für die gelehrten Schulen Lehrbücher mit angehängten Gebrauchsanweisungen über deren richtigen und leichten Gebrauch für die Lehrer zu verfassen, damit Unterricht, Sittlichkeit und Frömmigkeit stufenweise zum Höhepunkt gebracht werden kann.

Achtes Problem.

Über die Beseitigung und Vermeidung von Hindernissen.

52. Nicht ohne Grund ist gesagt worden: Es gibt nichts Eitleres, als vieles wissen und lernen, was keinen Nutzen bringen wird, und: nicht der ist klug, der viel weiß, sondern wer Nützliches weiß. Man wird deshalb die Arbeit der Schulen erleichtern können, wenn man auch an dem Lehrstoffe manches abkürzt. Wenn man nämlich unberücksichtigt läßt:

I. Unnötiges; II. Fremdartiges; III. ganz Besonderes.

53. Unnötig ist alles, was der Sittlichkeit und Frömmigkeit nicht dient und ohne das dennoch der Unterricht bestehen kann, wie die Namen und Geschichten der heidnischen Götter und ihrer Gebräuche, ebenso der Dichter und Komiker vielfach übermütige oft auch schlüpfrige Geistesspiele und ähnliches. Wenn jemand daran liegt, dies bei seinen Schriftstellern zu lesen, so mag er es lesen, aber in Schulen, wo die Grundlagen der Weisheit gelegt

werden sollen, darf ihre Vorlage nicht gebräuchlich sein. Was für eine Torheit, sagt Seneca, bei solchem Zeitmangel Überflüssiges zu lernen. Nichts soll also nur für die Schule gelernt werden, sondern für das Leben, damit nichts nach dem Austritte aus der Schule verloren gehe.

54. Fremdartig ist alles, was den Anlagen dieses oder jenes nicht entspricht. Wie nämlich bei Pflanzen, Bäumen, Tieren die Naturanlage verschieden ist, das eine so das andere anders behandelt sein will und nicht alles in gleicher Weise Gebrauch zuläßt: so ist es auch mit dem menschlichen Geiste. Es gibt glücklich beanlagte Köpfe, die alles durchdringen, aber es fehlt auch nicht an solchen, die bei bestimmten Gegenständen merkwürdig im Finstern tappen und stumpf bleiben. Der eine ist ein Adler für die spekulativen Wissenschaften, für praktische Beschäftigungen paßt er wie der Esel zum Lautenschlagen. Ein andrer ist übrigens gelehrig, aber ungeeignet für Musik, wie ein anderer für Mathematik oder Politik oder Logik u. s. w. Was ist da zu machen? Jemanden dahin treiben wollen, wohin ihn seine natürliche Anlage nicht zieht, heißt mit der Natur streiten wollen, was vergebenes Beginnen ist. Entweder man erreicht nichts oder nichts, was die Mühe lohnt. Da also der Lehrer Diener, nicht Herr, Bildner und Umgestalter der Natur sein soll, so treibe er nicht vorwärts, wenn er sieht, daß ein Schüler etwas gegen neue Anlagen anfängt — in der Hoffnung, daß der hier auftretende Mangel an anderer Stelle, wie es zu geschehen pflegt, ausgeglichen wird. Denn wenn man von einem Baume einen jungen Zweig abreißt oder abschneidet, so streben die übrigen kräftiger empor, weil die ganze Lebenskraft sich dorthin wendet. Wenn kein Schüler wider seinen Willen zu etwas gezwungen wird, so kann auch niemandem etwas Überdruß bereiten und die geistige Kraft abstumpfen. Leicht wird jeder in dem fortschreiten, wozu ihn (auf den Wink der göttlichen Vor-

sehung) sein verborgener Trieb fortreißt und später an seiner Stelle Gott und der menschlichen Gesellschaft nützlich dienen.

55. Ebenso wenn jemand etwas ganz Besonderes treiben wollte (wie alle Spielarten von Pflanzen und Tieren, die Arbeiten der Handwerker, die Benennungen der Werkzeuge und ähnliches), so diente das nur, um an dieser Weitläufigkeit und Verwirrung Überdruß zu erregen. Es genügt also in den Schulen die Arten der Dinge mit ihren hauptsächlichen (aber richtigen) Unterschieden vollständig und gründlich behandelt zu haben: das übrige mag bei gegebener Gelegenheit von selbst zum Verständnis kommen. . . .

Soviel über Erleichterungen beim Lehren und Lernen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Methode der Wissenschaften im besondern.

1. Wir wollen nun diese zerstreuten Bemerkungen über die kunstvolle Unterweisung in Wissenschaften, Künsten, Sprachen, Sittlichkeit und Frömmigkeit zusammenfassen. Kunstvoll sage ich, d. h. leicht, gründlich und schnell.

2. Die Wissenschaft oder die Kenntnis der Dinge, die nur die innere Betrachtung der Dinge ist, kommt durch dieselben Hilfsmittel zu stande wie die Anschauung oder die äußere Betrachtung, nämlich Auge, Gegenstand und Licht. Sind diese gegeben, so folgt das Sehen. Das Auge für die innere Betrachtung aber ist der Geist oder der Verstand, Gegenstand alle außerhalb und innerhalb unserer Erkenntnis liegenden Dinge, Licht die gebührende Aufmerksamkeit. Aber wie dort bei dem äußeren Sehen eine bestimmte Weise nötig ist, wenn die Sache so gesehen werden soll wie sie ist, so ist auch hier eine bestimmte Methode erforderlich, durch welche die Dinge dem Ver-

stande so dargeboten werden, daß er sie sicher und schnell erfaßt und durchdringt.

3. Viererlei wird also ein Jüngling leisten müssen, der in die Tiefen der Wissenschaften eindringen will. Er muß nämlich:

I. ein reines geistiges Auge haben;

II. die Gegenstände müssen ihm zugeführt werden;

III. er muß Aufmerksamkeit besitzen. Und dann

IV. muß ihm eines aus dem andern nach geeigneter Methode vorgelegt werden: dann wird er alles sicher und leicht erfassen.

Das geistige Auge wird rein bleiben, wenn es müßige, zwecklose Beschäftigungen vermeidet; was vorgeführt wird, muß ein wirklicher Gegenstand, kein Schatten eines Dinges sein.

6. Daher soll eine goldene Regel für die Lehrer sein, daß alles soviel als möglich den Sinnen vorgeführt werde; nämlich das Sichtbare dem Gesicht, das Hörbare dem Gehör, Gerüche dem Geruchsinn, Schmeckbares dem Geschmacksinn, Berührbares dem Tastsinn und wenn etwas mit mehreren Sinnen zugleich erfaßt werden kann, so soll es mehreren zugleich vorgeführt werden, wie Kap. XVII, Grundsatz 8 gesagt ist (vgl. S. 56).

7. Hierfür gibt es einen dreifachen triftigen Grund: I. Der Anfang der Erkenntnis muß immer von den Sinnen aus geschehen (denn es gibt nichts im Verstande, was nicht vorher in den Sinnen vorhanden gewesen wäre): warum sollte nun nicht der Anfang der Unterweisung nicht mit der wörtlichen Erläuterung der Dinge, sondern ihrer sinnlichen Betrachtung gemacht werden? Und dann erst, wenn die Sache vorgezeigt ist, mag die Rede hinzutreten und die Sache deutlicher erklären;

8. II. Wahrheit und Gewißheit der Wissenschaft hängt von nichts Anderem so ab, als von dem Zeugnisse der Sinne. Eine Sache prägt sich zuerst und unmittelbar den Sinnen ein, dann erst mit Hilfe der Sinne dem Ver-

stande. . . . Daher ist die Wissenschaft um so gewisser je mehr sie auf sinnlicher Anschauung beruht. Wenn also beabsichtigt wird, den Schülern eine wahre und gewisse Kenntnis der Dinge zu verschaffen, so ist durchaus dahin zu wirken, daß durch Selbstschau (Autopsie) und sinnliche Anschauung alles gelehrt werde;

9. III. und weil der Sinn der treueste bewahrende Schaffner des Gedächtnisses ist, so wird jene sinnliche Anschauung aller Dinge bewirken, daß jeder das, was er weiß, beständig weiß. Wenn ich einmal Zucker gekostet habe, einmal ein Kamel gesehen habe, einmal eine Nachtigall haben singen hören, einmal in Rom gewesen bin und es betrachtet habe (jedoch mit Aufmerksamkeit), so haftet dies fest im Gedächtnesse und geht ihm nicht wieder verloren. Daher sehen wir, daß Knaben biblische und andere Geschichten sich aus bildlichen Darstellungen leicht einprägen. . . .

10. Es können aber auch, wenn die Sachen selbst fehlen, deren Vertreter verwendet werden, nämlich zu Unterrichtszwecken angefertigte Abdrücke oder bildliche Darstellungen, sowie bei den Botanikern, Zoologen, Geometern, Geodäten und Geographen der nützliche Gebrauch herrscht, ihren Beschreibungen Figuren beizugeben. Das müßte gleicherweise auch beim naturkundlichen Unterrichte und anderwärts geschehen. Z. B. wird das Gefüge des menschlichen Körpers nach meiner Ansicht schön vor Augen gestellt werden können, wenn man einem menschlichen Skelette (wie es in Hochschulen aufbewahrt zu werden pflegt oder auch einem aus Holz) aus Leder gefertigte und mit Wolle ausgestopfte Muskeln, Sehnen, Nerven, Venen, Arterien mit Lunge, Herz, Zwerchfell, Leber, Magen, Eingeweiden umlegte; alles aber in richtiger Lage und Verhältnis mit jedem einzelnen beigefügter Benennung und Gebrauch. Wenn man einen Schüler im naturkundlichen Unterrichte vor ein solches Schaustück führt und ihm alles

einzeln zerlegt und zeigt, so wird er spielend alles begreifen und nun aus diesem den Bau seines eignen Körpers erkennen. Derartige Anschauungsmittel (Abbildungen von Gegenständen, die man nicht wirklich haben kann) müssen von allem Wissenswerten angefertigt werden, um in den Schulen bei der Hand zu sein. Wenn auch für ihre Anfertigung etwas Geld und Arbeit nötig wäre, so würde dennoch der Mühe ein bedeutender Gewinn folgen.

Das Licht der Lehrkunst ist die Aufmerksamkeit, zu deren Erregung ist nach den Ausführungen in Kap. XVII und XIX zu verfahren. Die anzuwendende Methode wird erläutert an dem richtigen Lesen eines Briefes.

15. Diese Beobachtungen geben den Lehrern der Wissenschaft neun sehr nützliche Regeln:

I. Alles, was man wissen soll, muß gelehrt werden.

Wenn man nämlich einem Schüler nicht vorführt, was er wissen soll, woher soll er es da wissen? Die Lehrer sollen sich also hüten, den Schülern etwas zu verbergen, weder absichtlich, wie Neidische und Untreue zu tun pflegen, noch aus Nachlässigkeit, wie es bei denen Sitte ist, die ihre Arbeit nur oberflächlich tun. Talent und Fleiß sind hier nötig.

16. II. Was gelehrt wird, werde gelehrt als eine gegenwärtige Sache von bestimmter Anwendung.

Der Schüler soll nämlich sehen, daß das was er lernt, nicht aus Utopia oder der Ideenwelt Platos stammt, sondern daß es Dinge sind, die uns wirklich umgeben, und deren wahre Kenntnis wahren Nutzen für das Leben bringen wird. So wird der Verstand eifriger daran gehen und genauer unterscheiden.

17. III. Was gelehrt wird, werde unmittelbar, nicht durch Umschweife gelehrt. . . . Jeder Gegenstand werde also nach seinem eigenen Wesen dem Lernenden vor Augen gestellt, offen: nicht in der Hülle von Worten, Bildern, Anspielungen, Übertreibungen, was alles bei schon be-

kannten Dingen Platz finden mag . . . nicht ebenso bei solchen, die man erst kennen lernen soll: hier muß man gerade auf das Ziel losgehen.

18. IV. Was gelehrt wird, werde so gelehrt wie es ist und geschieht, d. h. aus seinen Ursachen.

Das nämlich ist die beste Kenntnis, wenn die Sache erkannt wird wie sie ist, weil, wenn sie anders erkannt wird als sie ist, nicht Kenntnis sondern Irrtum eintreten wird. Jede Sache aber ist so, wie sie entstanden ist, denn wenn sie anders ist, als sie entstanden ist, so erkennt man sie als falsch. Jede Sache entsteht aber aus ihren Ursachen. Die Ursachen einer Sache entwickeln, heißt also die wahre Kenntnis der Sache vermitteln, nach dem Worte: wissen heißt eine Sache nach ihren Ursachen erkennen. Ebenso: die Ursache ist der Führer des Verstandes. . . . Also die Methode des Unterrichts folge der Methode der Dinge: das Frühere früher, das Spätere später.

19. V. Was der Erkenntnis dargeboten wird, werde erst im allgemeinen dargeboten, dann in seinen einzelnen Teilen. Der Grund hierfür ist bereits in Kap. XVI, Grundsatz 6 entwickelt worden. (vgl. S. 41). . . .

20. VI. Alle Teile einer Sache, auch die unbedeutenderen, ohne einen auszulassen, müssen erkannt werden und zwar mit Rücksicht auf Ordnung, Lage und die Verknüpfung, die sie mit anderen haben. Nichts nämlich ist vergebens, und manchmal beruht selbst auf einem ganz kleinen Teilchen die Kraft der größeren. In einem Uhrwerke kann auch ein einziger gebrochener, verbogener oder aus seiner Stelle gerückter Stift das ganze Werk aufhalten und bei einem lebenden Körper die Wegnahme eines einzigen Gliedes das Leben rauben, und im Zusammenhange der Rede ändert und entstellt oft ein kleines Wörtchen (Verhältnis- oder Bindewort) den ganzen Sinn. Und so überall. Eine vollkommene Kenntnis einer Sache wird also nur durch

die Kenntnis aller Teile, was und wozu ein jeder da ist, erreicht.

21. VII. Alles soll nacheinander gelehrt werden, zu einer Zeit nur eines. Wie das Gesicht nicht zugleich zwei oder drei Gegenstände betrachten kann, außer zerstreut und verwirrt (wer ein Buch liest, kann nicht zwei Seiten zugleich übersehen, ja nicht einmal zwei wenn auch untereinanderstehende Zeilen, noch zwei Worte noch auch nur zwei Buchstaben, sondern immer nur einen nach dem andern): so kann auch der Geist zu einer Zeit nur über eines nachdenken. Also werde getrennt vom einen zum andern übergegangen, damit die Geister nicht überladen werden.

22. VIII. Bei jeder Sache muß man so lange stehen bleiben, bis sie erfaßt ist. Nichts geschieht im Augenblick, da alles, was geschieht, durch Bewegung geschieht, Bewegung aber nach und nach vor sich geht. Man wird daher mit dem Schüler in jedem Teile der Wissenschaft bleiben müssen, bis er ihn gründlich kennt und sich seines Wissens bewußt ist. Das geschieht durch Einprägen, Prüfung, Wiederholen bis zur Sicherheit, wie ich in Kap. XVIII, Grundsatz 10 gezeigt habe (vgl. S. 68 ff.).

23. IX. Die Unterschiede der Dinge müssen gut angegeben werden, damit die Kenntnis aller Dinge eine gesonderte sei.

Das bekannte Wort: wer gut unterscheidet, lehrt gut, hat viel Wahres in sich. Denn die Menge der Dinge überlädt den Lernenden, ihre Mannigfaltigkeit verwirrt ihn, wenn nicht Mittel dagegen angewandt werden; dort nämlich Ordnung, daß eins nach dem andern genommen werde, hier eine aufmerksame Betrachtung der Unterschiede, damit klar werde, wodurch und wo sich eins von dem andern unterscheidet. Das allein gewährt eine genaue, deutliche, gewisse Kenntnis; denn die Mannigfaltigkeit und Wahrheit der Dinge hängt von den Unterscheidungen ab, wie ich in Kap. XVIII., Grundsatz 6 dargelegt habe (vgl. S. 65).

24. Weil es aber nicht jedem gegeben ist, sein Lehramt mit solcher Geschicklichkeit zu führen, so wird es nötig sein, alle in den Schulen zu behandelnden Wissenschaften nach diesen methodischen Gesetzen einzurichten, damit ein Abirren vom Ziele nicht leicht möglich sei. . . .

Einundzwanzigstes Kapitel.

Methode der Künste.

Die Kunst erfordert dreierlei: ein Vorbild, den Stoff und die für die Bildung des Stoffes erforderlichen Werkzeuge. Die Kunstlehre verlangt: richtige Anwendung, kluge Führung und häufige Übung. Daraus ergeben sich elf Grundregeln, welche wesentlich auf Comenius' sonstige Grundsätze zurückgehen: was auszuführen ist, muß durch die Ausführung selbst gelernt werden und zwar nach einer bestimmten Form. Es ist mehr durch Beispiele als durch Regeln zu lernen. Die Übungen müssen mit den ersten Anfängen beginnen und an bekannten Stoffen vorgenommen werden. Die Übungen sind so lange fortzusetzen, bis sie zur Kunst geworden sind, denn „nur die bung macht den Meister".

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Methode der Sprachen.

1. Die Sprachen werden nicht als ein Teil der Bildung oder Weisheit gelehrt, sondern als ein Werkzeug zum Gewinnen von Bildung und deren Mitteilung an andere. Zu lernen sind deshalb 1. nicht alle, weil das unmöglich ist; 2. nicht viele, weil das unnütz ist, da es der Beschäftigung mit den Sachen die gebührende Zeit entziehen würde, sondern nur die notwendigen. Notwendig aber sind wegen des täglichen Lebens die Muttersprache, wegen des Verkehrs mit den Grenznachbarn die Nachbarsprachen, zum Zwecke des Lesens gelehrter Bücher, wie es bei Gebildeten gewöhnlich ist, Lateinisch, für Philosophen und Ärzte Griechisch und Arabisch, für Theologen Griechisch und Hebräisch.

2. Zu lernen sind nicht alle bis zur Vollkommenheit, sondern nur soweit nötig. Es ist nicht nötig, Griechisch und Hebräisch so fließend zu sprechen wie die Muttersprache, weil die Leute fehlen, mit denen wir sprechen könnten; es genügt sie so weit zu lernen, daß man Bücher lesen und verstehen kann.

3. Die Beschäftigung mit den Sprachen muß gleichmäßig mit dem Sachunterrichte fortschreiten, zumal in der Jugend, damit wir nämlich ebensoviel sprachlich als sachlich lernen, sowohl zu verstehen wie auszudrücken. Denn wir bilden Menschen, nicht Papageien, wie ich in Kap. XIX Grundsatz 6 gesagt habe (vgl. S. 90).

4. Daraus folgt erstens, daß die Worte nicht getrennt von den Sachen zu lernen sind, da die Sachen getrennt für sich weder bestehen noch verstanden werden, sondern so wie sie verbunden sind, hier oder dort vorhanden sind, dies oder jenes treiben. Diese Überlegung gab mir die Handhabe zur Abfassung meiner Sprachenpforte, wo die zu Sätzen verbundenen Worte zugleich die Verbindung der Sachen ausdrücken, wie man glaubt, mit nicht ungünstigem Erfolge.

5. Dann folgt daraus, daß für niemanden die vollständige Kenntnis irgend einer Sprache notwendig ist und daß es lächerlich und töricht sein würde, wenn jemand darauf ausgeht. Denn auch Cicero verstand die lateinische Sprache nicht vollständig (für deren besten Kenner man ihn sonst hält) da er selbst zugibt, die Kunstausdrücke der Handwerker nicht zu kennen, da er nie mit Schustern und andern Handwerkern sich unterhalten habe, um ihre Arbeiten zu besichtigen und alle Benennungen ihrer Beschäftigungen zu lernen. Wozu hätte er sie auch lernen sollen?

7. Drittens folgt, daß wie das Verständnis so auch die Sprache bei Knaben vorzugsweise an kindlichen Stoffen gebildet werden muß, während man für das reifere Alter männliche Stoffe zurückläßt. Vergebens ist es also, wenn

jemand Knaben den Cicero und andere schwierige Schriftsteller, die über die Fassungskraft von Knaben hinausgehen, vorlegt. Denn wenn sie die Sachen nicht fassen, wie können sie die Kunst lernen diese Dinge kraftvoll auszudrücken? Nützlicher wird die Zeit für bescheidenere Stoffe verwendet, damit die Sprache wie das Verständnis nur stufenweise ausgebildet werden. Die Natur macht keinen Sprung; ebensowenig die Kunst, die nur Nachahmerin der Natur ist . . . .

8. Was nun die Vielsprachigkeit angeht, so macht folgende Methode, die ich in 8 Regeln fasse, die Erlernung verschiedener Sprachen kurz und leicht.

9. I. Jede Sprache werde für sich gelernt. Zuerst natürlich die Muttersprache, dann eine, die an Stelle der Muttersprache treten kann, z. B. die eines Nachbarvolkes. Ich bin nämlich der Ansicht, die Umgangssprachen den gelehrten vorauszuschicken. Dann die lateinische Sprache, dann die griechische, hebräische u. s. w. immer eine nach der andern, nicht zugleich: sonst verwirrt eine die andere. Schließlich wird man sie, wenn sie durch Übung schon geläufig geworden sind, durch übereinstimmende Wörterbücher, Grammatiken u. s. w. mit Nutzen vergleichen können.

10. II. Jede Sprache habe für sich einen bestimmten Zeitraum, damit wir nämlich nicht die Nebensache zur Hauptsache machen, und die für die Sachen nötige Zeit über den Worten verlieren. Die Muttersprache erfordert notwendigerweise mehrere Jahre, weil sie sich an die Sachen anschließt, die sich allmählich dem Verstande öffnen: rechne acht oder zehn, also die ganze Kinderzeit, mit einem Teile des Knabenalters. Dann kann man zu einer andern Umgangssprache übergehn, deren jede im Zeitraume eines Jahres hinreichend bequem bewältigt werden kann u. s. w.

11. III. Jede Sprache werde mehr durch den Gebrauch als durch Regeln gelernt. Das heißt, durch Hören, Lesen,

Wiederlesen, Abschreiben, möglichst häufige schriftliche und mündliche Nachbildungsversuche.

12. IV. Regeln müssen jedoch den Gebrauch unterstützen und befestigen. Das gilt hauptsächlich von den toten Sprachen, deren Kenntnis wir aus Büchern schöpfen müssen, aber auch von den lebenden.

13. V. Die Sprachregeln müssen grammatisch, nicht philosophisch sein. Das heißt, man darf nicht spitzfindig über die Ursachen und Gründe der Worte, Verbindungen, Wendungen und warum es so oder so sein müsse, nachgrübeln, sondern einfach erklären, was geschieht und wie es geschieht. Denn jene eingehendere Betrachtung der Gründe und Verbindungen, Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Übereinstimmungen nnd Abweichungen, welche bei Sachen und Worten vorkommen, geht den Philosophen an, den Sprachgelehrten hält sie nur auf.

14. VI. Richtschnur für die Abfassung von Regeln einer neuen Sprache sei die früher bekannte Sprache, so daß nur der Unterschied dieser und jener gezeigt wird. Denn Gemeinsames zu wiederholen ist nicht nur unnütz, sondern schädlich, weil es den Geist durch den Anschein größerer Schwierigkeit und Verschiedenheit als wirklich der Fall ist, schreckt . . . .

15. VII. Die ersten Übungen in einer neuen Sprache sollen an einem von früher bekannten Stoffe stattfinden, damit es nämlich nicht notwendig ist den Geist auf Sache und Wort zu lenken, wodurch er zerstreut und geschwächt wird, sondern nur auf die Worte, um diese schneller und leichter zu bewältigen. Ein solcher Stoff werden Abschnitte aus dem Katechismus oder biblische Geschichten oder sonst irgend ein schon vorher hinreichend bekannter Stoff sein . . . .

16. VIII. Alle Sprachen werden also auf eine und dieselbe Weise gelernt werden können, nämlich durch den Gebrauch unter Beifügung von ganz leichten, nur die

Verschiedenheit von der früher bekannten Sprache zeigenden Regeln und Übungen über bekannte Stoffe u. s. w.

Über die vollkommene Erlernung der Sprachen.

17. Schon am Anfange des Kapitels habe ich darauf hingewiesen, daß nicht alle Sprachen, welche man lernt, mit gleicher Sorgfalt gelernt zu werden brauchen. Hauptsächlich gebührt Sorge dafür der Muttersprache und der lateinischen Sprache, damit wir deren mächtig werden. Ein solches Sprachstudium ist nach den vier Altersstufen einzuteilen:

Das erste Lebensalter ist die Kinderzeit, das stammelnde Alter, wo man sprechen lernt wie man will.

Das zweite Lebensalter ist die Knabenzeit, das heranwachsende Alter, wo man eigentlich sprechen lernt.

Das dritte Lebensalter ist die Jünglingszeit, das blühende Alter, wo man schön sprechen lernt.

Das vierte Lebensalter ist die Männerzeit, das kräftige Alter, wo man kraftvoll sprechen lernt.

Für diese vier Stufen wünscht Comenius die Abfassung je eines Lehrbuchs. Vestibulum — Vorhof, ein Elementarbuch, Janua — Eingangspforte, ein Konversationsbuch, Palatium — Wohnhaus — Gesprächbuch mit Regeln und Wendungen, Thesaurus — Schatzkammer, die Schriftsteller selbst. Einrichtung und Art der Bücher werden näher beschrieben, vgl. S. VI.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Methode der sittlichen Bildung.

Zu befördern sind vor allem die vier Kardinaltugenden: Klugheit, Mäßigkeit, Stärke, Gerechtigkeit, ferner ein edler Freimut im Umgange, Ausdauer in der Arbeit und Bereitwilligkeit andern zu helfen. Die Bildung zur Tugend ist frühzeitig zu beginnen und gründet sich hauptsächlich auf das Beispiel der Eltern, Lehrer, Mitschüler, doch müssen auch Vorschriften und

Lebensregeln gegeben werden. Vor bösem Umgange ist zu warnen und strenge Zucht zur Vermeidung bösen Einflusses anzuwenden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Methode, Frömmigkeit einzuflößen.

Frömmigkeit hat drei Quellen, die Heilige Schrift, die Welt und uns selbst; aus denen durch Nachdenken, Gebet und Prüfung Frömmigkeit gewonnen wird. Die Sorge für Einflößung derselben soll schon in frühester Jugend beginnen und dazu bringen, daß die Kinder alles auf Gott beziehen lernen. Dazu führt am besten das Lesen der Heil. Schrift; diese sei daher das A und O in den Schulen, der gegenüber alles Andere als untergeordnet anzusehen ist. Ferner sind die Kinder zur Teilnahme am Gottesdienst und zur Ausübung an den von Gott gebotenen Werken anzuhalten. Für gutes Beispiel muß durchweg gesorgt werden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wenn wir eine völlige Änderung der Schulen nach der wahren Richtschnur des wahren Christentums wollen, so müssen die heidnischen Schriftsteller entweder entfernt oder doch vorsichtiger als bisher behandelt werden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Schulzucht.

1. Das in Böhmen landläufige Sprichwort: eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser ist wahr. Denn wenn man einer Mühle das Wasser nimmt, so steht sie stille; ebenso muß in einer Schule alles zurückgehen, wenn man ihr die Zucht nimmt. So wächst auch auf dem Acker, wenn er nicht gejätet wird, die verderbliche Saat des Unkrautes; wenn Bäumchen nicht beschnitten werden, so werden sie wild und bringen unnütze Nebenzweige hervor. Doch folgt nicht daraus, daß eine Schule voll Geschrei, Schlägen und Striemen sein müsse, sondern voll

Wachsamkeit und Aufmerksamkeit bei Lehrenden und Lernenden. Denn was ist Zucht anders als eine gewisse Weise, durch welche die Schüler wirklich zu Schülern gemacht werden?

2. Der Jugendbildner soll daher sowohl den Zweck, als den Stoff, als die Form der Zucht kennen, damit er wohl weiß, warum, wann und wie er die kunstreiche Strenge anwenden soll.

3. Zuerst nun steht, wie ich glaube, bei allen fest, daß die Zucht sich gegen den Ausschreitenden wenden soll; jedoch nicht deswegen, weil er eine Ausschreitung begangen hat (denn Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden), sondern damit er später nicht wieder ausschreite. Sie muß daher ohne Erregung, Zorn oder Haß zur Anwendung gelangen: mit solcher Reinheit und solchem Ernste, daß der Gestrafte selbst merkt, die Zucht werde zu seinem eigenen Besten gegen ihn angewendet und gehe aus der väterlichen Gesinnung seiner Vorgesetzten gegen ihn hervor und sie daher mit keiner andern Gesinnung aufnehme, als man eine bittere vom Arzte verordnete Arznei zu nehmen pflegt.

4. Es ist aber strengere Zucht nicht wegen der gelehrten Bildung als vielmehr wegen der Sitten anzuwenden, weil wohl eingerichtete Studien schon an sich Reizmittel für den Geist sind und durch ihre Annehmlichkeit (wenn man menschliche Ungeheuer ausnimmt) alle an sich ziehen und reißen. Wenn es anders geht, so geschieht es nicht durch Schuld der Lernenden, sondern der Lehrenden. Und wenn wir die Weise mit Kunst die Geister anzulocken nicht verstehen, so werden wir Gewalt sicher vergebens anwenden. Scheltworte und Schläge haben für die Einflößung von Liebe zu den Wissenschaften keine Kraft, wohl aber rufen sie vielmehr Überdruß an ihnen und Haß hervor. Wenn also ein krankhafter Widerwillen gegen die Studien bemerkt wird, so ist dieser besser durch geistige

Diät und gelegentliche Anwendung von sanften Mitteln zu beseitigen als durch scharfe Mittel noch zu verschärfen. Für diesen klugen Rat zeigt uns die himmlische Sonne selbst die Beweise. Diese schießt nicht gleich im Frühlinge auf die jungen und zarten Pflänzchen ihre Strahlen herab, noch bedrängt und verbrennt sie sie gleich von Anfang an mit ihrer Glut, sondern erwärmt sie langsam und unmerklich und erhebt und kräftigt sie; endlich spendet sie ihnen ihre ganze Kraft, wenn sie herangewachsen sind und Früchte und Samen reifen lassen. Mit ähnlichem Geschick verfährt der Baumzüchter, der die jungen und zarten Bäumchen sanfter behandelt, und Schabeisen, Messer und Sichel bei denen nicht anwendet, die Wunden noch nicht ertragen können .... So müssen wir auch zu den Geistern, die wir zum Einklang und zur Liebe zu den Wissenschaften bringen wollen, herabsteigen, wenn wir nicht aus Nachlässigen Unwillige und aus Stumpfsinnigen geradezu Törichte machen wollen.

5. Wenn aber doch einmal Stachel und Sporn nötig sind, so kann das besser auf andere Weise als durch Schläge geschehen. Einmal mit einem härteren Worte und einem Tadel vor den andern. Dann wieder durch Erteilung von Lob an andere: Sieh, wie trefflich dieser oder jener aufmerkt! wie recht er alles erfaßt. Und du sitzt so regungslos da? Ein andermal muß man ihn durch Lachen anstacheln: Heda du Einfaltspinsel, eine so leichte Sache begreifst du nicht? Geht denn dein Geist spazieren? Es können auch wöchentlich oder wenigstens monatlich Wettkämpfe um bevorzugte Plätze oder Lobsprüche eingerichtet werden, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe; nur muß man zusehen, daß keine Spielerei und kein Spaß und daher etwas Zweckloses daraus werde, sondern daß die Lust gelobt und die Furcht getadelt und zurückgesetzt zu werden überhaupt den Fleiß anreize. Daher kommt es hauptsächlich darauf an, daß der Lehrer an-

wesend ist und die Sache ernsthaft und ungeschminkt betrieben wird und die auf Nachlässigkeit Ertappten gescholten und beschämt, die Fleißigeren aber öffentlich belobt werden.

6. Strenger und härter aber muß die Zucht gegen die sein, welche sich sittliche Ausschreitungen zu schulden kommen lassen. Nämlich 1. wegen irgend eines Beweises von Mangel an Frömmigkeit, wie Gotteslästerung, Unzucht und was sonst offen gegen Gottes Gebot verstößt; 2. wegen Trotz und hartnäckiger Bosheit, wenn jemand des Lehrers oder eines andern Vorgesetzten Befehle verachtet und sie wider besseres Wissen absichtlich nicht ausführt; 3. wegen Übermut und Hochmut, auch wegen Neid und Faulheit, wenn jemand die Bitte eines Mitschülers, ihm beim Lernen zu helfen, abschlägt.

7. . . . Mit einem Worte: Die Zucht soll dahin zielen, daß in allen und durch alles Ehrfurcht gegen Gott, Dienstfertigkeit gegen den Nächsten, Aufgelegtheit zu den Mühen und Arbeiten des Lebens erregt und durch verständige praktische Übung befestigt werde.

8. Die beste Form der Zucht lehrt uns die himmlische Sonne, die allem, was wächst, 1. immer Licht und Wärme, 2. oft Regen und Wind, 3. selten Blitz und Donner, obgleich auch dieses zum Nutzen derselben, zukommen läßt.

9. Nach ihrem Vorbilde wird der Jugenderzieher sich bemühen, die Jugend in Zucht zu halten:

1. durch fortwährende Beispiele alles dessen, wozu sie herangebildet werden sollen, indem er sich selbst als lebendiges Vorbild hinstellt. Wenn dies fehlt, so ist alles übrige vergebens;

2. durch belehrende, ermahnende, zuweilen auch tadelnde Worte, dabei muß er sich jedoch große Mühe geben, daß bei allem, sei es, daß er lehrt oder ermahnt oder aufträgt oder tadelt, deutlich hervortritt, er tue es

mit väterlicher Regung zur Erbauung aller, für niemanden zur Erniedrigung. Wenn der Schüler diese Regung nicht deutlich erkennt und von ihr völlig überzeugt ist, so mißachtet er leicht die Zucht und wird gegen sie hartnäckig; 3. endlich aber, wenn jemand so unglücklichen Geistes ist, daß diese milderen Mittel nichts fruchten, so muß man zu heftiger wirkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, damit nichts unversucht bleibe, bevor man jemand wie einen zum Anbau ungeeigneten Boden aufgibt und für verzweifelt hält . . . Nur muß man sich hüten, bei jeder Ursache und oft bei geringfügigen Anlässen, zu diesen äußersten Mitteln zu greifen, damit die Heilmittel für die äußersten Fälle nicht vor diesen aufgebraucht werden.

10. Von dem Gesagten und noch zu Sagenden soll dies der Hauptinhalt sein: Die Zucht soll dahin streben, daß wir bei denen, die wir für Gott und die Kirche erziehen, eine Gemütsstimmung ausbilden und durch fortwährende Pflege befestigen, die der ähnlich ist, die Gott bei seinen Kindern, den der Schule Christi Überantworteten, fordert, nämlich, daß sie sich freuen mit Zittern (Ps. 2, 11), schaffen, daß sie selig werden mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12) und sich allewege in dem Herrn freuen (Phil. 4, 4), d. h. daß sie ihre Bildner lieben und achten können und lernen, sich dahin, wohin sie geführt werden sollen, nicht nur gern führen zu lassen, sondern es sogar noch selbst anzustreben. Diese Gemütsstimmung läßt sich auf keine als die schon angegebene Weise erreichen: durch gute Beispiele, freundliche Worte, ernste und beständig offene Gesinnung; durch heftiges Blitzen und Donnern aber nur gelegentlich und ausnahmsweise und dann zugleich in der Absicht, daß die Strenge immer, soweit es möglich ist, in Liebe endige.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der vierfachen Teilung der Schulen nach den Stufen des Alters und der Fortschritte.

1. Die Handwerker setzen für ihre Lehrlinge bestimmte Zeiträume an, in denen (zwei Jahre, drei Jahre bis zu sieben Jahren, je nach der Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit des Handwerks) der gesamte Umfang der Unterweisung sicher erledigt wird und jeder in allem, was zum Handwerk gehört, ausgebildet, aus einem Lehrling ein Geselle und bald ein Meister seines Handwerks wird. Ebenso muß es auch beim Schulunterricht geschehen, daß nämlich für Fertigkeiten und Wissenschaften und Sprachen bestimmte Zeiten angesetzt werden, damit innerhalb einer festen Anzahl von Jahren der gesamte Umfang des Unterrichts erledigt werde und aus diesen Bildungsstätten wahrhaft gebildete, sittliche und fromme Menschen hervorgehen.

2. Um dies Ziel zu erreichen, nehmen wir für die Geistesbildung die ganze Jugendzeit (da hier nicht eine einzelne Kunst in Frage kommt, sondern alle freien Künste insgesamt mit allen Wissenschaften und einer Anzahl Sprachen) von der Kindheit bis zum Mannesalter, nämlich 24 Jahre, die in gewisse Zeitabschnitte geteilt werden müssen. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß der menschliche Körper bis ungefähr zum 25. Jahre zu voller Größe erwächst und nachher nicht weiter, sondern sich dann nur an Kraft festigt. Dieses langsame Wachstum (denn die größern Tierkörper erreichen in einigen Monaten oder doch in einem oder dem andern Jahre ihre Vollendung) hat Gottes Vorsehung der menschlichen Natur wohl deshalb zugemessen, damit der Mensch überhaupt längere Zeit habe, sich für die Aufgaben des Lebens vorzubereiten.

3. Jene Jahre des aufsteigenden Alters teile ich also in vier gesonderte Stufen: Kindheit, Knabenalter, Jugendzeit, Jünglingszeit und bestimme für jede Stufe einen

Zeitraum von sechs Jahren und eine besondere Schule, also für

I. die Kindheit	sei die Schule	der Mutterschoß
II. das Knabenalter		die Elementar- oder öffentl. Muttersprach-Schule
III. die Jugendzeit		die Lateinschule oder das Gymnasium
IV. die Jünglingszeit		die Hochschule und Reisen

und zwar soll eine Mutterschule in jedem Hause sein, eine Muttersprachschule in jeder Gemeinde, Flecken und Dorf, ein Gymnasium in jeder Stadt, eine Hochschule in jedem Staate oder auch größeren Provinz.

4. In diesen allerdings verschiedenen Schulen will ich aber nicht Verschiedenes gelehrt wissen, sondern dasselbe auf verschiedene Weise, nämlich alles was die Menschen zu wahren Menschen, die Christen zu wahren Christen, die Gelehrten zu wahren Gelehrten zu machen geeignet ist, aber alles nach den Stufen des Alters und der vorausgehenden, immer höher strebenden Vorbereitung. Denn die Lehrgegenstände werden nach den Gesetzen dieser natürlichen Methode nicht getrennt, sondern immer alle zugleich behandelt werden müssen, sowie ein Baum immer ganz, entsprechend allen seinen Teilen, wächst, ebenso in diesem wie im nächsten Jahre und solange er kräftig weiter lebt, auch noch nach 100 Jahren.

5. Dennoch wird ein dreifacher Unterschied sein: Erstens wird in den früheren Schulen alles allgemeiner und weniger ausgeführt gelehrt werden, in den folgenden eingehender und genauer, sowie ein Baum sich in jedem neuen Jahre in mehr Wurzeln und Zweige verbreitet, kräftiger wird und mehr Frucht bringt.

6. Zweitens werden in der Mutterschule hauptsächlich die äußern Sinne ausgebildet, um sich daran zu

gewöhnen, mit ihren Gegenständen recht umzugehen und sie zu unterscheiden. In der Muttersprachschule werden die innern Sinne, Einbildungskraft und Gedächtnis mit ihren ausführenden Organen, Hand und Zunge im Lesen, Schreiben, Malen, Singen, Zählen, Messen, Wägen, gedächtnismäßigem Einprägen u. s. w. geübt werden. Im Gymnasium wird für alle durch die Sinne gesammelten Dinge Verständnis und Urteil durch Dialektik, Grammatik, Rhetorik und die übrigen realen nach Was und Warum gelehrten Wissenschaften und Künste gebildet werden. Die Hochschulen endlich werden hauptsächlich das Willensvermögen bilden, indem nämlich die Fakultäten lehren in Einklang zu erhalten (und bei Störungen den Einklang wiederherzustellen) und zwar die Theologie das Gemüt, die Philosophie den Verstand, die Lebensverrichtungen des Körpers die Heilkunde, die äußern Güter die Rechtswissenschaft.

7. Dies ist die wahre Methode der Geistesbildung, daß zuerst die Dinge selbst den äußern Sinnen vorgeführt werden, die sie unmittelbar treffen. Dann sollen die erregten innern Sinne lernen, die durch jene äußere Empfindung eingeprägten Bilder der Dinge wieder auszudrücken und vorzustellen und zwar innerlich durch Wiedererinnerung und äußerlich mit Hand und Zunge. Nach diesen Vorbereitungen soll der Geist einspringen und durch genaue Betrachtung alles untereinander vergleichen und abwägen, um den Grund von allem zu erkennen; das bildet das wahre Verständnis der Dinge und ein richtiges Urteil über sie. Endlich soll sich der Wille (der Mittelpunkt des Menschen und der Leiter aller seiner Handlungen) gewöhnen, seine Herrschaft über alles in rechter Weise auszudehnen. Vor dem Verständnis der Dinge den Willen bilden (wie vor der Einbildungskraft das Verständnis und die Einbildungskraft vor den Sinnen) heißt Spielerei treiben. Das tun aber die, welche die Knaben vor der

Kenntnis der wirklichen und sinnlich wahrnehmbaren Dinge Logik, Poetik, Rhetorik, Ethik lehren, wobei sie gerade so handeln, als wenn einer ein zweijähriges Kind, das auf zitternden Füßen kaum zu gehen versucht, tanzen lehren wollte. Meine Ansicht steht fest, überall der Natur als Führerin zu folgen und wie sie ihre Fähigkeiten eine nach der andern zur Geltung bringt, so auch bei deren Förderung sie zu beobachten.

8. Ein dritter Unterschied wird sein, daß die unteren Schulen, Mutterschule und Muttersprachschule, die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts ausbilden werden; die Lateinschule die Jünglinge, welche höher hinaus wollen als ein Handwerk erlernen, die Hochschule aber die Bildung der zukünftigen Gelehrten und Führer der andern übernimmt, damit in Kirche, Schule und im öffentlichen Leben nie geeignete Leiter fehlen.

Das Kapitel schließt mit einem eingehenden Vergleiche der vier Schulgattungen mit den Jahreszeiten und den Vorgängen beim Gartenbau.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Plan der Mutterschule.

1. Was ein Baum an Hauptästen haben soll, das treibt er schon gleich in seinen ersten Jahren aus seinem Stamme hervor, damit später eine Vermehrung derselben nicht nötig sei. Worin also der Mensch nach meiner Ansicht für den Gebrauch im ganzen Leben unterrichtet werden soll, das muß ihm schon in dieser ersten Schule eingepflanzt werden. Das dies möglich ist, tritt deutlich zu Tage, wenn man alle Wissensgebiete durchgeht. Ich will es in Kürze andeuten, indem ich alles auf 20 Punkte zurückführe.

2. I. Die sogenannte Metaphysik macht hier im ganzen den Anfang, weil den Kindern alles zuerst in allgemeiner

und verworrener Auffassung sich darbietet, da sie zunächst nur merken, daß das, was sie sehen, hören, schmecken, berühren, etwas ist, ohne zu unterscheiden, was es im besondern ist, und erst nachher allmählich Unterschiede machen. Sie beginnen also jene allgemeinen Begriffe zu verstehen, wie: etwas, nichts; es ist, es ist nicht; so, anders; wo, wann; ähnlich, unähnlich u. s. w., welche überhaupt die Grundlagen der metaphysischen Wissenschaft bilden.

3. II. In der Naturkunde kann das Kind in diesen ersten sechs Jahren dahin gebracht werden, zu wissen, was Wasser, Erde, Luft, Feuer, Regen, Schnee, Eis, Stein, Eisen, Baum, Kraut, Vogel, Fisch, Ochs ist. Es soll ferner von den Gliedern seines Körpers, wenigstens den äußeren Gliedmaßen, Benennung und Gebrauch kennen. In diesem Alter läßt sich dies leicht lernen und legt die Grundlage für die Naturwissenschaft.

4. III. Die Grundbegriffe der Lehre vom Licht erhält das Kind, wenn es Licht und Finsternis und Schatten und die Unterschiede der Hauptfarben, weiß, schwarz, rot u. s. w. zu unterscheiden und benennen anfängt.

5. IV. Der Anfang der Astronomie wird sein, zu wissen, was Himmel, Sonne, Mond, Sterne heißt und zu beobachten, daß diese täglich auf- und untergehen.

6. V. In der Erdkunde wird der Anfang gemacht, wenn sie verstehen lernen, was Berg, Tal, Feld, Fluß, Dorf, Burg, Stadt ist, je nach der Lage des Ortes, in dem sie erzogen werden.

7. VI. Die Grundlagen der Zeitrechnung werden gelegt, wenn das Kind einsieht, was Stunde, Tag, Woche, Jahr genannt wird, was Sommer, Winter u. s. w., was gestern, vorgestern, morgen, übermorgen.

8. VII. Der Anfang der Geschichte ist, sich erinnern und berichten zu können, was sich neulich zugetragen hat, wie dieser oder jener bei dieser oder jener Sache sich be-

nommen hat, auch wenn es sich nur um etwas Kindliches handelt.

9. VIII. Die Arithmetik treibt Wurzeln, wenn das Kind einsieht, was man wenig und viel nennt und etwa bis 10 zählen kann, auch beobachtet, daß 3 mehr sind als 2 und daß 3 und 1 4 machen u. s. w.

10. IX. Die Anfangsgründe der Geometrie werden sie haben, wenn sie einsehen, was groß und klein, lang und kurz, breit und schmal, dick und dünn ist. Ebenso was wir Linie, Kreuz, Kreis nennen und sehen, daß manches nach Spanne, Elle, Klafter gemessen wird.

11. X. In der Statik machen sie den Anfang, wenn sie sehen, wie man etwas mit der Wage wiegt und lernen, selbst etwas mit der Hand zu wiegen, um zu erkennen, was schwer oder leicht ist.

12. XI. In den mechanischen Arbeiten bekommen sie die ersten Begriffe, wenn man ihnen erlaubt, ja sie sogar anweist, immer etwas zu unternehmen, z. B. etwas von hier nach dort zu übertragen, so oder so zu ordnen, aufzubauen und einzureißen, zu verknüpfen und zu trennen, wie es Kindern in diesem Alter Vergnügen macht. Wenn dies auch nichts weiter ist, als Versuche einer tatkräftigen Naturanlage, um etwas künstlich hervorzubringen, so darf man sie nicht nur nicht hindern, sondern muß sie befördern und klug leiten.

13. XII. Die Kunst des Verstandes, die Dialektik, zeigt sich auch hier schon und treibt ihre Keime, wenn das Kind merkt, daß sich Gespräche in Fragen und Antworten vollziehen, und sich gewöhnt, auch selbst etwas zu fragen und auf Fragen zu antworten. Sie müssen nur angeleitet werden, geschickt zu fragen, auf Fragen aber direkt zu antworten, damit sie sich gewöhnen, mit ihren Gedanken bei dem vorliegenden Gegenstande zu bleiben und nicht abzuschweifen.

14. XIII. Die Grammatik des Kindes wird es sein, die Muttersprache richtig auszusprechen, d. h. Buchstaben, Silben, Worte deutlich zu sprechen.

15. XIV. Der Anfang der Rhetorik wird sein, nachzuahmen, was die Sprache des täglichen Lebens an Wendungen und Bildern enthält. Vor allem wird auf eine geschickte Gebärdensprache beim Reden zu achten sein und auf eine der Art der Rede entsprechende Aussprache, z. B. beim Fragen in den letzten Silben die Stimme zu heben, beim Antworten sie sinken zu lassen und ähnliches, was die Natur fast von selbst lehrt, bei vorkommenden Fehlern durch kluge Unterweisung leicht verbessert werden kann.

16. XV. Geschmack an Dichtkunst wird das Kind erhalten, wenn es gleich in diesem Alter eine Anzahl Verschen lernt, hauptsächlich sittlichen Inhalts, rhythmische oder metrische, wie es in jeder Sprache Gebrauch ist.

17. XVI. Mit der Musik wird ein Anfang gemacht werden durch Lernen leichterer Stellen aus Psalmen und geistlichen Liedern, was bei den täglichen Andachten seine Stelle finden kann.

18. XVII. Die ersten rohen Anfänge der Wirtschaftslehre werden im Behalten der Namen der Personen bestehen, aus denen die Familie zusammengesetzt ist, z. B. wer Vater, Mutter, Magd, Knecht, Hausgenosse u. s. w. heißt, ebenso die Namen der Teile des Hauses: Flur, Stube, Kammer, Stall u. s. w. und der Hausgeräte: Tisch, Schüssel, Messer, Besen und ihres Gebrauchs.

19. XVIII. Vom Staatswesen werden sie nur wenig zu schmecken bekommen, da die Klugheit dieses Alters kaum über das Haus hinausgeht, es ist aber doch möglich, wenn sie bemerken, daß einige Bürger im Rathause zusammenkommen und Ratsherren heißen und unter diesen einer besonders Bürgermeister, Richter, Notar u. s. w. genannt wird.

20. XIX. Vor allem aber wird ein Kind in diesem Alter eine tüchtige Grundlage in der Sittenlehre legen

müssen, wenn wir wollen, daß bei einer gut gebildeten Jugend die Tugenden gleichsam mitaufwachsen. Z. B. für

1. die Mäßigung durch Maßhalten beim Essen und indem sie sich nichts mehr gestatten, als was zur Stillung von Hunger und Durst dient;
2. die Sauberkeit beim Essen, in den Kleidern, auch bei der sorgsamen Behandlung von Puppen und Spielzeug;
3. die den Obern gebührende Ehrfurcht;
4. einen immer willigen und schnellen Gehorsam gegen Gebote und Verbote;
5. peinliche Wahrhaftigkeit in allen Reden, daß niemals erlaubt werde, zu lügen oder zu täuschen, sei es im Scherz oder im Ernst (denn Scherz bei einer schlechten Sache kann endlich zu ernsthaftem Schaden ausarten);
6. Gerechtigkeit werden sie lernen, wenn sie gegen den Willen des Herrn nichts anrühren, wegnehmen, zurückhalten, verbergen, niemals jemandem Böses zufügen, beneiden u. s. w.;
7. vielmehr sich an Nächstenliebe gewöhnen, so daß sie von dem Ihrigen zu spenden gern und willig bereit sind, so oft jemand aus Not sie anspricht. Das nämlich ist jene wahrhaft christliche Tugend, die uns vor allem vom Geiste Christi empfohlen ist und zu der die kalten Menschenherzen zu entflammen der Kirche zum Heile gereichen wird;
8. auch zu beständiger Arbeit und Beschäftigung sind die Knäblein anzuhalten, sei es zu Ernst oder Scherz, damit sie den Müßiggang garnicht kennen lernen;
9. sie sollen sich auch gewöhnen, nicht immer zu schwatzen und was ihnen in den Mund kommt, herauszuschwatzen, sondern, wenn es die Sache verlangt, auch mit Verstand zu schweigen, nämlich

wenn andere reden, wenn ein Höherer anwesend ist, wenn etwas vorliegt, was Schweigen erheischt;

10. vor allem aber sind sie in diesem ersten Alter an Geduld zu gewöhnen, die sie im ganzen Leben nötig haben werden, damit die Regungen, bevor sie heftiger hervorbrechen und Wurzeln schlagen, bezwungen werden und die Kinder die Gewohnheit annehmen, sich durch Vernunft, nicht durch Ungestüm, leiten zu lassen, den Zorn lieber zurückzuhalten als ihm nachzugeben u. s. w.;

11. Dienstfertigkeit und Bereitwilligkeit, andern zu dienen, ist eine hervorragende Zierde der Jugend, ja jedes Alters. Zu ihr müssen sie deshalb auch in diesen ersten sechs Jahren herangebildet werden, damit sie nicht unterlassen, andern beizuspringen, wo sie glauben, durch irgend etwas deren Vorteil unterstützen zu können;

12. hinzuzufügen ist noch sittliche Höflichkeit, daß sie ja nichts ungeschickt oder töricht ausführen, sondern alles mit geziemender Bescheidenheit. Dahin gehören die Formen höflichen Benehmens, Gruß, Dank, ehrfurchtsvolle Bitte, wenn man etwas bedarf und Dank nach empfangener Wohltat mit geziemender Kniebeugung, Handküssen und dem ähnlichen.

21. Endlich können sechsjährige Kinder in Religion und Frömmigkeit dahin gebracht werden, daß sie die Hauptstücke des Katechismus, die Grundlagen ihres Christentums, im Gedächtnis haben und soweit das Alter erlaubt, auch zu verstehen und praktisch auszuüben anfangen. . . . . .

Genaue Lehrziele für einzelne Zeitabschnitte lassen sich hier nicht angeben, weil die Eltern bei ihren häuslichen Geschäften die Zeit nicht so einhalten können wie die Schule, und auch die Kinder selbst sich ungleich entwickeln.

24. Zweierlei aber kann hier mit Nutzen geschehen: Zuerst werde ein Mahnbüchlein für Eltern und Ammen

verfaßt, damit sie ihre Pflichten wohl kennen. In diesem werde einzeln alles aufgeführt, wozu die Kinder gebildet werden sollen, bei welchen Gelegenheiten ein jedes angefangen werden und mit welchen Weisen und Formeln an Worten und Gebärden es eingeflößt werden muß. Ein derartiges Buch (unter dem Titel: Unterweisung in der Mutterschule) will ich verfassen.

25. Ein zweites, was den Übungen dieser Mutterschule diene, wird ein Bilderbuch sein, das man auch den Kindern selbst zeitweise in die Hand geben kann. Denn weil hier hauptsächlich die Sinne für die Eindrücke der ihnen entgegentretenden Dinge zu üben sind, unter den Sinnen aber der Gesichtssinn am meisten hervorragt, so werde ich etwas Wichtiges tun, wenn ich diesem die wichtigsten Gegenstände aus der Physik, Optik, Astronomie, Geometrie u. s. w. in der oben (vgl. S. 115) angegebenen Reihenfolge vorlege. Hier kann man nämlich malen: Berg, Tal, Baum, Vogel, Fisch, Pferd, Ochs, Schaf, Mensch in verschiedenem Alter und Größe. Ebenso Licht und Schatten, den Himmel mit Sonne, Mond, Sternen, Wolken und den Hauptfarben; die Hausgeräte und die Werkzeuge der Handwerker: Töpfe, Schüsseln, Krüge, Hämmer, Zange u. s. w. Desgleichen die Bilder der Stände: den König mit Szepter und Krone, den Soldaten mit Waffen, den Bauer mit dem Pfluge, den Wagenlenker mit dem Wagen, den Briefboten im Laufe u. s. w. mit überall beigesetzter Inschrift, was das einzelne darstellt: Pferd, Ochs, Hund, Baum u. s. w.

26. Der Nutzen dieses Büchleins wird ein dreifacher sein: 1. wird es die Einprägung der Gegenstände unterstützen, 2. wird es die zarten Geister anlocken, in allen Büchern etwas Angenehmes zu suchen, 3. wird es das Lesenlernen erleichtern. Weil nämlich die Bilder der Dinge ihre Namen beigeschrieben haben, so wird man damit den Anfang machen können, die Buchstaben zu lehren.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Plan der Muttersprachschule.

1. In Kap. IX habe ich gezeigt, daß die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts in die öffentlichen Schulen zu schicken ist. Jetzt setze ich hinzu, daß die gesamte Jugend zuerst den Muttersprachschulen übergeben werden muß. . . . . . Dazu veranlassen mich didaktische Gründe.

2. Nämlich 1. erstrebe ich eine allgemeine Unterweisung aller, die als Menschen geboren sind, zu allem Menschlichen. Es müssen also alle gemeinsam geführt werden, soweit sie gemeinsam geführt werden können, damit sich alle gegenseitig aufmuntern, anregen und antreiben. 2. Ich will, daß alle zu allen Tugenden gebildet werden, auch zu Bescheidenheit, Eintracht und gegenseitiger Dienstwilligkeit. Daher darf man sie nicht so frühzeitig trennen und einigen Gelegenheit geben, sich vor den übrigen angenehm zu machen und auf die andern herabzusehen. 3. Um das sechste Lebensjahr bestimmen wollen, für welchen Beruf jemand geeignet sei, für die Wissenschaften oder ein Handwerk, scheint mir eine Überstürzung zu sein. Weder die geistigen Kräfte noch die Neigungen der einzelnen treten hinreichend hervor, beides wird später besser klar; sowie man in einem Garten nicht erkennt, welche Pflanzen ausgejätet werden müssen, welche übrig bleiben sollen, so lange sie noch ganz zart sind, sondern erst, wenn sie nachgewachsen sind. Auch werden nicht nur die Kinder der Reichen oder Vornehmen und Beamten zu solchen Stellen geboren, so daß ihnen allein die Lateinschule offen stände, während die übrigen hoffnungslos beiseite geworfen würden. Der Wind weht wohin er will und beginnt nicht immer zu feststehender Zeit zu wehen.

3. Ein vierter Grund für mich ist, daß meine allgemeine Methode nicht nur die lateinische Sprache im Auge hat, sondern einen Weg zur gleichmäßigen Ausbildung in

den Muttersprachen aller Völker sucht (damit jeder Geist mehr und mehr den Herrn lobe). Diese Absicht darf nicht durch ein so willkürliches Überspringen der ganzen Muttersprache verwirrt werden.

4. Fünftens heißt eine fremde Sprache lehren wollen, bevor man die heimatliche innehat, seinen Sohn reiten lehren wollen, bevor er gehen kann. Besser ist es, die Dinge auseinander zu halten, wie Kap. XVI Grundsatz 4. bewiesen worden ist. (Vgl. S. 37.)

5. Weil ich endlich Sachunterricht fordere, so kann man die Kinder ebenso leicht mit Hilfe von Büchern in der Muttersprache, welche die Benennung der Dinge enthalten, durch seinen äußeren Umkreis führen. Darnach werden sie um so leichter lateinisch lernen, da sie den schon bekannten Sachen nur die neue Benennung anpassen und der Kenntnis der Dinge nach dem Was die Betrachtung nach dem Warum in feiner Steigerung zufügen.

6. Da also meine Annahme von der vierfachen Schule bestehen bleibt, so will ich folgendermaßen die Muttersprachschule bestimmen: Ziel und Ende der Muttersprachschule soll sein, daß die gesamte Jugend zwischen dem sechsten und zwölften (oder dreizehnten) Jahre das lerne, dessen Anwendung sich über das ganze Leben erstreckt. Nämlich

I. leichtes Lesen der Muttersprache in Druck- und Schreibschrift;

II. zuerst passend, dann schnell, endlich mit eigenem Ausdruck nach den Gesetzen der muttersprachlichen Grammatik schreiben, die ihnen in ganz einfacher Form vorgelegt und nach denen Übungen angestellt werden müssen;

III. Rechnen mit Ziffern und auf dem Rechenbrette, nach Bedarf;

IV. Längen, Breiten, Entfernungen nach den Regeln der Kunst messen;

V. die gebräuchlichen Melodien singen und bei den hierzu fähigen auch die Anfänge der Figuralmusik;

VI. die Psalmen und geistlichen Lieder, die in der Kirche jedes Ortes in Gebrauch sind, größtenteils auswendig zu wissen;

VII. außer dem Katechismus sollen sie die biblischen Geschichten und die Hauptstellen der ganzen heiligen Schrift bis ins kleinste kennen, so daß sie sie hersagen können;

VIII. die in Regeln gefaßte und mit Beispielen, die der Fassungskraft des Alters entsprechen, erläuterte Sittenlehre sollen sie innehaben, verstehen und praktisch zu üben anfangen;

IX. von wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnissen sollen sie nur soviel kennen als zum Verständnis dessen, was sie jeden Tag in Haus und Kirche geschehen sehen, ausreicht;

X. die Geschichte von der Erschaffung der Welt, ihrer Verderbnis, Wiederherstellung und Verwaltung durch Gottes Weisheit bis auf den heutigen Tag sollen sie in allgemeinen Umrissen kennen;

XI. von der Erdkunde sollen sie die Hauptsachen lernen: von der Rundung des Himmels, der Kugelgestalt der in der Mitte schwebenden Erde, dem Umkreis des Weltmeeres, den verschiedenen Krümmungen der Meere und Flüsse, den Hauptteilen der Erde, den wichtigsten Reichen Europas, hauptsächlich aber ihres Vaterlandes Städte, Berge, Flüsse und was sonst merkwürdig ist;

XII. endlich sollen sie von den Handwerken das meiste kennen, alles im allgemeinen, teils nur zu dem Zwecke, damit sie nicht völlig unwissend sind in dem, was in menschlichen Dingen geschieht, teils auch, damit sich nachher leichter die Neigung der Natur verrate, wozu ein jeder getrieben wird.

7. Wenn dies alles in dieser Muttersprachschule geschickt vorgenommen wird, so wird den jungen Leuten, nicht nur wenn sie in die Lateinschule eintreten, sondern auch wenn sie zum Ackerbau, Handel oder Handwerk übergehen, niemals etwas so Neues vorkommen, daß sie nicht hier schon einen Vorschmack davon bekommen hätten und deshalb wird alles, was ein jeder in seinem Handwerke treiben oder in Predigten oder sonstwo hören oder endlich in irgend welchen Büchern lesen wird, nur eine reichere Beleuchtung oder eingehendere Behandlung von schon vorher Bekanntem sein und sie werden erfahren, daß sie zu richtiger Einsicht, Betreibung und Beurteilung aller dieser Dinge in der Tat geeignet sind.

8. Zur Erreichung dieses Zieles sollen folgende Mittel dienen:

I. Die Gesamtheit der in der Muttersprachschule sechs Jahre lang mit diesen Arbeiten zu beschäftigenden Schüler soll in sechs Klassen gesondert werden; so weit möglich auch räumlich getrennt, damit sie sich nicht gegenseitig hindern.

II. Die einzelnen Klassen sollen ihre besonderen Lehrbücher haben, welche alles für diese Klasse Bestimmte (soweit es den Lehrstoff in Wissenschaften, Sittlichkeit und Frömmigkeit angeht) erschöpfen; so daß sie außerdem keine Bücher nötig haben, solange sie in diesen Schranken bleiben, mit deren Hilfe aber unfehlbar an ihr Ziel gelangen. Es wird auch notwendig werden, daß diese Lehrbücher die ganze Muttersprache erschöpfen, z. B. die Benennungen aller Dinge enthalten, welche die Kinder ihrem Alter nach fassen können, sowie die hauptsächlichsten und gebräuchlichsten Redewendungen.

9. Der Zahl der Klassen entsprechend werden dieser Bücher sechs sein, die nicht sowohl in den Stoffen als in der Form unter sich verschieden sind. Alle nämlich

werden alles behandeln; aber jedes vorausgehende wird das allgemeinere, bekanntere, leichtere vortragen, das spätere wird den Verstand zum Besondern, Unbekanntern, Schwierigern bringen oder wird eine neue Betrachtungsweise derselben Dinge einführen, um dem Geiste neue Freuden zu bereiten, wie bald klar werden wird.

10. Dabei muß man Sorge tragen, daß alles dem kindlichen Gemüte angepaßt ist, das durch seine Natur zum Angenehmen, Scherzhaften, Kurzweiligen gezogen wird, vor dem Ernsten und Strengen aber fast zurückschreckt. Damit sie also das Ernsthafte, das einst ernsthaften Nutzen bringen soll, lernen und zwar leicht und angenehm lernen können, muß man überall das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, damit die Geister sozusagen durch beständige Lockmittel angezogen und zwar dahin gezogen werden, wohin wir wollen.

Deshalb sollen die Bücher schon durch ihre Titel anlocken, z. B. Veilchenbeet, Rosengarten, Lustgarten; außerdem sollen alle Kunstausdrücke in der Muttersprache nicht lateinisch oder griechisch abgefaßt sein, denn die Jugend soll ohne Verzug begreifen und keine Erklärung weiter zu fordern brauchen, auch soll die Muttersprache, keine fremde ausgebildet werden. Einwände hiergegen weist Comenius eingehend zurück.

17. Ein drittes Erfordernis wird eine leichte Methode sein, diese Lehrbücher der Jugend vorzutragen; ich fasse dieselbe in folgende Bemerkungen:

I. Nur vier Stunden täglich sollen dem öffentlichen Unterrichte gewidmet werden; zwei vormittags, ebensoviele nachmittags. Die übrigen werden für häusliche Geschäfte (besonders bei den ärmeren) oder für irgend welche Erholungen mit Nutzen verwendet werden können.

II. Die Vormittagsstunden sollen der Ausbildung von Verstand und Gedächtnis, die Nachmittagsstunden der Übung von Hand und Stimme dienen.

III. In den Vormittagsstunden wird also der Lehrer den Lehrstoff dieser Stunde, während alle genau zuhören, vorlesen und wiederlesen und wenn etwas der Erklärung bedarf, es ganz volkstümlich erklären, so daß es alle begreifen müssen. Dann läßt er sie selbst der Reihe nach nachlesen, die andern aber müssen, während einer laut und deutlich liest, in ihre Bücher schauen und schweigend folgen. Wenn das bis zur Hälfte der Stunde oder noch länger fortgesetzt ist, werden die Begabten ohne Buch dasselbe vorzutragen versuchen und endlich auch die Schwerfälligeren. Die einzelnen Lehraufgaben werden nur ganz kurz sein, dem Zeitraum einer Stunde und der Fassungskraft der Kindergemüter angepaßt.

IV. In den Nachmittagsstunden soll dies noch mehr befestigt werden, denn ich will in diesen nichts Neues behandeln lassen, sondern nur dasselbe wiederholen und zwar teilweise durch Abschreiben derselben gedruckten Bücher, teils durch Wettkämpfe, wer schneller als ein anderer das vorher Behandelte behält oder wiedergibt, mit größerer Sicherheit oder Geschmack schreibt, singt, rechnet u. s. w.

Comenius rät sodann, die gedruckten Lehrbücher von allen Schülern abschreiben zu lassen.

19. Alles Besondere erspare ich mir auf eine andere Zeit. Nur das füge ich noch hinzu, daß wenn die Kinder Nachbarsprachen erlernen sollen, es an dieser Stelle, um das zehnte, elfte, zwölfte Lebensjahr, zwischen der Muttersprachschule und der Lateinschule geschehen muß. Es wird dies am bequemsten geschehen, wenn man sie dahin schickt, wo nicht ihre Muttersprache im Gebrauch ist, sondern die, welche sie lernen sollen, und wenn sie die Lehrbücher der Muttersprachschule (die ihnen dem Inhalte nach schon bekannt sind), in derselben neuen Sprache lesen, schreiben,

auswendig lernen und durch daher entnommene Aufgaben mit Hand und Zunge ausbilden.

Dreißigstes Kapitel.

Umriß der Lateinschule.

1. Für diese setze ich als Ziel, daß der gesamte Kreis der Künste mit den vier Sprachen erschöpft werde. Die richtig durch diese Klassen geführten Jünglinge wollen wir nämlich machen zu

I. Grammatikern, welche im stande sind, alle Verhältnisse der Sprache lateinisch und in der Muttersprache vollkommen, griechisch und hebräisch soweit nötig wiederzugeben;

II. Dialektikern, die wohl geschickt sind, Begriffe zu bestimmen, zu unterscheiden, Beweise zu führen und Schlüsse zu lösen;

III. Rhetorikern oder Rednern, die fähig sind über einen beliebigen gegebenen Stoff gewandt zu reden;

IV. Arithmetikern und V. Geometern, sowohl wegen der verschiedenen Bedürfnisse des Lebens als auch weil diese Wissenschaften besonders den Geist für anderes erregen und schärfen;

VI. praktischen und theoretischen Musikern;

VII. Astronomen, die wenigstens in den Grundsätzen, nämlich in der Lehre vom Kreise und in der Kalenderberechnung bewandert sind, da ohne diese auch Physik und Geographie und großenteils die Geschichte dunkel sind.

2. Das werden dann die berühmten sieben freien Künste sein, deren Kenntnis nach gewöhnlicher Meinung den Magister der Philosophie ausmacht. Damit unsere Schüler aber noch höher steigen, sollen sie außerdem sein:

VIII. Physiker, welche die Zusammenfügung der Welt, die Gewalt der Elemente, die unterscheidenden Merk-

male der Tiere, die Kräfte der Pflanzen und Metalle, den Bau des menschlichen Körpers u. s. w. verstehen, sowohl im allgemeinen, wie sie an sich sind, als in der Anwendung der Geschöpfe auf den Bedarf unseres Lebens. Dies wird einen Teil der Heilkunde, der Landwirtschaft und der übrigen mechanischen Künste ausmachen;

IX. Geographen, die ein im Geiste entworfenes Bild des Erdkreises und der Meere mit den Inseln, der Flüsse und der Reiche der Völker mit sich tragen;

X. Chronologen, die den Wandel der Jahrhunderte von Erschaffung der Welt an nach seinen Abschnitten innehaben;

XI. Historiker, welche die wichtigeren Veränderungen des Menschengeschlechtes und der Hauptreiche und der Kirche und die verschiedenen Gebräuche und Schicksale der Völker und Menschen großenteils aufzuzählen wissen;

XII. Ethiker, welche die Arten und Unterschiede der Tugenden und Laster genau zu beobachten, diese zu fliehen, jenen nachzugehen wissen, sowohl im allgemeinen als in der besonderen Anwendung auf das wirtschaftliche, staatliche, kirchliche Leben u. s. w.;

XIII. endlich sollen sie Theologen werden, welche ihres Glaubens Grundlagen nicht nur inne haben, sondern auch aus der Schrift beweisen können.

3. In allen diesen Gegenständen sollen die jungen Leute nach Vollendung dieses sechsjährigen Kursus wenn auch nicht vollkommen (denn Vollkommenheit läßt weder das jugendliche Alter zu, da eine längere Erfahrung nötig ist, um die Theorie durch die Praxis zu befestigen, noch ist es möglich, im Laufe von sechs Jahren das ganze Weltmeer der Bildung zu erschöpfen) werden, so doch wenigstens sich im Besitze einer tüchtigen Grundlage für zukünftige vollkommene Bildung befinden.

4. Für eine getrennte sechsjährige Ausbildung werden sechs getrennte Klassen nötig sein, deren Namen von unten herauf folgende sein können: I. Grammatik, II. Physik, III. Mathematik, IV. Ethik, V. Dialektik, VI. Rhetorik.

Es folgt eine eingehende Erörterung der Lehrstoffe für die einzelnen Klassen.

17. Über die besondere in diesen Schulen anzuwendende Methode will ich hier nur dies sagen: Ich wünsche die vier gewöhnlichen öffentlichen Lehrstunden so verteilt zu sehen, daß die beiden Vormittagsstunden (nach der Andacht) für diejenige Wissenschaft oder Kunst bestimmt werde, von der die Klasse ihren Namen hat, die erste Nachmittagsstunde der Geschichte zufalle, die zweite der mündlichen oder schriftlichen Stilübung, wie das der Stoff jeder Klasse fordert.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von der Hochschule.

1. . . . Ich habe oben gesagt, daß den Hochschulen der Gipfel und die Vollendung und alle höheren Lehrfächer mit Recht vorbehalten bleiben.

2. Ich wünsche daher, daß

I. hier wirklich allumfassende Studien getrieben werden, damit in den Wissenschaften und in menschlicher Weisheit nichts ist, was hier nicht auf den Markt käme;

II. leichtere und zuverlässigere Methoden zur Belehrung aller, die mit gründlicher Vorbildung hierher kommen, angewendet würden;

III. mit öffentlichen Ehrenstellen allein die ausgezeichnet würden, die glücklich ihr Ziel erreicht haben und würdig und geschickt sind, daß ihnen die Leitung menschlicher Angelegenheiten sicher übertragen werde.

Es folgen eingehende Erörterungen über die Lehrer an den Hochschulen und die dort Lernenden, sowie über Lehr- und Prüfungsweise.

14. Über die Reisen, (denen ich in diesem letzten Zeitraume von sechs Jahren oder auch dem vorausgehenden ihre Stelle angewiesen habe) brauche ich nichts zu erwähnen, es sei denn daß Platos Urteil mir gefällt und mit meinen Anschauungen übereinstimmt, der junge Leute nicht eher reisen lassen wollte, als bis alle Leidenschaftlichkeit der feurigen Jugend abgeschäumt wäre und sie die zum Reisen nötige Klugheit und Umsicht erhalten hätten.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von einer ganz genauen allumfassenden Schulordnung.

Comenius stellt hier seine neue allumfassende Methode, die er mit der Herstellung von Büchern durch den Druck vergleicht, der frühern Methode gegenüber, die im Vergleiche zu seiner Methode ebenso unvollkommen ist, wie die frühere handschriftliche Vervielfältigung der Bücher gegenüber dem Buchdruck.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den notwendigen Erfordernissen zum praktischen Anfange mit dieser allumfassenden Methode.

2. Viele Klagen sind seit mehr als 100 Jahren über die Unordnung der Schulen und ihrer Methode laut geworden, vor allem aber ist in den letzten 30 Jahren sorgfältig nach Heilmitteln gesucht. Aber mit welchem Erfolge? Die Schulen sind überall geblieben wie sie waren. Wenn einer privatim oder in irgend einer besondern Schule etwas anfing, so hatte er wenig Erfolg oder er wurde von Unkundigen mit Hohnlachen, oder von Übelwollenden mit Neid überschüttet, oder er erlag endlich selbst von Hilfsmitteln entblößt, der Last der Arbeit und so ging bisher alles zu Grunde.

3. Es muß daher eine Weise gesucht und gefunden werden, die Maschine, die hinreichend geschickt für die

Bewegung hergestellt ist oder doch auf guten Grundlagen hergestellt werden kann, mit Gottes Hilfe in Gang zu setzen, nachdem klug und tatkräftig alles beseitigt ist, was bisher die Bewegung hinderte und sie in Zukunft hindern kann, wenn es nicht beseitigt wird.

4. Es sind dabei verschiedene Hindernisse zu beobachten. Z. B. Erstens der Mangel an methodisch geschulten Männern, welche die überall eröffneten Schulen mit dem tüchtigen von mir beabsichtigten Erfolge leiten könnten.

5. Wenn es aber auch derartige Lehrer gäbe oder möglich wäre, daß alle nach den aufgestellten Tabellen ihren Pflichten leicht nachzukommen verständen, wovon sollte man sie unterhalten, wenn sie in allen Städten und Dörfern und überall wo Christen geboren und erzogen werden, ernährt werden müßten?

6. Wie könnte man ferner dafür sorgen, daß auch die Kinder der Armen Zeit fänden, die Schulen zu besuchen?

7. Vor allem aber fürchte ich den Hochmut und die Hartnäckigkeit der nach alter Weise Unterrichteten, die mit Vergnügen an dem alten Seile herumirren und gegen alles Neue Abscheu empfinden und was etwa noch von geringerer Bedeutung ist. Denn dafür lassen sich leicht Mittel finden.

8. Eins ist dagegen von großer Wichtigkeit und kann, wenn es fehlt, die ganze Maschine unnütz machen, oder wenn es da ist, sie überhaupt in Gang bringen: eine ausreichende Zahl von Lehrbüchern nach der allumfassenden Methode. Denn ebenso leicht wie es ist, nach Gewährung von Druckgeräten Leute zu finden, die sie gebrauchen können, es verstehen und auch wollen und die für den Druck guter und nützlicher Bücher etwas Geld hergeben und wieder solche, die derartige billige aber wertvolle Bücher um einige Pfennige kaufen: ebenso leicht wäre es nach Beschaffung der Hilfsmittel für die Pantodidaktik (allumfassende Lehrkunst) Gönner, Förderer und Mitarbeiter zu finden.

9. Der Angelpunkt des ganzen Unternehmens ist aber einzig und allein die Beschaffung von panmethodischen (für die allgemeine oder allumfassende Lehrkunst abgefaßten) Schriften. Das aber ist eine Arbeit für ziemlich viele begabte und arbeitsfreudige Gelehrte, die sich zu einem so erhabenen Unternehmen vereinigten und verbänden. Denn ein solches Werk ist nichts für einen einzelnen Menschen, zumal wenn er noch anderweit beschäftigt und nicht in allem, was in der Panmethodik (allumfassenden Lehrweise) vereinigt werden muß, bewandert ist, vielleicht nicht einmal für ein ganzes Zeitalter, wenn alles bis zur höchsten und unbedingten Vollendung gebracht werden soll. Also ist eine Gesellschaft nötig.

10. Zur Berufung einer solchen aber bedarf es des Ansehens und der Freigebigkeit eines Königs oder Fürsten oder einer Stadt, auch eines vor Unruhen geschützten Ortes, einer Bibliothek und was sonst erforderlich ist. Es ist ferner erforderlich, daß niemand den Gedanken fasse, einem so hehren auf die Mehrung des Ruhmes Gottes und des Heiles der Menschen fromm gerichteten Unternehmen entgegen zu arbeiten, alle vielmehr sich bereit erklären, Mitarbeiter der göttlichen Güte zu sein, die auf neue Weise freigebiger sich uns mitzuteilen bereit ist.

In beweglichem Aufrufe fordert Comenius dann die Eltern, die Lehrer, die Gelehrten, die Theologen und die Obrigkeit auf, ihn bei seinen Plänen zu unterstützen und bittet endlich Gott um Beistand und Segen für sein Werk. In einer Nachschrift berichtet Comenius ganz kurz über die von ihm selbst nach den vorstehenden Grundsätzen bearbeiteten Bücher. Er schließt mit den Worten:

Obwohl ich beim abermaligen Durchlesen sehe, daß vieles noch vollständiger gesagt werden kann (denn noch lehrt ein Tag den andern), so will ich es doch so wie es ist erscheinen lassen, weil ich hoffe, daß es auch so Nutzen haben wird. Man muß auch andern nach uns noch etwas zum Treiben, Ergänzen, Verbessern übrig lassen.

Anmerkungen.

Die fetten Ziffern bezeichnen die Seite, die dahinter stehenden mageren Ziffern die Zeile, wozu die Anmerkung gehört.

2. 15) Sisyphus, ein mythischer König von Korinth, mußte zur Strafe für seinen Verrat an Geheimnissen der Götter im Hades einen stets wieder bergab rollenden Stein bergauf wälzen, daher Sisyphusarbeit sprichwörtlich für eine nutz- und endlose Arbeit. — 27) a priori (von vornherein) Kunstausdruck der Logik, gebraucht von Erkenntnissen, die der menschliche Geist rein aus sich selbst, ohne Zuhilfenahme der Erfahrung gewinnt. Gegensatz a posteriori.

3. 8) Cicero, M. Tullius, 106—43 v. Chr., berühmter römischer Redner und Schriftsteller. Die hier angezogene Stelle ist aus der Schrift über das Ahnungsvermögen, de divinatione II, 4. — 11) Gregorius von Nazianz (in Kappadozien), 380—381 Erzbischof von Konstantinopel.

4. 7) Tertullian, Kirchenvater, † um 230. — 12) meiner Muttersprache: die Didactica erschien zuerst 1628—1632 in böhmischer Sprache.

17. 2) Ein vernünftiges Geschöpf u. s. w. Dies ist in Kap. 4, 2 ff eingehend behandelt. Vgl. S. 7. — 9) So oft deutlich gesagt: 5. Mos. 10, 17. 1. Sam. 16, 7. 2. Chron. 19, 7. Hiob 34, 19. Apostg. 10, 34. Röm. 2, 11. Gal. 2, 6. Eph. 6, 9. 1. Petr. 1, 17.

26. 15) Hippokrates aus Kos, berühmtester Arzt des Altertums, 460—364 v. Chr. Die angeführte Stelle ist der Anfang seiner Aphorismen.

29. 19) Juvenal, römischer Satiriker, vorzugsweise Sittenmaler, 47—130 n. Chr. Sat. 10, 356.

30. 30) Seneca, Lucius Annaeus, römischer Philosoph und Tragödiendichter, Erzieher Neros, 2—65 n. Chr. Die Stellen sind a) aus der Schrift über die Kürze des Lebens, de brevitate vit. 1, 3, b) aus seinen Briefen 95, 38.

48. 26) Isokrates, athenischer Redner, Freund des Sokrates und Plato, 435—338 v. Chr. — 27) Quintilian, römischer Rhetor, 35—118 n. Chr. Berühmt ist seine institutio oratoria (Unterricht in der Redekunst), daraus die angezogenen Stellen.

52. 31) Ramus eig. Pierre de la Ramée, französischer Humanist, Gegner der aristotelisch-scholastischen Philosophie. 1515 bis 1572. Opfer der Bartholomäusnacht.

60. 11) Hieronymus von Bethlehem, Kirchenvater, 340 bis 420, Verfasser der Vulgata.

62. 33) Aesopus, griechischer Fabeldichter des 6. Jahrh. v. Chr.

63. 12) Cento, eig. zusammengeflicktes Gewand. Name für eine in nachklassischer Zeit beliebte Gattung von Flickgedichten aus (aus dem Zusammenhange gerissenen) Gedichtteilen oder Versteilen andrer Dichter, besonders des Vergil. — 13) Horatius, Q. H. Flaccus, bedeutendster römischer Lyriker, 65—8 v. Chr. Die Stelle epist. 19, 19.

66. 22) Vives, Juan Luis, spanischer Humanist, Vorläufer des Comenius, 1492—1540. Vgl. Wychgram, J. L. Vives' Werke. Wien 1883.

77. 22) Freude ist es u. s. w. Nachahmung des bekannten Verses: solamen miseris socios habuisse malorum (Trost für elende ist Genossen haben im Unglück) unbekannten Verfassers.

86. 2) Plato, bedeutender griechischer Philosoph, Schüler des Sokrates, Gründer der als Akademie bekannten Philosophenschule. 429—347. — 3) Augustinus, Aurelius A. Kirchenvater, Bischof von Hippo Regius. 353—430.

87. 6) Äskulapius, griech. Asklepios, Gott der Heilkunde. Berühmte Tempel des A. in Epidauros (in Argolis) und Kos.

98. 26) Utopia, Name einer Insel in einem Staatsroman des englischen Staatsmannes Thomas Morus (1480—1535) mit einem fabelhaften Idealstaate, daher Utopie gleichbedeutend mit Hirngespinst (in politischem Sinne).

102. 18) Sprachenpforte; genauer die wiedererschlossene Sprachenpforte, Comenius' Hauptwerk auf dem Gebiete des Sprachunterrichts. Vgl. S. 135 ff.

120. 9) Bilderbuch: der berühmte Orbis pictus, das von Comenius zusammengestellte Ur- und Musterbilderbuch. Vgl. S. 142 ff.

Des Joh. Amos Comenius wiedererschlossene Sprachentür

oder

Pflanzschule aller Sprachen und Wissenschaften. Das ist: eine abgekürzte Weise, die Lateinische (und jede beliebige andere) Sprache zugleich mit den Grundlagen der Künste und Wissenschaften vollkommen zu lernen, in 100 Abschnitten und 1000 Sätzen zusammengefaßt. Leipzig 1632.

Aus der Vorrede:

Die bisher übliche Methode, die Sprachen, besonders die lateinische, zu lehren, ist verfehlt; denn zuerst werden lange Zeit unverständliche Regeln gelernt, danach ebenso unverständliche Wörter ohne ihre Bedeutung. So wurde jahrelang ohne Erfolg gelehrt und gelernt; auch das Lesen lateinischer Schriftsteller besserte nicht viel, da in diesen eine Menge von Worten nicht vorkommen, die für den Gebrauch im täglichen Leben notwendig sind. Es war daher ein kurzer Abriß der Sprachen ein dringendes Bedürfnis, in dem alle Worte und Wendungen derselben kurz zusammengefaßt wären, um leicht, angenehm und sicher den praktischen Gebrauch der Sprachen zu ermöglichen.

Dies bemerkte vor einigen Jahren ein Jesuit, der die ganze lateinische Sprache in einem Bande zusammenfaßte und (unter dem Titel des Irländischen Kollegiums zu Salamanca in Spanien) eine Sprachentüre lateinisch und spanisch herausgab, wo alle gebräuchlicheren Worte der lateinischen Sprache in 1200 Sätzen zusammengefaßt waren und derart angeordnet, daß keines von ihnen (außer den Bindeworten: sein, aus, in u. s. w.) mehr als einmal vorkam, dabei aber jedes in gehöriger Verbindung und passender Wendung Anwendung fand. Sobald diese

Erfindung in England bekannt wurde, fand sie dort Anklang, und eine verbesserte und um die englische Sprache vermehrte Ausgabe wurde dort 1615 gedruckt. 2 Jahre später vermehrte sie Dr. Isaak Habrecht aus Straßburg um die französische Sprache und gab sie ebendort (in London) viersprachig heraus. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland fügte er auch die deutsche Übersetzung hinzu und empfahl diese Weise, Sprachen zu lehren und zu lernen lebhaft.

Der Titel dieses Werkes lautet: Sechsfache Sprachen-Thür / Lateinisch / Teutsch / Frantzösisch / Italienisch / Spanisch / und Engelländisch / Oder eine neue vortheilige Weiß / allerhand spraachen auff das aller leichtest zu erlernen: da in zwölff Hundert auserlesenen sprüchen alle ursprüngliche / nothwendige und gebräuchliche Wort gedachter sprachen ohn unnöthige Widerholung begriffen seynd. Sampt beygefügtem fernerem Bericht / und zweyfachen Register / Lateinisch und Teutsch / welches an statt eines Vocabularbuchs zugebrauchen. Von Isaak Habrecht. Straßburg 1630.

Als dies auch in meine Hände kam, habe ich es begierig und mit großer Freude durchgelesen und der Jugend sehr Glück gewünscht, daß ihr durch Gottes Güte immer zuverlässigere Hilfsmittel für ihre Schwachheit gewährt werden. Als ich es aber kurz nachher genauer mit seinem Zwecke verglich, begann ich zu zweifeln, ob es das Versprochene leiste und bei einem dritten und noch aufmerksamern Durchlesen fand ich, daß es seinen Titel nicht mit Recht trage.

Comenius führt weiter aus, warum er, bei aller Anerkennung seiner Vorgänger, den gewählten Namen nicht für richtig halten könne. Er habe darum, einzig von dem Wunsche geleitet, der studierenden Jugend die Arbeit zu erleichtern, eine wirkliche Sprachentür zusammengestellt nach folgenden Gesichtspunkten.

1. Weil meiner Ansicht nach zu den unveränderlichen Gesetzen der Lehrkunst das gehört, daß Erkenntnis und Sprache immer genau nebeneinander hergehen und jeder sich notwendigerweise gewöhnen muß soviel als er von den Dingen erfaßt, auch auszudrücken . . . so habe ich

fur nötig gehalten, die Gesamtheit der Dinge selbst nach bestimmten Klassen der kindlichen Fassungskraft entsprechend anzuordnen und auf diese Weise das, was sprachlich ausgedrückt werden soll (die Dinge selbst), zuerst der Einbildung einzuprägen. So ist es geschehen, und es sind nur 100 ganz allgemeine Überschriften daraus entstanden.

2. Die nächste Sorge war dann, durch Nachsuchen in den Wörterbüchern das Gebräuchlichere auszuwählen und . . . . so einzurichten, daß nichts Notwendiges ausgelassen werde und alles an seinem gehörigen Platze aufgesucht werden könne. Daher habe ich ungefähr 8000 Worte zu 1000 Sätzen erst kürzeren und nur eingliedrigen, dann längeren und mehrgliedrigen zusammengefügt . . . . . . Sorgfältig habe ich ferner dahin gearbeitet, daß (mit wenigen Ausnahmen) alle Worte für das erste Verständnis der Kinder in ihrer eigentümlichen und ursprünglichen Bedeutung dastehen. . . . .

3. Ich bin darin der Sprachentür der Irländer gefolgt, daß ich jedes Wort nur einmal gesetzt habe, außer den Homonymen (gleichklingenden Worten). Wenn bei diesen verschiedene Bedeutungen auszudrücken waren, so mußten sie an verschiedenen Stellen (nämlich bei verschiedenen Stoffen) wiederholt werden . . . .

4. Synonyme (Worte von gleicher Bedeutung) und Worte, die das Gegenteil bedeuten, habe ich einander gegenübergestellt und so geordnet, daß eins des andern wahren Sinn erschließt. . . . .

5. Damit auch die Grammatik eine Unterstützung erhalte, habe ich die Verbindung der Worte so eingerichtet, daß nicht nur die syntaktische Verbindung, wenn sie von der Muttersprache abweicht, sondern auch andere grammatische Eigentümlichkeiten (Geschlecht, Deklination, Konjugation u. s. w.) angegeben werden. . . .

6. Die Muttersprache habe ich der lateinischen so angepaßt, daß nicht nur von beiden alle Grundwörter

mit den wichtigsten Abteilungen und Zusammensetzungen in der ursprünglichen Bedeutung vorhanden sind, sondern auch die daraus entstehenden bildlichen Wendungen, wie beim Lichte einer Fackel leicht erkannt werden können. Den Text in der Muttersprache lasse ich hier zum erstenmal gesondert abdrucken.

7. Ein kleines Wörterverzeichnis, wie die irländischen Mönche getan haben, habe ich nicht beigefügt, weil ich glaube, es sei nicht sehr erforderlich. . . . . . So, scheint mir, werden wir eine Sprachentüre haben, die durch die festen Pforten (der Dinge selbst) wohl gefestigt ist, durch die beweglichen Angeln (des Wörterbuchs) leicht geöffnet und mit dem gut passenden Schlüssel (der Grammatik) bequem aufgeschlossen werden kann: und zwar werden wir sie so lange haben, bis nicht von hervorragenderen Geistern etwas Vollkommeneres geleistet ist. . . . . Ich sehe schon selbst Besseres als dies voraus: weil ich aber mit der Abfassung dieses Buches fast 3 volle Jahre verbracht habe (wer glaubt mir wohl, daß ein so kleines Werkchen soviel Mühe gekostet hat) und mir die Zeit fehlt, von Grund aus abzureißen und neu aufzubauen, so habe ich beschlossen, es erscheinen zu lassen; wenn in keiner andern Hoffnung, so wenigstens in der, daß ein Mann von reicherer Einsicht und Gelehrsamkeit auf Grund der von mir erhaltenen Anregung noch mehr zu unternehmen wagt. . . . . Geschrieben in der Verbannung am 4. März 1631.

Die Anordnung des Buches ist derart, daß auf die Einleitung ein Abschnitt von der Erschaffung der Welt folgt, dann wird vom Weltall, den Elementen, den Bäumen und Sträuchern, Steinen und Tieren, zuletzt vom Menschen gehandelt. Nach der Besprechung des menschlichen Verstandes geht Comenius zu den verschiedenen menschlichen Beschäftigungen, den Handwerken u. s. w. über. Danach läßt er das Haus und seine Teile, dann die dasselbe bewohnende Familie, die Stadt und den Staat mit den verschiedenen öffentlichen Einrichtungen, staatlichen wie kirchlichen, folgen. Der Erwähnung der Schule und einer Darlegung der

einzelnen Unterrichtsfächer schließen sich Abschnitte über die einzelnen Tugenden an. Tod und Begräbnis, die Vorsehung und der Abschnitt über die Engel machen den Beschluß. Als Probe der Behandlung folgen hier die Abschnitte 1, 58, 78.

1. Einleitung.

1. Sei gegrüßt, freundlicher Leser. 2. Wenn du fragst, was unterrichtet sein heiße, so empfange als Antwort: die Unterschiede der Dinge kennen und ein jedes mit seinem Namen benennen können. 3. Nichts weiter? Gewiß nichts. 4. Die Grundlagen des ganzen Unterrichts hat der gelegt, welcher die Benennung der Dinge genau gelernt hat. 5. Aber das ist vielleicht schwer? 6. Ja: wenn du es widerwillig tust oder durch vorausgehende Einbildung dich abschrecken läßt. 7. Wenn etwas Unangenehmes dabei ist, so ist das nur im Anfange der Fall. 8. Scheinen nicht auch die Zeichen der Buchstaben den Kindern beim ersten Anblick wunderbare Ungeheuer zu sein? 9. Wenn sie aber nur ein wenig Mühe angewendet haben, so sehen sie, daß es nur Spiel und Scherz ist. 10. Dasselbe geschieht bei jeder Sache, daß sie äußerlich betrachtet mühevoll zu sein scheint. 11. Aber wenn man fortfährt daran zu gehen, so weicht alles dem Verstande und ordnet sich ihm unter. 12. Wer will, faßt alles. 13. Wer du also auch seiest, hoffe nur und verzage nicht. 14. Sieh hier dies kleine Werkchen. 15. Trotzdem werde ich dir darin die ganze Welt und die ganze lateinische Sprache vorlegen. 16. Bitte, versuche es nur: lies diese wenigen Seiten gründlich durch und lerne sie. 17. Dann wirst du erkennen, daß du wirklich für alle gelehrten Studien offene Augen hast.

58. Von der Stadt.

613. Die Stadt schützen Mauern, Dämme, Schanzwerke, Wälle und Bollwerke. 614. Zwischen den Wällen

ist der Stadtgraben: inwendig ist der Zwinger, wo den Bürgern der Zugang zu den Mauern offen steht. 615. Das Tor hat Schlösser, Flügel, Riegel und Fallgatter. 616. Die Plätze und Gassen sind mit Steinen gepflastert, sowie auch der Markt mit den bedeckten Gängen, damit die Wandelgänge nicht schmutzig seien. 617. Sackgäßlein haben keinen Ausgang. 618. Durch Vorstädte wird die Stadt vergrößert, mit Türmen geziert, zumal wenn sie Zinnen und Giebel haben. 619. Nicht alle Einwohner haben Rechte, sondern die Eingesessenen und die Bürger. 620. Von diesen leben einige frei von Steuern und öffentlichen Lasten für sich. 621. Fremde und Einwohner sind steuerpflichtig. 622. Kirche, Rathaus, Zeughaus, Kasse, Kornspeicher sind die Kraft des Staates. 623. Brunnen, Uhren, Schulen sind ein Zeichen guter Verwaltung, wenn sie in guter Ordnung sich befinden. 624. Neben dem Gerichtsgebäude ist gewöhnlich ein Gefangenhaus, an abgelegenen Orten Kloaken. 625. Öffentliche Wirtshäuser, Garküchen und Schenken sind für die Gäste bereit: Freistätten für die Schuldigen, Herbergen (Spitäler) für die Armen. 626. Die Hauptkirche ist ein erhabenes Gebäude. 627. Warten sollen an hochgelegenen Orten sein und die Wächter wachsam. 628. Nachbarn sind sich gegenseitige Unterstützung schuldig.

78. Von der Schule und dem Unterricht.

724. Weil gelehrte Leute zu allem geschickt, ungelehrte aber von geringem Vorteil für die menschliche Gesellschaft zu sein scheinen, so sind Schulen nötig, wo die ungebildeten unterrichtet werden. 725. Diese sind aber nicht, wie Toren glauben, Folterstätten, sondern ein Spiel, wenn nur der Schüler gelehrig ist und einen klugen und verständigen Lehrer trifft. 726. Wenn nämlich der eine von selbst lernt, begierig fragt, aufmerksam

zuhört, der andere gern lehrt, klug unterrichtet und unablässig einprägt, so ist es eine Freude. (727. Dies mögen die Pädagogen, die Helfer der Schulmeister, erwägen!) 728. Zu dem Unterrichte muß die Zucht (das ist strenge Beurteilung) hinzukommen und der Bakel (die Rute), damit keine Unordnung oder Müßiggang sich einschleiche. 729. Wer die Ermahnungen nicht beachtet, soll Schläge erhalten. 730. Der Lehrstuhl ist der Platz des Lehrers, die Bänke der Schüler. 731. Mit dem Schreibrohre (dessen Spalt mit dem Federmesser zugeschnitten wird) schreiben wir auf Papier oder Pergament: mit dem Griffel auf Schreibtafeln, damit es ausgelöscht werden kann. 732. Der Lehrer zeigt die Fehler und verbessert, wenn etwas fehlerhaft gesetzt ist. 733. Was du auswendig lernen willst, lies häufig durch: nicht flüchtig, obenhin und oberflächlich, sondern achtsam, so wird es haften. 734. Die Wiederholung ist schweigend, der Vortrag laut. 735. Wenn du gute Fortschritte machen willst, so teile bald einem andern mit, was du erfaßt hast. 736. Man muß nämlich die Lehrer nachahmen, den Mitschülern es gleichtun wollen. 737. Aus den Elementarschulen kommen wir in die Gymnasien, von da auf die Hochschulen.

Joh. Amos Comenii
Orbis sensualium pictus.
Die sichtbare Welt /

Das ist:

Aller vornehmsten Welt-Dinge / und Lebens-Verrichtungen /

Vorbildung und Benamung.

Nürnberg, 1658.

(Das folgende nach der dritten Ausgabe. Nürnberg 1662.)

Aus der Vorrede: . . . Weiln wir weder etwas ins Werk setzen / noch vernünftig ausreden können / wenn wir nicht zuvor alles / was zu tun oder wovon zu reden ist / recht verstehen lernen. Es ist aber nichts in dem Verstand / wo es nicht zuvor im Sinn gewesen. Wenn nun die Sinnen / der Sachen Unterschiedenheiten wol zu ergreiffen / fleißig geübet werden / das ist so viel / als zur ganzen Weisheit Lehre / und weisen Beredsamkeit / und allen klugen Lebensverrichtungen den Grund legen. Welches weil es von den Schulen in gemein vernachlässt wird / und man den Lehr-Knaben zu lernen vorgibet / was sie nicht verstehen / und was auch ihren Sinnen nicht recht vor- und eingebildet worden: daher geschihet es / daß die Lehr- und Lern-Arbeit schwer ankommet / und wenig Nutzen schaffet.

Demnach / so sehet hier ein neues Hülff-Mittel vor die Schulen! Aller vornehmsten Welt-Dinge und Lebensverrichtungen Vorbildung und Benamung. Diese mit euren Lehrlingen zu durchwandern / lasset euch nicht verdrießen / ihr Schul- und Lehrmeister! Was und wieviel Gutes daraus zu hoffen und zu erwarten / will ich mit wenigem andeuten:

Es ist / wie ihr sehet / ein kleines Büchlein: aber gleichwol ein kurzer Begriff der ganzen Welt und der ganzen Sprache / voller Figuren und Bildungen / Benamungen / und der Dinge Beschreibungen.

I. Die Bildungen / sind aller sehbaren Dinge (zu welchen auch die unsichtbaren etlicher massen gezogen werden) in der ganzen Welt / Vorstellungen / und zwar nach eben derselben Ordnungen / nach welcher sie in der Sprachen-Tür beschrieben werden; und mit solcher Vollkommenheit / daß gar nichts Nohtwendiges und Hauptsächliches darvon gelassen worden.

II. Die Benamungen / sind die über eine jede Figur gesetzte Obschrifften oder Titel / welche die ganze Bildung durch ein allgemeines Wort ausdrucken.

III. Die Beschreibungen / sind die Auslegungen der unterschiedlichen Stücke des Gemähls / mit ihren eignen Namen also ausgedruckt / daß beydes den Gemähl-Stücken / und dann auch deren Namen einerley Zahl beygesetzet ist / welche / wie eines auf das andere deute / darthut und anzeiget.

Von dem Gebrauche des Buches erwartet Comenius einen dreifachen Vorteil, erstlich daß den Kindern die Schule angenehmer gemacht, zweitens daß deren Aufmerksamkeit auf die Dinge ihrer Umgebung geschärft werde, und sie drittens „die Wissenschaft der vornehmsten Welt-Dinge spiel- und scherzweise in sich ziehen. Mit einem Wort: den Vorhof und die Sprachentür desto annehmlicher zu bewandeln und zu behandeln wird dieses Büchlein dienen, dahin es auch vornehmlich gemeinet ist.“

Vom Gebrauche beim Unterrichte in der Muttersprache erwartet Comenius, daß die Knaben leichter als bisher lesen lernen, wozu besonders das vorangeschickte figürliche Alphabet behilflich sein soll, ferner daß die Erlernung der Muttersprache durch die angeführten Redewendungen erleichtert, endlich aber auch durch die deutsche Übersetzung des lateinischen Textes die lateinische Sprache leichter erlernt werde.

Über die Art des Gebrauches sagt Comenius: Ich muß noch etwas mehreres von dem nützlichen Gebrauch dieses Büchleins anführen.

I. Man gebe es einem Knaben unter die Hand / sich damit nach eigenem Belieben zu belustigen / in Beschauung der Figuren / und dieselben ihnen bekannt zu machen / auch zu Haus / ehe man sie zur Schul schicket.

II. Darnach kann man sie nach nach befragen / sonderlich / wann sie nun zur Schule gehen / was diß und jenes sey oder heisse: damit sie nichts sehen / das sie nicht nennen können; und nichts nennen / das sie nicht weisen können.

III. Es sollen ihnen aber die benennten Sachen nicht allein in der Figur / sondern auch an ihnen selber gezeiget werden / als nemlich die Leibes-Glieder / die Kleider / Bücher / Haus und Haus-geräthe / u. s. w.

VI. Man soll auch ihnen zulassen / die Gemähle mit der Hand nachzumahlen / so sie Lust darzu haben; ja / so sie keinen haben / muß man ihnen Lust darzu machen: Erstlich darum / damit sie dardurch gewohne / einem Ding recht nachzusinnen und darauf scharffe Achtung zu geben; dann auch abzumercken die Ebenmaß der Dinge / in Gegeneinanderhaltung derselben; Endlich / die Hand geübt und färtig zu machen / welches zu vielen gut ist.

V. Wann etliche Sachen / deren hierinn Meldung geschihet / nicht können vor Augen gestellt werden / were es den Lehrknaben gar fürträglich / wenn man ihnen dieselben selblich vorzeigete. Zum Beyspiel / die Farben / die Geschmacke / u. d. g., welche hier mit der Drucker-Farbe nicht haben können ausgebildet werden. Und were dieser wegen wol zu wünschen / daß in einer jeden vornehmen

Schul die seltne zu Haus nicht gemeine Sachen beygelegt würden / damit man / so offt man mit den Lehrknaben darvon handelt / dieselben zugleich vorweisen könte.

Sodann würde diese Schule ein wahrhaftiger Schauplatz der sichtbaren Welt / und der Verstand-Schulen Vorspiel seyn.

Inhalt: Auf die Einleitung (s. S. 147) folgt zunächst das „figürliche Alphabet", in welchem jedem Buchstaben das Bild eines Tieres oder dergl. beigefügt ist, das den Laut dieses Buchstabens hat, z. B. das Schaf blöket — be, der Bär brummt — mum mum u. s. w. Als erster Abschnitt kommt sodann der von Gott handelnde; ihm folgen die Welt, der Himmel, die Elemente, zuletzt die Erde. Im Anschluß an diese wird von dem gehandelt, was auf, unter und über der Erde ist: die Erdgewächse, Metalle, Steine, Bäume, Baumfrüchte, Blumen, Garten- und Feldfrüchte, Sträucher; weiter die Tiere und zwar die Vögel, das Hausgeflügel, die Singvögel, die Feld- und Waldvögel, die Raubvögel, das Wassergevögel und das fliegende Ungeziefer; sodann die vierfüßigen Tiere, zunächst die Haustiere (unter denen seltsamerweise auch Eichhorn, Affe und Meerkatze erscheinen), dann das Herdvieh, das Lastvieh, das Waldvieh, die wilden Tiere, die Schlangen und Gewürme (unter ihnen auch Drache und Basilisk), das kriechende Ungeziefer, die beidlebigen Tiere, endlich die Fluß- und die Meerfische und die Muscheln. Zuletzt nach diesen allen erscheint der Mensch als die Krone der Schöpfung, darauf das noch jetzt auf Jahrmärkten und in Bauernhäusern vielfach vorhandene Bild von den sieben Altern des Menschen (s. S. 149). Der Mensch und sein Tun werden nun in einer langen Reihe von Abschnitten vorgeführt: zuerst werden die äußeren Glieder, Haupt und Hände, Fleisch und Eingeweide, Geäder und Gebeine behandelt, dann die äußeren und inneren Sinne und endlich die Seele. Den Abschluß bildet dem Zeitgeschmacke entsprechend ein Abschnitt über Ungestalte und Mißgeburten. Nun kommen die Beschäftigungen des Menschen an die Reihe: Gärtnerei, Feldbau, Viehzucht, Honigbau, das Mühlwerk, die Brotback, Fischerei und Vogelfang, Jagd, Fleischhack, Kochwerk, Weinlese, Bierbrau und nach diesem als Endergebnis die Mahlzeit, bei der die Erzeugnisse der vorangehenden Beschäftigungen verzehrt werden. Auf Flachsarbeit, Gewebe, Leinsaat folgen Schneider und Schuster. Zimmermann, Maurer und Gewerkzeug sind nötig, damit das Haus entsteht. Die Erzgrube, die dem Schmied den Stoff für seine Arbeit liefert, Schreiner und Töpfer sind ebenfalls zum

Hausbau nötig. Als Einzelheiten des Hauses erscheinen die Hausgemächer, Stube und Kammer, das Bad, die Schöpfbrunnen, die Barbierstube, der Pferdestall. Etwas unvermittelt folgen Uhrwerke, Malerei, Gesichtgläser, Böttcher, Sattler und Riemer. Zum Verkehr leitet der Wandersmann über, Reiter, Wagen und Fuhrwerk vermitteln ihn auf dem Lande, die Überfahrt über den Fluß, wobei gleich das Schwimmen eingefügt ist, Ruderschiff, Lastschiff und Schiffbruch zeigen den Wasserverkehr und seine Gefahren. Auf die Schule und ihre Tätigkeit bereiten die Abschnitte über Schreibkunst, Papier, Buchdruckerei, Buchladen, Buchbinder und das Buch vor. Im Anschluß an die Schule wird von dem Kunstzimmer (der Studierstube), dann von den Redekünsten und den Klangspielen (Musikinstrumenten) gesprochen. Mit der nun folgenden Weltweisheit beginnt das Gebiet der Wissenschaften: voran geht die Erdmeßkunst, an die sich Abschnitte über die Himmelskugel, die Planetenstellungen, Mondsgestalten, Sonnen- und Mondfinsternisse, der Erdkugel Ober- und Unterfläche und endlich Europa anreihen. Die Sittenlehre beginnt die Reihe der Tugenden: Klugheit, Emsigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Geduld, Leutseligkeit, Gerechtigkeit, Mildigkeit. Zu dem Staatswesen leitet über der Ehestand, Stammbaum, Elternstand, die Herrschaft. Es folgt die Stadt und deren Inneres, das Gericht und die Leibesstrafen der Übeltäter, die Kaufmannschaft nebst Maß und Gewicht, die Arzneikunst, an die bezeichnenderweise gleich das Begräbnis angeschlossen ist. Es folgen die Spiele: das Schauspiel, Gaukelei, Fechtschul, Ballspiel, Brettspiel, Laufspiele, Kinderspiele. Staatliche und kirchliche Verhältnisse kommen zuletzt. Nachdem allgemein von dem Reich und der Landschaft geredet ist, wird die Königliche Majestät mit ihrem Hofstaat vorgeführt, dann der Kriegsmann, das Feldlager, die Feldschlacht, das Seetreffen und die Stadtbelagerung. Den Abschluß bilden die kirchlichen Verhältnisse: Gottesdienst, Heidentum, Judentum, Christentum, der muhamedanische Glaube, die Vorsehung Gottes und das Jüngste Gericht. Nachdem so der Leser durch die ganze Welt geführt ist, sehen wir auf dem letzten Bilde wieder wie auf dem ersten den Schüler mit seinem Lehrer, der ihm den guten Rat beim Abschiede gibt: Fahre nun fort / und lese fleißig andre gute Bücher / daß du werdest gelehrt / weis / und fromm. Gedenke hieran: fürchte Gott / und ruffe Ihn an, daß Er dir verleihe den Geist der Weisheit. Gehab dich wohl!

Als Beispiele für die Art der Ausführung im einzelnen sind wie bei der Sprachentür Einleitung, Stadt und Schule gewählt, außerdem das bekannte Bild von den sieben Altern des Menschen.

Invitatio. — Einleitung.



M(agister). Veni, puer! disce sapere.	L(ehrer). Komm her / Knab! lerne klug seyn.	Puer, m. 2. der Knab.
P(uer). Quid hoc est? sapere.	S(chüler). Was ist das? Klug seyn.	
M. Omnia, quae necessaria, recte intelligere, recte agere, recte eloqui.	L. Alles / was nöhtig ist / recht verstehen / recht thun / recht ausreden.	Omnis, c. 3. e, n. 3. alles. Necessarius, a, um, nöhtig.
P. Quis me hoc docebit?	S. Wer wird mich das lehren?	
M. Ego, cum Deo.	L. Ich / mit Gott.	Deus, m. 2. der Gott.
P. Quomodo?	S. Welcher Gestalt?	
M. Ducam te, per omnia: ostendam tibi omnia: nominabo tibi omnia.	L. Ich will dich führen / durch alle Dinge: ich will dir zeigen alles: ich will dir benennen alles.	
P. En! adsum! duc me, in nomine Dei.	S. Sihe! Hier bin ich! führet mich / in dem Namen Gottes.	nomen, n. 3. der Name.
M. Ante omnia debes discere simplices	L. Vor allen Dingen / mußt du lernen die schlech-	Simplex, o. 3. schlecht / (einfach.)

sonos, ex quibus constat sermo humanus:	ten Stimmen / in welchen beſtehet die menſchliche Rede:	Sonus, m. 2. die Stimme. Sermo, m. 3. die Rede. Humanus, a, um, menſchlich.
quos, animalia, sciunt formare et tua lingua scit imitari, et tua manus potest pingere.	welche / die Thiere / wiſſen abzubilden / und deine Zunge / weiß nachzumachen / und deine Hand kan mahlen.	Animal, n. 3. das Thier. Lingua, f. 1. die Zunge. Manus, f. 4. die Hand.
Postea ibimus in mundum, et spectabimus omnia.	Darnach wollen wir gehen in die Welt / und wollen beſchauen alle Dinge.	Mundus, m. 2. die Welt.
Hic habes vivum et vocale alphabetum.	Hier haſt du ein lebendiges und ſtimmbares Alfabeth.	Vivus, a, um, lebendig. Vocalis, c. 3. e, n. 3. ſtimmbar. Alphabethum, n. 2. das Alfabeth.

(Über das folgende Alphabet ſ. S. 144.)

XXXVI. Septem aetates hominis.



Die sieben Alter des Menschen.

Homo est primum infans, 1. c. 3. deinde puer, 2 m. 2. tum adolescens, 3 c. 3. inde iuvenis, 4 c. 3. postea vir, 5 m. 2. dehinc senex, 6 m. 3. tandem silicernium 7 n. 2.	Der Mensch ist erstlich ein Kind / 1 darnach ein Knab / 2 ferner ein Jüngling / 3 weiter ein Jungmann / 4 folgends ein Mann / 5 alsdann ein Altmann / 6 endlich ein Greis. 7	
Sic etiam in altero sexu,	Also auch im andern Geschlecht /	Alter, a, um, das andere unter zweyen. Sexus, m. 4. das Geschlecht.
sunt pupa, 8 f. 1. puella, 9 f. 1. virgo, 10 f. 3. mulier, 11 f. 3. vetula, 12 f. 1. anus f. 4. decrepita f. 1. 13.	sind das Püppchen (Töchterlein /) 8 das Mägdlein / 9 die Jungfrau / 10 das Weib (die Frau) 11 ein altes Weib / 12 die Altmutter (das steinalte Mütterlein.) 13	

XCVII. Schola.



Die Schul.

Schola 1 f. 1. est officina, f. 1. in qua novelli animi ad virtutem formantur; et distinguitur in classes.	Die Schul 1 ist eine Werkstatt / in welcher die jungen Gemüter zur Tugend angewöhnet werden; und wird abgetheilt in Classen.	Novellus, a, um jung (neu). Animus, m. 2. das Gemüt. Virtus, f. 3. die Tugend. Classis, f. 3. die Claß.
Praeceptor, 2 m. 3. sedet in cathedra; 3 discipuli, 4 in subselliis, 5 ille docet; hi discunt.	Der Schulmeister 2 sitzt auf dem Lehrstul / 3 die Schüler / 4 auf Bänken / 5 jener lehret; diese lernen.	Cathedra, f. 1. der Lehrstul. Discipulus, m. 2. der Schüler. Subsellium, n. 2. die Bank.
Quaedam praescribuntur illis creta in tabella. 6	Etliches wird ihnen vorgeschrieben mit der Kreide an der Tafel. 6	Creta, f. 1. die Kreide. Tabella, f. 1. die Tafel.

Quidam sedent ad mensam, et scribunt: 7 ipse corrigit 8 mendas.	Etliche sitzen am Tische / und schreiben: 7 Er verbässert 8 die Fehler.	Mensa, f. 1. der Tisch. Menda, f. 1. und um, n. 2. der Fehler.
Quidam stant, et recitant memoriae mandata. 9	Etliche stehen / und sagen her / was sie gelernet. 9	Memoria, f. 1. das Gedächtniß.
Quidam confabulantur, 10 ac gerunt se petulantes et negligentes: hi castigantur ferula (baculo) 11 et virga. 12	Etliche schwätzen / 10 und erzeigen sich mutwillig und unfleissig: die werden gezüchtigt mit dem Bakel 11 und der Rute. 12	Petulans, o. 3. mutwillig. Negligens, o. 3. unfleissig. Ferula, f. 1. (Baculus, m. 2. und um, n. 2.) der Bakel (Stecken). Virga, f. 1. die Rute.

CXXII. Urbs.



Die Stadt.

Ex multis domibus, fit pagus, 1 m. 2. vel oppidum, n. 2. vel urbs. 2 f. 3.

Istud et haec, muniuntur et cinguntur moenibus (muro), 3 vallo, 4 aggeribus 5 et vallis. 6

Aus vielen Häusern / wird ein Dorff / 1 oder Städtlein / oder eine Stadt. 2

Jenes und diese / werden befästet und umfangen mit einer Mauer / 3 mit dem Wall / 4 mit Schanzen 5 und Pfalwerk (Palisaden.) 6

Multus, a, um, viel.

domus, f. 2. und 4. das Haus.

Moenia, n. 3 pl. (Murus, m. 2.) die Mauer.

Vallum, n. 2. der Wall.

Agger, m. 3. die Schanz.

Valli, m. 2. pl. (a sing. vallus,) m. 2. der Pfal) das Pfalwerk (die Palissaden.)

Intra muros, est pomoerium; 7 n. 2. extra, fossa. 8 f. 1.	Innerhalb der Mauer / ist der Zwinger; 7 ausserhalb / der Stadtgraben. 8	
In moenibus, sunt propugnacula 9 et turres: 10 speculæ 11 exstant in editioribus locis.	Auf der Mauer / sind die Pasteyen 9 und Thürne: 10 die Warten 11 stehen an erhabnen Orten.	Propugnaculum, n. 2. die Pastey. Turris, f. 3. der Thurn. Specula, f. 1. die Warte. Editior, c. 3. us, n. 3. erhaben. Locus, m. 2. der Ort.
In Urbem ingressus m. 4. fit, ex suburbio, 12 per portam, 13 super pontem. 14	In die Stadt gehet man / aus der Vorstadt / 12 durch das Thor / 13 über die Brücke. 14	Suburbium, n. 2. die Vorstadt. Porta, f. 1. das Thor. Pons, m. 3. die Brücke.
Porta habet cataractas, 15 pontem versatilem, 16 valvas, 17 claustra, et repagula, ut et vectes. 18	Das Thor hat seine Fallgattern / 15 Zugbrücke / 16 Flügeln / 17 Schlösser / und Rigel / wie auch die Schlagbäume. 18	Cataracta, f. 1. der Fallgatter. Pons m. 3 versatilis, c. 3. die Zugbrücke. Valva, f. 1. der Flügel. Claustrum, n. 2. das Schloß. Repagulum, n. 2. der Rigel. Vectis, m. 3. der Schlagbaum.
In suburbiis sunt horti, 19 et suburbana, 20 ut et coemeteria. 21	In den Vorstädten sind Gärten / 19 und Lusthäuser / 20 wie auch die Kirchhöfe (das Gotteslager.) 21	Hortus, m. 2. der Garten. Suburbanum, n. 2. das Lusthaus. Coemeterium, n. 2. der Kirchhof.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Grillparzer, Das Goldene Vließ. Hrsg. von Dr. Edmund Lange. I. Teil. 1 M.
— Dasselbe. II. Teil. 80 Pf.
— Sappho. Hrsg. von Prof. Dr. H. Löschhorn. 80 Pf.
Gudrun. Im Auszuge. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. 1 M.
Gudrun und Nibelungenlied. Auszug f. d. Unterricht an höh. Mädchenschulen. Übertr. u. hrsg. v. Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen u. Geibels Gedichten. 1 M.
Hebbel, Die Nibelungen. Hrsg. von Dir. Dr. H. Gaudig. 90 Pf.
— Herodes und Marianne. Hrsg. von Privatdozent Dr. R. Petsch. 1 M.
Heldensage, Deutsche, siehe unter Klee, Deutsche Heldensage.
Herder, Cid. Hrsg. von Oberl. Dr. Groth. 60 Pf.
— Ausgewählte Prosa. 1. Bändchen. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz. 75 Pf.
— — Dasselbe. 2. Bändchen. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz. 90 Pf.
— — Dasselbe. 3. Bändchen. Hrsg. von Dr. Th. Matthias. 90 Pf.
Herders Leben und Werke. Von Dir. Dr. R. Franz. — Lessings Leben und Werke. Von Prof. Dr. H. Löschhorn. 90 Pf.
Homers Odyssee. Im Auszuge. In der Übersetzung von J. H. Voß. 1 M.
— — Dasselbe. Im Auszuge. In neuer Übersetzung. Hrsg. von Dir. Dr. Hubatsch. 1 M. 10 Pf.
— Ilias. Im Auszuge. In der Übersetzung von J. H. Voß. 1 M.
— — Dasselbe. Im Auszuge. Nach der Übersetzung von J. H. Voß. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. Franz Kern. 1 M. 10 Pf.
Immermann, Oberhof. Hrsg. von Oberl. Dr. Carel. 75 Pf.
Klee, Prof. Dr. G., Deutsche Mythologie. Für die Bedürfnisse der Schule. 70 Pf.
— Deutsche Heldensage. Für die Bedürfnisse der Schule zusammengestellt. 90 Pf.
Kleist, Michael Kohlhaas. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wychgram. 60 Pf.
— Prinz von Homburg. Hrsg. von Dir. Dr. Windel. 60 Pf.
— Hermannsschlacht. Hrsg. von Dir. Dr. Windel. 75 Pf.
Klopstock, Ausgewählte Dichtungen. Hrsg. von Prof. Dr. Heinemann. 75 Pf. Inhalt: Messias. Ausgewählte Oden.
Klopstocks Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. — Wielands Leben und Werke. Von Dr. R. Boxberger. 60 Pf.
Körner, Zriny. Hrsg. von Oberl. Dr. Carel. 60 Pf.
Lange, Einleitung und Kommentar zu Schillers Philosophischen Gedichten. Hrsg. von Oberl. Dr. O. A. Ellissen. 1 M. 10 Pf.
Legerlotz, Mittelhochdeutsches Lesebuch. 1 M. 10 Pf.
Lessing, Laokoon. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. A. Thorbecke. Mit 1 Abb. 70 Pf.
— Minna von Barnhelm. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. A. Thorbecke. 60 Pf.
— Nathan der Weise. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. A. Thorbecke. 75 Pf.
— Ausgewählte Prosa (kleinere Schriften). Hrsg. von Dr. F. Violet. I. Bändchen. Inhalt: Briefe, die neueste Literatur betreffend. 90 Pf.
— — Dasselbe. II. Bändchen. Inhalt: Abhandlungen über die Fabel. Wie die Alten den Tod gebildet. 1 M.
— Hamburgische Dramaturgie. Hrsg. von Stadtschulr. Prof. Dr. O. Lyon. 1 M.
— Emilia Galotti. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. A. Thorbecke. 60 Pf.
— Briefe und Abhandlungen. **Für den Gebrauch an Seminarien.** Hrsg. von Seminar-Oberl. P. Tesch. 1 M. 10 Pf.
Lessings Leben und Werke. Von Prof. Dr. H. Löschhorn. — Herders Leben und Werke. Von Dir. Dr. R. Franz. 90 Pf.
Lessing, Hilfsbuch zu. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz. 1 M. 20 Pf.
Luther, Auswahl kleinerer Prosaschriften. Hrsg. von G. Schöppa. 75 Pf. Inhalt: Fabeln Äsops. Nutzen der Historien. Von Schauspielen. Von der Musik. Klageschrift der Vögel. Briefe an seinen Vater. Briefe aus Koburg. Briefe an den Markgrafen von Brandenburg. Briefe an seine Frau. Was man in den Evangelien suchen und erwarten soll. Sermon Sonntag Invokavit 1522. Über Dolmetschen und Fürbitten der Heiligen. Vorrede zu dem Psalter mit Nachschrift. Vorrede zu Epistel Sankt Pauli an die Römer. An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.

Lyon, Auswahl deutscher Gedichte für Schulen, siehe unter Auswahl.
Matthias, Die patriotische Lyrik der Befreiungskriege 90 Pf.
Meier Helmbrecht. Neu übertragen von Oberl. Dr. Joh. Seiler 75 Pf.
Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit Einleitung und Wörterbuch nebst einem Anhang von Denkmälern aus älteren und neueren Mundarten. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz 1 M. 10 Pf.
Mythologie, Deutsche, siehe unter Klee, Deutsche Mythologie.
Nibelungenlied. Im Auszuge. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz 1 M.
Nibelungenlied und Gudrun. Auszug f. d. Unterricht an höh. Mädchenschulen. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen und Geibels Gedichten 1 M.
Prosa, Deutsche. I. Rednerische Prosa. Ausgewählt und hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wychgram 90 Pf.
Inhalt: Reden von Goethe, Schleiermacher, Graf Eulenburg, Kaiser Wilhelm I., Kronprinz Friedrich Wilhelm (Friedrich III.), Graf Moltke, Fürst Bismarck, K. Gerok, R. Kögel, O. Pank, B. Rogge.
— — Dasselbe. II. Patriotische Prosa aus den Jahren 1806—1815. Hrsg. von Dir. Dr. Windel 90 Pf.
Inhalt: Gneisenaus Denkschrift über den Krieg von 1806. Verteidigung Kolbergs. Wirken Steins. Ernst Moritz Arndt. Preußens edles Königspaar. Wirken Blüchers.
— — Dasselbe. III. Moderne erzählende Prosa. Hrsg. von Dr. Gustav Porger I. 1 M.
Inhalt: Peter Rosegger, Das Holzknechthaus; Das Felsenbildnis. Marie v. Ebner-Eschenbach, Der Muff; Die Spitzin. Detlev v. Liliencron, Der Richtungspunkt. Ernst v. Wildenbruch, Das Orakel. Hermine Villinger, Der Töpfer von Kandern; Die Karrenschieber; Ungleiche Kameraden.
— — Dasselbe. IV. Moderne erzählende Prosa. Hrsg. von Dr. Gustav Porger II. 1 M. 20 Pf.
Inhalt: Theodor Storm, Die Söhne des Senators. Conrad Ferdinand Meyer, Gustav Adolfs Page. Wilhelm Raabe, Else von der Tanne. Adolf Stern, Die Flut des Lebens.
— — Dasselbe. V. Moderne erzählende Prosa. Hrsg. von Dr. Gustav Porger III. Im Druck.
Inhalt: Ernst Muellenbach, Johannissegen. Ludwig Ganghofer, Das Geheimnis der Mischung. Hermann Heiberg, Vornehme Menschen. Karl Söhle, Friede auf Erden. Margarete v. Bülow, Tragik im Alltagsrock; Die Glücksuhr von Wölfis. Richard v. Volkmann-Leander, Die künstliche Orgel; Vom Himmel u. Hölle. Ilse Frapan, Der Sybarit. Adolf Schmitthenner, Friede auf Erden. Fritz Lienhard, Der Dorfschmied; Widukind.
— — Dasselbe. VI. Moderne erzählende Prosa. Hrsg. von Dr. Gustav Porger IV. Im Druck.
Inhalt: Ludwig Anzengruber: Märchen des Steinklopferhans: 1. Vom Hans und der Gretl; 2. Die G'schicht' von der Maschin'; 3. Die Versuchung. Adolf Pichler: Der Flüchtling. Ferdinand von Saar: Die Steinklopfer.
Rückert, Gedichte. Auswahl. Hrsg. von Dir. Dr. B. Kubert 90 Pf.
Sachs, Hans. Auswahl aus seinen Dichtungen. Hrsg. von Prof. Dr. U. Zernial 90 Pf.
Schiller, Braut von Messina. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz 75 Pf.
— Demetrius. Hrsg. von Prof. Dr. H. Loeschhorn 60 Pf.
— Don Carlos. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz 90 Pf.
— Jungfrau von Orleans. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wychgram 75 Pf.
— Maria Stuart. Hrsg. von Oberschulrat Prof. Dr. C. Rauch 75 Pf.
— Wilhelm Tell. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. A. Thorbecke. Mit Übersichtskarte 70 Pf.
— Über naive und sentimentalische Dichtung. Hrsg. von Oberl. Dr. F. Violet 70 Pf.